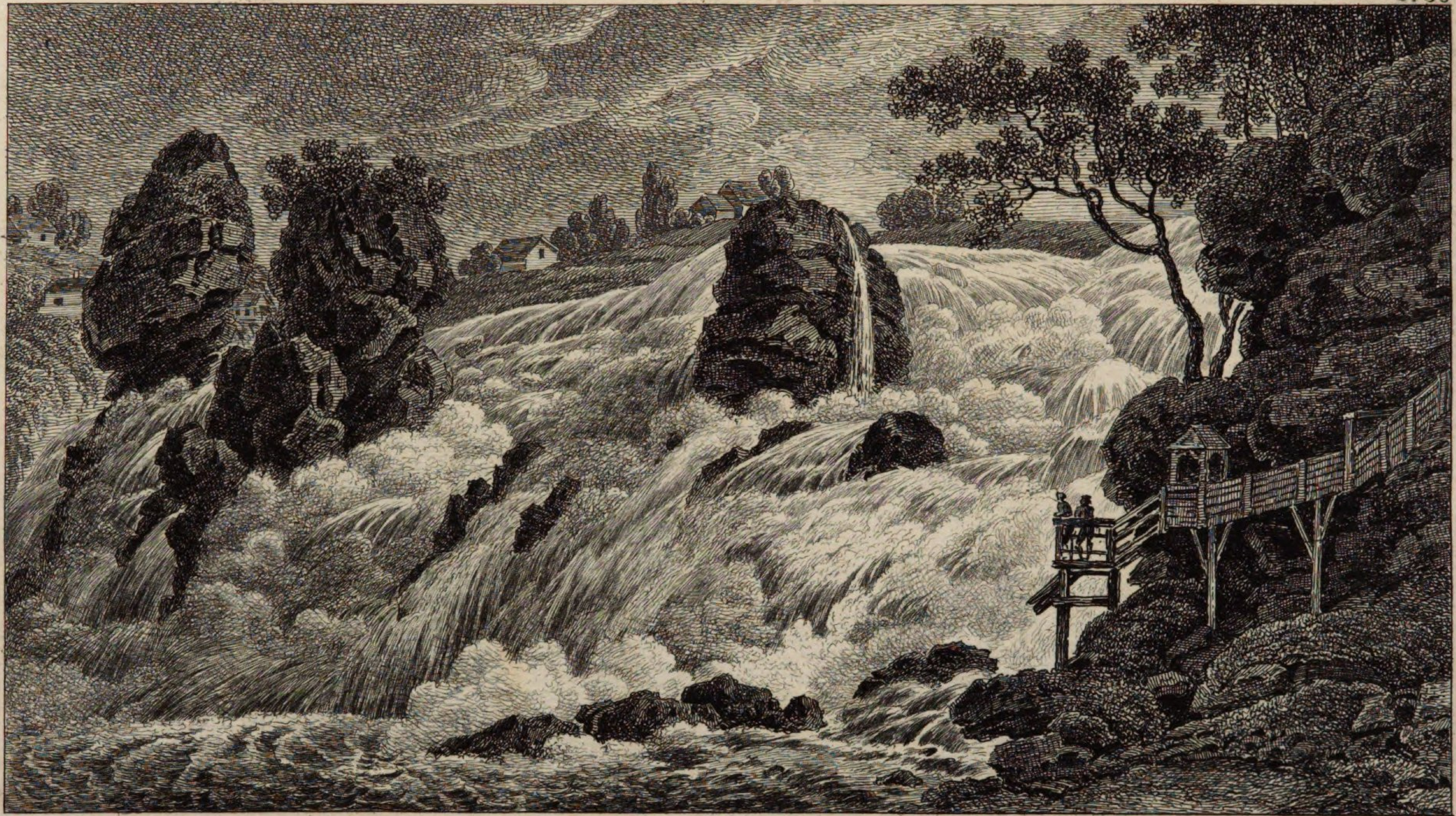
1290 Bibl. Mont.

S
<36624571540012
<36624571540012
Bayer. Staatsbibliothek

S. 33



F. Hegi sc.

Scizze einer mahlerischen Reise durch die Schweiz.

Aus dem Englischen eines Ungenannten.

Herausgegeben, mit einigen Anmerkungen u. einem doppelten Anhange,

von Joh. Rud. Wyß, Prof.

Bern,
bey J. J. Bürgdorfer.
1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Herausgebers.

Uebersetzen aus einer Sprache in die andere, heißt umwechseln von den Geldsorten eines Landes in die Münze von irgend einem zweyten. Schwerlich kann es dabey ohne mannigfaltige Brüche hergeben, und man muß zufrieden seyn, wenn am Ende die Hauptsummen sich so nahe als möglich stehen. Das vorliegende Werk in's Deutsche zu übertragen war vielleicht besonders schwierig. Sein ungenannter Verfasser, der es mit dem Titel: Sketch of a descriptive journey through Switzerland, (London, printed by Cooper and Graham. For the author. Sept. 1796.) drucken ließ, scheint ein genialischer Mann, von dichterischer Anlage, der viel zu eigenthümlich sah, um nicht auch eigenthümlich zu schreiben. Auf jeder Seite fast macht ein kühner tieflebendiger Ausdruck den Uebersetzer stutzig, und setzt ihn der Verlegenheit aus, entweder dem Geiste der Urschrift oder dem deutschen Sprachgebrauch eine Unbilde anzuthun. Vielleicht hätte deßwegen sich der Herausgeber niemals an das Uebersetzen dieser Scizze gewagt; aber ein Freund der englischen Litteratur, welcher in Mußestunden es glücklich unternommen, gab ihm als dankenswerthes Geschenk, die Arbeit bis zu demjenigen Grade vollendet in die Hand, daß jetzt eine nochmalige Vergleichung mit dem Original zu kleinen Berichtigungen, und eine nicht eben schwierige Feilung

*

des deutschen Ausdruckes fast allein noch erforderlich war, um ein befriedigendes und hoffentlich angenehmes Ganzes hervorzubringen.

Bey dieser letzten Ueberarbeitung denn ist wesentlich darauf gesehen worden dem Hauptwerthe der Urschrift nicht Eintrag zu thun. Es mußte zwar mehrere Male nothwendig die fast überpoetische Darstellungsart, wenigstens in irgend einem allzukühnen Worte, wenn auch nur mit einem zügelnden gleichsam, in etwas gedämpft werden. Auch wollte nicht immer ein deutscher Ausdruck gerade so vieldeutig und mahlerisch oder so versinnlichend und doch edel sich darbieten, als der englische zu seyn schien. Aber der ausgezeichnete Character des Grundtextes ist dessenungeachtet nicht verlohren gegangen. Man konnte bey andern Stellen, ohne zu überladen, und sogar dem Zusammenhange angemessen, wieder einige Drucker in der Zeichnung und einige Lichter in der Färbung auf das allerungesuchteste anbringen, und solchergestalt dem einen Satze zurücke geben, was man dem andern hatte nehmen müssen. Dennoch ist diese künstliche Gegenrechnung bedächtlich und sparsam genug betrieben worden, um dem Leser die Zusicherung geben zu dürfen, daß er eine Sinn-getreue, wenn gleich nicht eine sklavische Uebersetzung in die Hände bekomme.

Noch müssen wir anmerken, daß die fast etwas weit zurückstehende Jahrzahl (1796) des Originals niemand erschrecken darf, als wenn er nun verjährte Betrachtungen und Thatsachen zu lesen erhalte; denn unser Verfasser reiset so ganz nur mahlerisch und dichterisch durch die Schweiz, daß seine Schilderungen wohl noch fünfzig und hundert Jahre

hin unverrückt gelten können, und nur in wenigen einzelnen Stellen bemerkt man, daß er vor der Revolution gereis't. Doch sind diese zu kurz, um nur irgend eine fühlbare Störung zu machen, und wir haben geglaubt sie mitgeh'n lassen zu sollen.

Hingegen scheint alles Uebrige fast ohne Ausnahme mit einer solchen Kraft der Anschauung aufgefaßt, und mit einer so gedrängten Fülle der Lebendigkeit dargestellt, daß namentlich für Dichter und Mahler nicht eben leicht selbst ein größeres Werk fruchtbarer an trefflichen Winken zu finden ist. Manches Längstbekannte wird uns durch die Ansicht des Verfassers neu, und gleichwohl läßt er, bey der Kürze seiner Andeutungen, ja bey dem oft nur hingeworfenen Umrisse des Gesehenen, einem jeden den unverkümmerten Genuß, an Ort und Stelle noch ferner etwas Neues zu finden.

Es thut uns leid den Namen eines so glücklichen Schilderers nicht nennen zu können. Sein Werk scheint, vielleicht nur als Handschrift für Freunde gedruckt, sehr wenig bekannt geworden, und namentlich in Deutschland unbemerkt geblieben zu seyn. Wir finden es unter fünfzig Reisebeschreibungen in keiner einzigen erwähnt.

Schließlich zeigen wir an, daß ein paar kleine Unrichtigkeiten des Urtextes stillschweigend verbessert wurden, und daß einige Anmerkungen sammt einem kurzen Inhalt, einem Titelkupfer und einem glaublich willkommenen doppelten Anhange hinzugekommen sind, um das Büchlein nützlicher und empfehlungswerther zu machen. Favete!

Inhalts = Anzeige.

		Seite
I.	Scizze einer mahlerischen Reise durch die Schweiz.	
	Erste Hälfte.	1
	Zweyte Hälfte.	34
II.	Erster Anhang.	
	Reise über den Gotthard. Ein Gedicht. Aus dem Englischen der Frau Herzogin von Devonshire.	71
	(NB. Die Ueberschrift S. 72. hat durch ein Versehen Gräfin, statt Herzogin, welches man also berichtigen mag.)	
III.	Zweyter Anhang.	
	Bruchstücke aus Ramonds Zusätzen zu Coxe's Reisen in die Schweiz.	89
	1. Reise von Altdorf nach Glarus.	90
	2. Bemerkungen über den St. Gotthard.	97
	3. Reise von Luzern über Stanz nach Engelberg, und über das Joch nach Oberhasli. Die Gemsjagd ꝛc.	105
	4. Bemerkungen über das Wallis. Nachrichten von dem Kühreigen ꝛc.	141

Scizze

einer

mahlerischen Reise

durch die Schweiz.

Erste Hälfte.

Aussicht bey Aubonne am Genfer-See. Thal des lac de Joux. Spitze des Vaulions. Weg von Lausanne bis Bex, Pißevache und St. Maurice. Reise von Vivis nach Saanen, durch das Simmenthal, über den Thuner- und Brienzer-See in's Haslithal. Der Reichenbach. Bern. Der Bieler-See und die Peters-Insel. Wanderung nach dem Rheine. Die drey Hauptflüsse der mittlern Schweiz, Limmath, Reuß und Aar. Der Rhein selbst, und sein Sturz bey Lauffen.

Auf dem Wege von Lausanne nach Aubonne kommt man bey dem Städtchen Morsee vorbey, wo durch eine große Kluft in den Gebirgen des Chablais man den Montblanc erblickt. Schon früher entdeckt man seinen Gipfel, über den Häuptern der Berge wie Milch aufschäumend. Aber bey dieser Kluft, nachdem seine Gefährten sich zuerst dem Auge dargeboten, zeigt er sich selbst in seiner vollen Gestalt. Die Kluft, obschon geräumig, wird doch gänzlich von ihm ausgefüllt; und das Chablais, nun durch sein natürliches Oberhaupt zur Einheit gebracht, nimmt ein neues majestätischeres Aussehen an.

Die Fernsicht von Aubonnes Hochwache 1) hinweg umfasset zugleich beyde Enden des Sees; der östliche Theil des Gesichtskreises

1) Sie ist, unter dem Namen des Signal de Bougy, wegen ihrer schönen Aussicht sehr bekannt. Uebrigens fangen diese Hochwachen oder Wachfeuer an, ein wenig in Vergessenheit zu gerathen, und doch brauchte man nur zu wissen, wo vor der Revolution eine solche Hochwache gestanden, so wüßte man auch eine schöne Aussicht. Gewöhnlich waren es kleine Häuschen mit irgend einem Holzgerüst zu

sollte aber bey der Abendsonne, der westliche bey'm Aufgang gesehen werden. Die Mündung der Rhone läßt meines Dafürhaltens sich nicht erblicken. — Du siehst deutlich die Gletscher des Montblancs in Streifen an seiner Maße hinansteigen. Die Farbe des Berges selber ist die eigenthümliche, welche du zwischen den Blättern einer weißen Rose bemerken kannst. Sein Emporragen über die umliegenden Berge wurde mit auffallender Art bezeichnet, da die Sonne nicht untergieng auf ihm, bis lange nachdem sie den andern niedergesunken. Wahrlich solch ein Gegenstand, wenn irgend Einer auf unserer Halbkugel, ist würdig, zuerst dem Himmelslichte zu begegnen, und zuletzt seinen zögernden Scheideblick aufzufassen 2).

An dem einen Ende des Sees konnte man Genf nur aus dessen Rauche vermuthen. An dem andern schien Villeneuve bis auf seine Thurmspitzen in's Wasser getaucht. Hinter unserer rechten Schulter, nach Maßgabe des schwindenden Tages, die dunkele Purpurfarbe des Jura! — dann sein graues Blau! — endlich das schwärzeste Grün! — Das Ufer der Waadt, längs der Schweizerseite des Sees, lief von den Bergen hinter Vivis gegen uns her, und sobald es diesseits Lausanne angekommen, goß es sich gleichsam aus über die reiche Ebene, welche rings um uns hingebreitet war. Eichwäldchen! Landhäuser! Kornfelder! Weinberge! Die gesammten Städte und Dörfer der Landschaft Waadt! — Diese Aussicht ist ohne Zweifel ausgedehnter als die von Lausanne, und hat den Montblanc. Doch sieht man den See auf eine solche

---

Anzünden auf den Fall eines Kriegslärms. Sie standen untereinander, oft zu fünfen oder sechsen, in Verbindung. Leider sind sie seit 1798 meist in Abgang gerathen.

Anmerkung des Herausgebers.

2) Der Montblanc, ohne allen Zweifel die höchste Spitze unter den Eisgebirgen der Schweiz und des Savoys, hat nach Saussüre 14676, und nach Schukburgh 14700 Fuß absolute Höhe über die Meeresfläche. Ihm kömmt der Mont Rosa im Wallis, mit 14580, und das Matterhorn ebendaselbst, mit 13854 Fuß am nächsten.

A. d. Herausg.

Weise, daß er an jedem Ende wie zusammengeschrumpft erscheint; auch ist der Anblick, den die Berge hier gewähren, nicht so glücklich als bey Lausanne, und die Mannigfaltigkeit ist geringer. Aber wahrlich, — wo anders? auf welchem zweyten glücklichen Erdenflecke werden wir die Schönheiten Italiens und der Schweiz vereinigt finden? —

Ich gieng in das Thal von Joux 3) um der weitgedehnten Fernsicht zu geniessen. — Bey jedem Schritte, welchen wir machten, erhob der Montblanc sich höher in die Wolken, und schien den Rest der Alpen unter ihm verächtlich niederzutreten. — Dem Thale von Jour, wenn man seine Erhebung auf dem Gipfel des Jura bedenkt, muß man ungemeine Fruchtbarkeit zugesteh'n. Im Verhältniß seiner Breite hat es eine sehr unbeträchtliche Tiefe, und man sagt, es sey von großer Aehnlichkeit mit Derbyshire. Doch in Ansehung der Schönheit erfreut es sich eines großen Vorzugs: nur muß man es natürlich mit andern Thälern, die gleichfalls auf Bergrücken gelegen sind, zusammenhalten, und vorzugsweise mit denen der Alpen; denn sonst möchte es vielleicht (wie auch mir begegnet ist) nicht eben ausnehmend schön erscheinen. — Indeß, statt feuchtkalter Luft oder aufliegender Dünste, die jenen Thälern eigen sind, wirst du hier gekühlt durch reine Lüftchen, welche von der Sonne gemildert worden.

Auf dem kleinen dagelegenen See verursachte die außerordentliche Tiefe an verschiedenen Stellen viele dunkele Tinten in der Farbe; und seine Wellen dazu, gekräuselt durch Windeshauch,

3) La vallée du lac de Joux liegt ganz an der Gränze Frankreichs und des Kantons Waadt, zu welchem letztern es gehört. Sein mässig-großer See läßt unterirdisch den Strom der Orbe ausfliessen. Diese kömmt von dem obern Theile des Thales, aus dem lac des Rousses, der schon auf französischem Boden liegt, und bald strömt sie sonderbar genug und sehr kräftig unweit Valorbe am Fuß einer Felswand heraus. A. d. Herausg.

und schillernd von einfallenden Sonnenstrahlen, flatterten fort wie so viele Bruchstücke von Silberschaum, wenn man darüber hinbläst.

Ich verfügte mich allein von dem Flecken 4) zu der Hochwache hinan, die auf der Spitze des Vaulions 5) liegt. Man braucht eine starke Stunde um hinzugelangen. Der Ruf, daß die Gegend von Wölfen und Bären heimgesucht werde, verbunden mit der Einsamkeit des Weges, giebt dem Winde Gelegenheit jeden Augenblick, je nachdem er dir zu Ohren saust, dich stutzig zu machen oder dich aufzuschrecken.

Ich setzte mich nieder um auszuruh'n, und während dessen die niedergehende Sonne zu betrachten. Welche tiefe Einsamkeit umgiebt Einen auf dieser Höhe mitten in der Luft! Wie schneidend zugleich der Wind da bläst! — Auf allen Seiten erscheint, vor unendlicher Entfernung, jeder Gegenstand durch einen Nebel und trübe.

Zwischen dem südlichen und westlichen Punkte des Himmelskreises lag das ganze Thal von Joux zur Vollsicht unter mir. — Der See von Roußes! — Ein vermittelnder Strom gleich einer Schlange den Raum von dem einen zu dem andern See durchschlüpfend! — Unser Weg, längs dessen wir thalauf gekommen, ein locker angezogenes Band! — Westwärts lag Frankreich, dessen Bergrücken weit und fern meine Aussicht quer durchliefen. Ihr Beginn und ihr Ende war mir unbemerkbar, nicht allein der Entlegenheit halb, sondern mehr um der Strahlen der dort sich senkenden Sonne willen, die mein Auge verblendeten. — Nördlich

---

4) Dieser Flecken ist wahrscheinlich *le Pont* — oder dann *Abbaye*, Dörfer am lac de Joux. A. d. Herausg.

5) La dent de Vaulion, eine der höchsten Juraspitzen, außer der Dôle und dem Chasseral, hat nach der beßten Schweizerkarte für Reisende, nach derjenigen von Keller in Zürich, 3310 Fuß über dem Vierwaldstädter-See, den diese Karte zu 1350 über das Meer annimmt. A. d. Herausg.

nichts als Berge, unfruchtbar und wild! — Zwischen Nord und Ost entdeckte ich einen See mit einer Stadt an dem nähern Ende desselben. Es war leicht zu errathen, daß es Iferten 6) seyn müsse mit dem Neuenburger=See zu dessen Seite. — Mehr auf meiner Rechten Schattenstriche und Flecken, als sollten sie gleichfalls für Seen gelten! Ein breiter und hoher Berg verdeckte mir Orbe; wiederum andre das mahlerische Thal von Travers 7). — Alle diese Gegenstände samt den Viviser=Bergen, dem Kanton Freyburg, und den Eisgebirgen von Bern, erfüllten dieses Viertel des Gesichtskreises.

Zwischen dem östlichen und dem südlichen Endpunkte schimmerte breit der Genfer=See, dem Auge jedoch nur bis zum Vorgebirge von Yvoire 8) enthüllt; denn das andre Horn seines Halbmondes war durch die Berge verfinstert. Jenseits lagen die Savoyer=Alpen, und der Montblanc, ohne Anstrengung der Erste. — Beynahe vergaß ich das Thal von Romainmotier 9). Es lag gar zu fast unter meinen Füßen. Seine niedrigen Ringmauern, welche nach jeder Richtung es anstatt Hecken durchschneiden, sind ähnlich einem silbernen Netze.

Die Abgründe sind hier so steil als irgendwo in den Alpen.

---

6) Iferten, französisch Yverdon, oben am Einfluß der Orbe in den Neuenburger=See, ist ein niedliches Städtchen, und jetzt merkwürdig durch das Institut des berühmten Pädagogen Pestalozzi.
A. d. Herausg.

7) Le Val Travers im jetzigen Kanton Neuenburg ist bekannt durch das Pfarrdorf Motiers, wo Roußeau sich aufgehalten.
A. d. Herausg.

8) Yvoire, am südlichen oder savoyischen Ufer des Genfer=Sees; ein kleiner Ort auf einem Vorgebirge fast gegenüber Neus oder Nyon.
A. d. Herausg.

9) Deutsch: Romanmünster, vor Alters ein Kloster und eine Priorey auf der Stelle, wo der heilige Romanus in Wald=Einsamkeit mit St. Lupus und Lupicinus Eremit gewesen. Das Kloster ward unter Bern ein landvögtliches Schloß. Sonst wird der Ort ein Städtchen geheißen. A. d. Herausg.

Ich näherte mich mit furchtsamer Neugier dem Rande derselben, angelockt durch die Sträuche und das Grüne, womit sie verziert sind. — Nachdem ich jeden Gegenstand, nah oder fern, der von dieser Hochwache übersehen wird, sattsam erforscht hatte, sah ich mich wieder um gen Westen, und fand daß die Sonne schon einige Zeit unter dem Horizonte war. In weniger als einer halben Stunde kam ich zurück in meine Herberge.

Nachts darauf kehrte ich nach Lausanne, und trat den folgenden Morgen meine Reise wieder an, ehe noch die Glocke fünf geschlagen.

Wie viel weniger gebietend für den Blick ist doch die Ausdehnung in die Länge und in die Breite, als in die Höhe und in die Tiefe! — Wenn man sich diesen Genfer-See als einen geglätteten stählernen Spiegel vorstellen könnte, der auf einem seiner Ränder lothrecht aufgerichtet stünde, so würde er an verschiedenen Stellen sechs Meilen 10) höher seyn, als der Montblanc, und auf andern bis neun. Ja, wenn man ihn auf eines von seinen zwey Längen-Enden emporstellte, so würde er bis an die muthmaßliche Gränze der Erd-Athmosphäre reichen.

Betrachtet man das Chablais, so wäre man geneigt zu glauben, die Erde, vor Alters mit einer gewaltigen Last Felsen trächtig, habe sich selbst, nach Maaßgabe wie dieselben gewachsen, in jeder Richtung ausgebreitet; endlich aber, unfähig sie länger in sich zu behalten, sey sie zerborsten, und nun stünden die Felsen zu Tag', und schauten auf unterschiedlichen Stellen hervor.

Ein Dichter, der zugleich ein Philosoph war, hat sie noch besser mit einem zu Tode gehüngerten Körper verglichen, dessen

---

10) Der Verfasser rechnet immer nach englischen Meilen, von welchen man gewöhnlich drey auf eine Wegstunde rechnet.

A. d. Herausg.

Geripp allenthalben hervorsticht, während die Haut zusammengeschrumpft, eingedorrt und vertrocknet ist.

Dasjenige, was feine, dunkelbraune, über diese Felsen hingestreute Damm-Erde zu seyn scheint, sind Tannen; aber sie steh'n mehr als 3000 Fuß lothrecht über dem See, und in gerader Linie 10 Meilen entfernt. Deutlich sind die vier von den Kräuterkundigen bemerkten Gebiete der Vegetation ausgezeichnet: Wiesen und Kornfelder; — Wald; — Weide; — Flechten und Moosarten. Darüber der nackte Fels! — Am Fuße desselben dehnet sich üppig das Ufer von Evian, kraus von Waldungen, hinweg, und berahmet den Spiegel des Sees einige Meilen nach Genf zu.

Savoyer-Berge, die gleichsam in großem und empörtem Gewoge sich fortwälzen, und von dem Montblanc, dessen Vorderseite sie verbergen, herabstürzend niedertaumeln gegen den See! Das Ufer von Evian dient zwischen ihm und jenen allein zur Scheidungslinie. Auf dieser Seite, zwischen dem Gewässer und dem Jura die angenehme Cote 11) überstreut mit schwellenden Eichwäldern, wie ein Wasserstrudel mit Schaum; denn gleich einem Wasserdümpfel ist Lacote vertieft.

Die Sonne geht an dem einen Ende des Sees auf, und an dem andern nieder. Wenn die Felsen um Villeneuve herum, obschon verhüllt in dicke und streifige Luft, ihrem Abendblicke völlig begegnen, so erröthen sie und sprühen wie Karfunkeln. Steht aber die Sonne auf, so mußt du den Jura 12) seh'n. Er lächelt

---

11) La Côte heißt derjenige Theil des waadtländischen See-Ufers, der sich nordwestlich am Leman erstreckt; hingegen der nordöstliche Theil, von Lausanne nach Vivis (Vevay) hin, wird La Vaud oder La Vaux genannt. A. d. Herausg.

12) Mahler und mahlerisch empfindende Wandrer können in der ganzen Schweiz nie genug auf den Wechsel der Beleuchtung sehen. Fast jedes Thal, jede Felsenwand, jeder Wasserfall, hat einen bestimmten Tagespunkt, wo die Ansicht durch Licht und Schatten am

wenn sie anmuthsvoll gegen Genf vorüberwallt, und, seine rechte Schulter von ihr abgewandt, läßt er seinen Nebel in ihren Strahlen darniederträufeln.

Wechselnde Ansichten der Waadt im Morgenlicht und in der Abend-Beleuchtung; in Frühling und Herbst; bey starkem Windstoß, oder in Donner- und Blitz-Sturm! Während des letztern bemerkt man wohl, daß der Felsen von Meillerie durch einen Regenbogen besucht wird. Stets veränderliche Tinten des einverstandenen Seewassers! violetpurpurn, rosig, lillapurpurn, flüßiger Smaragd, rinnender Sapphir! Aber alle zusammen, von der Hochwache hinab geseh'n, lösen sich auf in die Farbe von geschmolzenem Bley, sobald der Himmel sich verfinstert. Ehe der Regen kömmt, bemerkt man Strömungen auf dem Wasser, die mannigfaltig abschweifend sich schimmernde Pfade bezeichnen, gleich so vielen Flüssen, die beträchtlich vorgerückt in den See, doch nicht vermischt wären mit ihm.

Um dir zu helfen bey der Auswahl von Gegenständen in einer so eigenthümlichen, veränderlichen und ausgedehnten Landschaft, werden mitunter die Wolken ruckweise karger mit durchgelassenem Sonnenschein, und verbreiten ihn sparsam hie und da über einen anziehenden Fleck, um ihn für ein kurzes Weilchen unserem Auge hervorzuheben. Und da diese Theil-Beleuchtung allmählig über die ganze Landschaft wandert, so thust du mit deinen Blicken das nämliche, und wirst dennoch mit keinem Striche derselben vertraut genug.

Alle Theile der Gegend, weit, groß, majestätisch, schlagen in einem vereinigten Chor an die Seele. —

Diesen Morgen war die Luft still und heiter; so daß sie vollkommen mit meiner damaligen Gemüthsstimmung übereinkam.

---

vortheilhaftesten ist, und die schönsten Gegenden muß man ausdrücklich des Vormittags sowohl als des Abends sehen.

A. d. Herausg.

Undeutliches, schwaches Braun des Jura! — Stark gezeichneter blauer Streifen am Umriß von dem westlichen Theile des Sees querüber in seiner größten Breite! — Das Vorgebirge von Yvoire wie mit hergekehrter Sichel in den See hinaus schneidend! — Gegensatz zwischen dem Chablais und dem Jura! Der letztere, gleich Miltons Raphael, hat Haupt und Lenden und Füße mit Wolken beschwingt.

Das ganze Chablais beschlagen, oder lieber, dick überzogen mit Licht! Der See gefleckt und gestreift von Grün oder Blau in verschiedener Abschattung! — Frischgrüne Wiesen im Savoy! Seine Wälder gleich gebüscheltem Moos, und die zerrissenen Felsen darüber mit ihrem verstreuten Schnee dem Gesicht entgegenschwellend! Sie schienen itzt dem Ufer von Lausanne um zwey Drittel näher gedrängt zu seyn, als in Winterszeit. Einige Fischer-Segel, in der Entfernung hinfahrend, sahen nicht grösser aus als eine Flaumfeder; die Städte der savoyischen Küste, wie kleine Papierkähne der Kinder. Die Ufer diesseits, von Lausanne bis in die Nähe von Vivis, 2 oder 3 Stunden hinaus, bedeckt mit aufgemauerten Terrassen, würden nicht übel den Gemälden von Gibraltars befestigten Felsen ähnlich gewesen seyn, wenn nicht Weinstöcke sie rundum mit einem ununterbrochenen Gewebe des lichtesten Grüns verhüllt hätten.

Gehst du nach Vivis zu, so sinken allmählig die Savoyer-Berge hinter die Ufer von Evian, wie durch eine Fallthür; und hast du den halben Weg zurückgelegt, so sind sie gänzlich verschwunden.

Von dem Thurme der Hauptkirche zu Vivis erblickt man die große Ansicht, welche von der Mündung der Rhone nach dem Wallis hineindringt, dessen Hintergrund hier durch einen Berg in Gestalt eines großen und breiten Kegels verschlossen wird. — Abwechselnde Vorsprünge der Gebirge zu beyden Seiten! — Die Rhone wallet hervor in den See. Unzählige Runzeln, Falten und Furchen auf der Seite des Chablais, ausgewaschen durch Regen

und Schnee, und durch Quellen, die davon niederträufeln; soviel gewundene Thäler, als die eingesenkten Bette von so vielen Strömen! Diese sind weniger schlangenförmig an den Bergen bey Villeneuve, weil sie lothrechter stehen. Evians Ufer ist vorn verkürzt, und erscheint deßwegen gedrängter. Unermeßliche Breite des Sees an dieser Stelle! —

Drehst du dich rechts herum, daß du den See nach seinem Durchschnitte siehst, so breitet der Jura einen langgedehnten bläulich-grauen Schatten aus, und die Cote beweiset sich bloß als seine abgedachte Seite. — Kornfelder und Städte darauf scheinen ebenfalls Sonnen-Flecke. Das Ufer gegen Lausanne zu wird eine Stunde lang, oder mehr, lieblich überschattet von Bäumen, und bunt durchschnitten von Dörfern. Das Uebrige ist ein zerbrochener Schalengrund 13), der die Aussicht verschließt, indem er mit Trümmerspitzen rings um die freygebliebene Kathedralkirche sich erhebt. Auf zwey Drittel seiner Höhe bedeckt mit Reben, endet er in Weiden und Wälder. — Kanonen-Donner auf dem entgegengesetzten Ufer Savoys! Der Schall wird durch den See herbeygeleitet, welcher jedem Lärm in den umgebenden Städten seines Gestades als ein Schallboden dient.

Den ganzen Weg entlang, von Lausanne bis Villeneuve, kannst du Savoyen von Osten nach Westen hin abnehmen sehen. — Meillerie! — Das Schloß Clarens, und sein erdichteter Lusthain, haben ein glücklicheres Schicksal gehabt, als von mir beschrieben zu werden 14); und eben so diese ganze Gegend, welche, bey jeder Mitbewerbung um hohen Vorzug, auch meinen Wunsch,

---

13) Man könnte auch übersetzen: Muschelgrund. Die Stelle ist nicht am deutlichsten. Der Verfasser scheint die Tiefung der Waadt, mit den gezackten Fels- und Bergrändern rings, wie den Boden irgend einer Schale von gebrannter Erde zu betrachten, deren Wände aber zerbrochen ungleich emporstünden.

A. d. Herausg.

14) Anspielung auf die vornehmste Scenerey von Rousseaus neuer Heloise. A. d. Herausg.

und auch meine Stimme gewißlich empfangen soll. Der Theil des Ufers von Montreux bis Villeneuve ist von schönen Felsen, untermischt mit Bäumen und Grünung besetzt. Nahe bey dem Schlosse Chillon führt der Weg dich hinunter am Fuße von offenen Plätzen, auf welchen sich mehrere hohe Kastanienbäume erheben, deren vorgestoßene Aeste an ihren Enden sich zerbreitend einen zwar unterbrochenen aber geräumigen und luftigen Schattengang ausmachen. Darüber reiche Wiesen und andere Wälder, die nun ihrerseits wieder überhangen sind von hochgethürmten Felsbänken, deren Spitze mit Tannen gezackt ist. Ich ruhte hier aus um mich an den kühlen Lüftchen zu erfrischen, welche auf dem See hinflatterten.

Schöner Nachmittag und Niedergang, ehe ich in Bex anlangte! Blutrothe Tinten an den Wolken! Die Felsgipfel im Wiederschein der Sonne wie blaßer Porphyr! —

Höchst unterhaltend ist der Weg von diesem Orte (von Bex) zur Hochwache hinauf; und auch hier ist eine immerwährende Laube von hoch-zerspreiteten Bäumen. Angelangt droben, siehst du ein breites Thal, 18 Meilen in die Länge. Der Horizont, nach allen Seiten beschlossen durch Gebirge, springt doch in einiger Entfernung auf bey dem großen Eingang in das Wallis zur linken Hand deiner Aussicht; und eben so zur Rechten, um einen Theil des Genfer-Sees heran zu lassen. Im ersten Hinblicke senkt das Auge sich nieder in das Wallis, ohne jedoch dessen Grund zu erreichen. Auf halbem Wege zwischen Bex und dem Genfer-See ist ein langes inselartig freystehendes Felsenstück, welches einen viereckigten römischen Thurm 15) trägt, mit Ruinen, die rings um ihn her zerstreut sind. Der Fuß des Felsens ist zwischen Bäume versunken, welche ihr Gezweige mit mächtiger Fülle über ihn hinschütteln. Auch hier ist, wie gewöhnlich auf den Bergen, ein Kampf zwischen Anbau und Unfruchtbarkeit. Die Vorrechte

---

15) Diese hübsche Ruine wird der Thurm von Saint Tryphon genannt.
A. d. Herausg.

von beyden sind so unbestimmt, daß sie wechselseitig Eingriffe machen auf einander. — Einige der üppigsten Thäler, welche mit der ganzen Zartheit und Frische der Jugend angethan sind, werden in solcher Art von einem benachbarten Berge, oder von zweyen zugleich geliebkos't, als wenn diese sich vereinigten die kostbare Last gemeinsam zu unterstützen. — Meistens ist es auf der Stelle, wo die Berge sich aus den Flächen erheben, daß die Städte sich ansetzen und vergrößern mit so mannigfaltigem Zuwachs. — Unter unsern Füßen bildete der Boden des Thales eine kleine Ebene, deren Grund vom glänzendsten Grün mit Bäumen überziert war. Oft wurde sie so regelmäßig von ihnen durchschnitten, daß sie fast zu nahe dem Riß eines Baumeisters glich. Nichtsdestoweniger sah ich im Ganzen noch nie ein Geländ, das der Phantasie so lieblich geschienen hätte; es ist das Reich der Dryaden und Hamadryaden! —

Nachdem die Rhone durch St. Maurice, das Thor des Wallis, geströmt, sieht man sie nur noch in Zwischenräumen. Die Dörfer, die katholischen Kirchlein, die Klöster konnten nur mit Mühe sich über den Reichthum von Laub emporheben.

Es fiel ein kleiner Regen mit Donner; und je schwärzer an dem einen Ende der Aussicht der mit Gewölk behelmte Berg über St. Maurice sich färbte, desto lichtvoller ward der Genfer-See auf der andern.

Am nächsten Morgen trat ich in das Wallis bey St. Maurice. — Reiche, prächtige Scene von Felsen und Wäldern, die den Ort überhängen! — Bist du durch das Städtchen hindurch, so bemerkst du daß zu deiner Rechten eine ungeheure Felswand steht, welche wagrecht in mehrern Strichen von Grünung durchschnitten wird. In halber Höhe hat ein Klausnerhäuschen sich angesiedelt. — Hier ward die Thebanische Legion in Stücken gehauen 16). —

16) Zufolge der Legende war dieß bekanntlich eine christliche Legion in dem Römischen Kriegsheer, welche entweder zu Thebe aus Ober-

Bey weiterem Fortschreiten hast du zu deiner Linken hohe grüne Berge, wo Bäume und Triften auf zahllosen Plätzen herausbrechen, hervorschwellen. — Zerstreute Hüttlein rufen mir Marmontels Alpenschäferin in den Sinn. — Fadenartige Wasserfälle, deren Glimmer nur ruckweise gesehen wird, und welche nicht abspringen vom Fels, sondern anklebend wie Schleim oder Oehl daran niedergleiten! — Zuletzt erhebt sich so zu sagen eine Aufwallung von Wäldern, welche häufig hier von den Seiten des Berges wie herabströmen, und in langem Streife durch das Thal hinwegeilen an die Rhone.

Zwey Stunden, oder etwas mehr, nachdem ich das Wallis betreten, schien es mir ich sehe zu meiner Rechten, in großer Höhe auf dem Berg, eine dicke weiße Wolkensäule gewaltsam niederwärts getrieben, niederwärts schwellend. Aber das Getöse mit welchem sie fiel, und ihre plötzliche Verwandlung in einen regnichten Nebel, entdeckte mir, daß es Pißevache 17) sey. — Obschon du gesehen, bevor du hingelangt, daß der Berg zwey= oder dreymal höher als der Wasserfall ist, so scheint es dir doch, wie du genaht unter diesem stehst, als wenn er selbst von dem obersten Gipfel herausflöße.

Es sind, außer dem Hauptstrom, zwey oder drey Bäche die reichlich von dem Felsen heruntertriefen, und in verschiedenen Armen ganz milchähnlich einer aus dem andern erwachsen.

Da ich diesen Wasserfall mehrmals sah, fand ich, daß er je nach Jahrszeit, Wetter oder Tagesstunde eine ungleiche Gestalt

---

Aegyptern errichtet worden, oder dort gestanden hatte, und nun in einem Feldzuge, da sie den heidnischen Göttern nicht opfern wollte, auf Befehl des Kaisers Maximinus zusammengehauen ward.
A. d. Herausg.

17) Das Wasser, welches die widrig benannte Pissevache bildet, soll nach Ramond, dem französischen Uebersetzer und sachkundigen Bereicherer von Coxes Reisen durch die Schweiz, sonst eau noire heißen, und anderswo habe ich gefunden, daß der Strom die Sallenche genannt werde. A. d. Herausg.

annahm. Das nächste Mal, wie ich in der großen Hitze vorbeygieng, war er durch das Schmelzen des Schnees mächtig angeschwollen, so daß seine verschiedenen Stromläufe zu einem einzigen verwachsen waren. Das letzte Mal, da ich ihn sah, war es ungefähr neun Uhr Vormittags im Spätherbst. Der Strom hatte seine langen silbernen Haarflechten auseinander gewickelt und ließ sie niederwallen in ihrer ganzen Länge, bis sie den Grund erreichten. Sie flogen breit auseinander und spielten lustig mit dem Winde, welcher eben mit Heftigkeit herblies. Aber nicht sobald schien die Sonne hervor, als ein Regenbogen sich ihnen näherte, und umfassend sie wieder zusammenflocht. Ich ergötzte mich, denselben an dem Falle auf und nieder gleiten zu lassen, bald bis an den Gipfel, bald an den Boden herab. Du kannst ihn selbst gänzlich wegziehen, wenn du der Straße nach dich etwas weiter entfernst. Kehrt dein Auge dann zurück auf ihn, so siehst du wieder das bloße Wasser fluthend und wogend mit Geringel.

Die Gegenden von Vivis bis Greyers 18) sind allgemein blumige Wiesen und schwellende Triften, rings von Bäumen umgeben. Ein Lieblingsfleck für Landschafts-Mahler! — Nachdem wir durch Greyers gekommen, gieng unsere Reise längs des Ufers der Saane oder Sarine hin. Ihre Wasser sind von einer glänzenden seegrünen Farbe. Sie fließt schlängelnden Laufes in ihrem Thal am Fuß einer Bergreihe fort. Die Senkungen oder Halden derselben, mehr oder weniger abschüßig, sind vielfarbig durch Baum-Massen geschieden, und durch beblümte Wiesen, welche darunter gleichsam hintanzen. Bisweilen wird der Fluß gehemmt von einer Felsenbank, und bisweilen durch ein flachgesenktes Kiesel-Ufer, oder einen Grasfleck. Weiler, Sennhütten, und hölzerne Dörfer

---

18) Französisch: Vevay und Gruyères. Das letztere ist ein Städtchen samt Schloß in einem lieblichen Hirtenlande des Kantons Freyburg, ein Sitz der Grafen von Greyers, wahrhaft romantischen Andenkens.

A. d. Herausg.

mit weiten herabhängenden Dächern! — Die Berghäupter borstig von Tannen! — Rechter Hand waren jene von mittlerer Höhe, und indem sie das Schreckende ihrer Stirn ablegten, naheten sie sich uns, in ihren Hermelin-Mänteln von Schnee, mit enger Anschmiegung, und mit lächelndem Aussehen. — Im Verfolge lauter Weiden! — Zuletzt führte uns die Spur des Stromes, welche man von der Straße hinweg nie aus dem Gesichte verliert, quer über den Berg, welcher hier wie eine Landmark zwischen den Kantonen Freyburg und Bern aufgestellt ist. Der diesseitige Hang desselben ist steil und mahlerisch im höchsten Grade; seine Schäfer-Scenen bringen mir abermals die Alpenhirtin Marmontels in Gedanken. — Je höher wir emporstiegen, desto tiefer wurde das Thal längs dessen der Strom hinlief, obgleich überhaupt sonst das Gegentheil wiederfährt 19). Seine Flanken sind bemastet mit einigen tausend Fichten. — Nun und dann erblickten wir durch ihre Lücken den Fluß in der Tiefe, der nicht wenig geneckt wird durch die Bruchstücke von Gestein, welche den Pfad des Runses mannigfaltig wirren. Der Runs indessen fährt ein Weilchen fort sich so sehr in das Enge zusammenzuziehen, daß man bald anfängt zu glauben, er werde dem Wasser den Durchgang versperren. Demnächst ränkt er auf die Seite. Dann sinkt er plötzlich nieder, um der Strömung sich überlassend ihr nachzufolgen, so gut es gehen will. Nachwärts stutzt er ein wenig, dreht sich um hinter Baumgruppen und verbirgt sich daselbst. Mittlerweile schäumet der Strom ihm nach, bekämpfet die Steine seines Weges, windet sich darum hin, unterwühlt sie mit List, oder hüpft über sie davon. —

Indem wir den Zug des Flusses beständig verfolgten, kamen wir in das Thal, welches Roßiniere oder Rougemont heissen

---

19) Der Verfasser scheint sagen zu wollen: gewöhnlich erheben sich die Rinnsale der Flüsse zugleich mit den Thälern selbst; hier aber habe der Strom sich tief unten ein Bett gewonnen, das immer tiefer schien, jemehr sich Weg und trockener Thalgrund erhuben.

A. d. Herausg.

mag, denn es fängt bey dem einen dieser Dörfer an, und hört bey dem andern auf. Die Berge sind hier allerwärts von sehr mäßiger Erhebung; in der That kaum Berge, doch auch schwerlich nur Hügel. Viehweide dehnt sich bis ganz an die Spitze. — Heerden und Häuflein von Schafen oder Ziegen! —

Ich schlief ziemlich übel an dem Orte, von welchem der Fluß seinen Namen entlehnt. (Zu Saanen.)

Samstag. Aufgebrochen um 5 Uhr Morgens. Die Sonne mild und sinnig verweilend über dem Pfarrhause! — Dieses und die Kirche sind steinern, und die einzigen Gebäude des Dorfes, welche nicht von Holz. Das Thal behält fast das nämliche Aussehen wie das gestrige. Zu Zweysimmen änderten wir Führer; denn nun fieng der Simmenstrom an uns den Weg zu zeigen, und sollte uns gegen Thun hin geleiten.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß wenn man eins dieser Thäler geseh'n, man sie sämtlich gesehen habe. Schwer ist es, die fröhliche Ruhe und Heiterkeit auszusprechen, welche das Gemüth empfindet, wenn man dieselben durchreis't. Nach allen Seiten ist die Aussicht beschränkt, und mit grünen Bergen, welche dich absondern von der Welt, umschlossen. Die einzigen Wanderer, denen du auf der Straße begegnest, sind Landleute, welche ab- und zugehen in ihrer gewöhnlichen Verrichtung. Selten ist ein anderer Ton zu vernehmen, als das Läuten der Viehglocken. Die Mittagsstunde wird etwa verkündiget durch zusammenhallendes Insekten-Geschwirr, und die Mitternacht (wenigstens dem Wachsamen) durch alleiniges Mücken-Gesumse. — Aber die 24 übrigen Stunden, vom Morgen zum Mittag, vom Mittag zum Abend, werden nur durch jene Klänge bezeichnet, welche gleichförmig fortschreiten vom Gellenden bis in's Tiefe. So ist die Musik Arkadiens, die jeden Abend dich einlullt in den Schlaf, und jeden Morgen wieder dich aufweckt. —

Sonntag.

Sonntag. Je mehr du dich Thun näherst, je weiter und vielfarbiger wird das Thal. Zuletzt führt es dich an einen felsichten Engpaß 20) von beträchtlicher Höhe der Seitenwände, die rauhhaarig bewachsen, zottig und gescheckt sind von Tannen. Er bringt dich wieder in weites und offenes Geländ. Zwey oder drey Stunden darauf gelangst du an den See von Thun, und längs seines Ufers in die Stadt dieses Namens.

Montag. Ich fuhr über denselben hin auf meinem Wege nach Oberhasli. Seine Gewässer waren dazumal von einem frischen rauhen Grün und mit Schaum übersprengt, wie mit unzähligen Spänen, die vor dem Winde hintrieben. — Sein Charakter ist einfach und ländlich. Er liefert das Gegenbild zu der Prachtfülle des Genfer-Sees; denn an diesem ist ein Gepränge von Städten und Flecken, — an jenem sind hölzerne Dörfer. Du bemerkst auf ihm ein paar abgekürzte Theile des so viel größern Lemans; und da der vorliegende wenigstens zwey Drittheile schmäler ist, so siehst du deutlich von jedem Ufer das gegenüberstehende. Fast kann man sich ein treues Gemälde davon verschaffen, wenn man denjenigen Theil des Genfer-Sees, welcher zwischen Evian und Villeneuve liegt, in einem entgegengehaltenen Verkleinerungs-Spiegel sich abbilden läßt. Der ganze Umkreis der Thuner-See-Ufer enthält nichts, das sich nicht in diesem Zirkel befände, ausgenommen ein paar Wasserfälle 21), und daß die Dörfer hier sämmtlich von Holz sind.

---

20) Man sieht der Verfasser kömmt an den Ausgang des Simmenthals bey Wimmis, wo in der That, zwischen der Simmenfluh und der Burgfluh des Schlosses Wimmis, nur eben Raum übrig bleibt für die Strasse und den Simmenstrom, der nun bald sich vereint mit der Kander in den Thuner-See stürzt. A. d. Herausg.

21) Am bedeutendsten sind der Stammbach, der Pfannenbach und der Beatenbach. Dieser letzte kömmt ungemein hübsch in 2—3 Fällen aus der schönen Beatenhöhle, die von dem Klausner und heiligen Bekehrer dieser Gegenden St. Beat ihren Namen erhalten hat. Man steigt ohne viel Schwierigkeit hinauf und erblickt äus-

Ein andermal, da ich von Wallis nach Grindelwald gieng, war ich angenehm überrascht, zu finden, daß der Weg uns an diesen See gebracht hatte, längs dessen Ufer ich den größten Theil des Tages wandelte. Da eben die Heu = Erndte begonnen, so spielten die Lüftchen an mehr als nur Einen Sinn. Es war eine schöne Morgenscene; die Natur schien noch nicht völlig erwacht. Eine tröpfelnde Wolke, die sich versäumt hatte, während alle übrigen mit der Nacht davongezogen, stockte zwischen den Klüften des Gebirges, da wo ein kleiner Busen sich bildet. Im Ganzen erschien der See mir von größerer Schönheit, als ich ihn zuvor mir gedacht hatte, vielleicht weil ich ihn von einem der beßten Standpunkte hinweg betrachtete, die ringsherum sich finden lassen. Das Ufer, welchem entlang ich wandelte, riß mich oft in den täuschenden Traum, als ob ich meilenlang in einem unserer englischen Lustgärten schweifte; aber so oft ein erstaunenswürdiger Gegenstand, wie ein Berg oder wie der See, meinem Blicke auffiel, zerfloß der eine Zaubertrug um einen andern zu gebären. Der Pfad begiebt sich auf einigen Stellen in ein Gehölz von Fichten oder Tannen. Mehrere Male streift er längs des äußersten Wasser-Randes, dann springt er plötzlich wieder beyseits, und fernerhin schwingt er sich auf und schwebt darüber fort, als wenn er zweifelhaft wäre ob er hinuntersteigen wolle oder nicht. — Geräumige Ruinen eines Schlosses am entferntesten Ende des Sees! —

Dienstag. Die Gegend, (Interlachen 22) benannt), welche den Thuner=See mit dem von Brienz verbindet, hat eine treffende Aehnlichkeit mit der zwischen Aelen und Villeneuve auf

---

serst mahlerische Partieen, samt einer bemerkenswerthen Fernsicht. — Den Verf. hat sein früher gesehener Genfer = See fast ein wenig partheyisch gemacht gegen den Thuner = See. Die Ruinen am Ende von diesem sind Weißenau. A. d. Herausg.

22) Dieser Thalgrund, das sogenannte Bödelein von Interlachen, gilt für einen der schönsten in der Schweiz. Der Verf. hat ihn vermuthlich nicht bey der beßten Witterung geseh'n, denn sonst ist unbe-

der Straße nach Ber; — eine Aehnlichkeit die nachgerade sich bey verschiedenen andern Seen der Schweiz einfindet. — Ich nahm ein Boot, um nach der Länge desjenigen von Brienz hinzufahren. Zuerst ist hier eine Art von natürlichem Hafen oder Port, durch ein schönes niedriges Wasserbett (der Aar) gebildet, welches halbquer vorüberzieht, ehe man zum eigentlichen See gelangt. Er ist, — ausgenommen an seinen zwey Enden, — mit hohen Bergen umgeben, und diese sind stark beholzt. Doch sind sie rechter Hand, wenn man gegen Brienz zu fährt, felsichter, unfruchtbarer und steiler, als auf der Linken, wo sie sich mehr an das Wasser neigen und ihrer ganzen Länge nach mit Wiesen, Gärten, einer Ruine, und zwey bis drey Dörfern bunt geschmückt sind. — Die Ruine ist das Schloß Rinkenberg. — Auf halbem Wege zeigt sich ein kleiner Knopf von Insel, die mit ihrem Gärtchen und Hüttchen 23), gleich einem Stücklein erhobener Arbeit die Silberfläche des Wassers überragt. Dieser See hat ungefähr 3 Meilen in die Breite, und 9 oder 10 in die Länge; er ist tief, und mißt an etlichen Stellen bey 250 Faden. Da das Wetter sonnig und hell war, so glich sein Spiegel durch glänzende Sanftheit und bläulich-grüne Färbung einem stark geöhlten Seidenstoffe. — Man sagt, daß er, mehr als irgend ein andrer, dem von Wallenstadt ähnlich sey. — So wie dieser hat er verschiedene Wasserfälle, besonders einen über dem Dorfe Brienz, der sehr in der Art von Pißevache ist. Gegenüber an dem andern Ufer findet

---

greiflich, wie er die erhabene Ansicht der Jungfrau im Lauterbrunnenthal, welche sich hier vereinzelt und sehr majestätisch zeigt, hätte vergessen können. Ein so großes und herrliches Bild kann unmöglich unbemerkt und unempfunden bleiben, wenn nicht neidische Wolken es dem Wandrer entziehen. Bedecktes Wetter scheint den Verf. auch gehindert zu haben im Oberhasli mehr als nur die Schönheit der Felspartieen auszuzeichnen. A. d. Herausg.

23) Das hübsche Inselchen vor dem mahlerischen Port und Dörflein von Iseltwald, auf der linken Seite des Brienzer-Sees, (im Hinauffahren aber zur Rechten) hat leider bey der Revolution sein Häuschen und Gärtlein wieder verloren. Uebrigens soll der Brienzer-See nicht allzuweit von hier wenigstens 1000 Fuß Tiefe haben, und an einigen Orten unergründlich seyn. A. d. Herausg.

sich ein zweyter, der das Ansehen einer sich windenden Treppe gewährt 24). Das Dorf Brienz, von welchem der See den Namen hat, ist merkwürdig, weil es das größte des Kantons Bern ist. Im übrigen sind seine Häuser gänzlich aus Holz gebaut.

An dem obern Ende des Sees liegt das Oberhasli, in welches wir nun eintraten. Dieses Thal wird in der Schweiz von Rechtswegen und aus manchen Rücksichten gepriesen; aber in meinen Augen aus keiner mit besserem Grunde, als wegen seiner Felswände, welche alles sind, was ich darin beurtheilen kann, da ich nicht Gelegenheit hatte, sonst etwas zu bemerken. Diese denn haben unendliche Verschiedenheit des Charakters und des Ausdrucks. Ihnen verdankt Oberhasli, daß seine Wasserfälle so zahlreich, so belebt, und phantastisch sind. Alle fünf Minuten 25) längs deines Weges schießt plötzlich und klatschend von der Fluh über deinem Haupte ein Wassersturz herunter, und hoch darüber hangen wieder Bruchstücke von Felsen in der Gestalt von eben so viel Eiszacken. — Hinter dem Flecken von Meyringen hinauf steht ein zerstörtes Schloß (die Burg Resti), von wo du einen der obern Wasserfälle des Reichenbaches erblickst. Die Aussicht bey diesem Schlosse hat starke Aehnlichkeit mit der von der Hochwache zu Bex; denn wirklich, anstatt der Rhone und des Genfer-Sees, gewahrst du die Aar und den von Brienz. Auch hier überherrscht die Belaubung jeden andern Gegenstand; auch hier Felsen

---

24) Der Fall bey dem Dorfe Brienz wird von dem Planalpbach gebildet. Der ungleich schönere, über 4—5 thurmhohe Stufen herabschäumende Bach gegenüber ist bekanntlich der Gießbach, der mit dem Reichenbach an Schönheit vollkommen wetteifert, und nach Einigen ihn sogar überträfe. Kein Reisender darf ihn unbesucht lassen.
A. d. Herausg.

25) Gar zu wörtlich darf man dieses doch nicht nehmen, es sey denn etwa, daß man unmittelbar nach einem starken Regen das Thal durchwandre. Nebst dem Reichenbache sind seine schönsten Wasserfälle der Oltschibach, der Wandelbach, der Falchernbach, der Alpbach und der Mühlebach. Jene fließen rechts herunter, wenn man von Brienz nach Meyringen geht; die 2 letzten aber links hinter diesem Dorfe selbst. A. d. Herausg.

und Wasserfälle! Es ist die Gestalt und die Farbe samt der Gruppirung dieser Felsen, und ihr Auslaufen in die Höhe, — manchmal wie krystallisirte Salzblöcke, und öfter noch wie prismatische Gläser in ausgezeichneter Art behauen und geglättet, — was dieses Thal so ganz einzig und ansprechend macht.

Die Tannen auf den Gipfeln der Flühe schienen uns von unten in unserer Entfernung davon, genau die Größe und Gestalt von Nesseln zu haben. An manchen Stellen ahmen sie die Buchs-Borde in unsern Gärten nach.

Eh' ich den Gasthof von Meyringen erreichte, ward ich durch ein Getöse betäubt, welches mir die Stelle des Livius in's Gedächtniß rufte, wo er die Zerstörung von Alba beschreibt 26). Es wurde verursacht durch den Strom des Reichenbaches, der von seinen Fluthen gleichsam übereilt und niedergestürzt wird. Ich entschloß mich, ihn gleich den Augenblick zu besuchen; indeß fand ich sein Aussehen dem Gelärm 27) davon nicht angemessen.

Dienstag. Am nächsten Morgen wiederholte ich meinen Besuch. Seine Wasser hatten während der Nacht ihre Lauterkeit wieder gewonnen, und seine Stimme beträchtlich von ihrer heisern Rauhheit nachgelassen. Auf deinem Wege zu ihm siehst du einen Augenblick den früher angeführten Fall, welcher zugleich den obern Rand des Berges darbietet, aber unmittelbar darauf von Bäumen verschlungen wird.

Derjenige Sturz, mit welchem der Strom, von der Aare weggeschluckt, ein Ende nimmt, und welcher der dritte 28) heißt,

---

26) Man vergleiche Livii histor. L. I. c. 29. A. d. Herausg.

27) its report, sagt der Verfasser, seinem Rauschen und Tosen. Doch könnte man's allenfalls auch übersetzen, dem Rufe, dem Aufheben davon, welches er aber schwerlich sagen will. A. d. Herausg.

28) Besser gesagt: der unterste, denn man kann 3, aber man kann auch 5 bis 9 verschiedene Fälle des Reichenbaches zählen. Es sind

ist der vorzüglichste. Das ihn umgebende Gepränge von Bäumen und Felsen stellt ihn auffallend günstig dar; besonders die Felsbank, welche sich, wenn du dem Falle gegenüber stehst, weit zu deiner Rechten ausbreitet, und mit ihrem gezackten Umrisse gänzlich die Bahn eines Blitzstrahles zeichnet. Der Wassersturz ist in zwey Stockwerke getheilt. Auf einem Theile des untern liegt ein schöner Felsenblock, begrünt mit Moos, welcher an seinem Rand einen Wasserstreifen einschlürft, um ihn gleichwohl unterwärts ohne Zögerung dem Ganzen wiederzugeben. Hier schwillt das Felsenbett auf, aber doch so, daß es nirgends über das Wasser hervorragt, sondern bloß ihm Mannigfaltigkeit verleiht und es zu säumen zwingt. Du würdest glauben eine große Anzahl von strotzenden Quellen zu seh'n, welche durcheinander gewirrt und verflochten sind. Endlich, wenn sie sich niedergedrängt, bilden sie das zierlichste Schaumwerk.

In der Nacht, da ich, zu einem kurzen Abstecher von meinem Weg' über Thun nach dem Bieler-See, auf Bern gieng, war ein erhabener Sturm mit Donner und Blitz. Er währte bis eilf Uhr des folgenden Morgens, obschon ich nie vernahm, daß er irgendwo geschadet habe. Ueberhaupt ist das Wetterleuchten sonst furchtsam; es scheint aus seiner düstern Behausung nur in einem Anflug von Schrecken hervorzukommen. Aber diese Nacht war es kühn und unternehmend, denn es machte zahllose Ausfälle aus jeder Gegend des Gewölkes. Bald einmal, Proteus-ähnlich, nahm es flüssige Form an, und bespritzte mit Funken den Grund zu meinen Füßen. Ein andermal glitt es in wellenartigen Sätzen neben mir vorbey. Am meisten spielte es über der Stadt Bern,

---

freylich im Grunde nur Stockwerke seines ganzen Laufes von der Felswand neben dem Zwirgi nach der Aar hinunter. Im Verfolge beschreibt der Verfasser noch den obersten Sturz, aber zwey schöne mittlere, bey der geschweiften Brücke, und bey der Fuchshütte hat ihm, scheint es, sein Stern nicht gestattet zu besuchen.

A. d. Herausg.

und zweymal wickelte es sich mit Schlangen-Windung rings um sie hin. — Zu andrer Zeit hielt es sich in einiger Entfernung und schauerte unschädlich von dem Himmelsgewölbe nieder, indem es bloß einen vorübergehenden glänzenden Riß hinterließ.

Die Aussicht von der Terrasse der Hauptkirche zu Bern hat an ihrem Horizont die Hörner oder Spitzen aller Schweizer-Alpen wie nach einer Stufenlinie hingestellt 29).

Oft schon ist mir aufgefallen, daß man in einem Zeughause, wie das von Bern, oder wie jenes im Tower zu London auf die lebendigste und schnellste Art, die allgemeine Geschichte des Staates lesen kann. So hast du ein Verzeichniß von aufeinander gefolgten Magistrats-Personen, und von Menschen, welche für wirkliche oder geglaubte Verrätherey umgekommen; hast Namen eroberter Provinzen; hast Trophäen und gewonnene Siegeszeichen; hast mitternächtliche Mord-Ueberfälle; hast über das alles noch Beweisstücke, durch welche man die Fortschritte der Zerstörungskunst verfolgen kann, als da sind Schieß-Rohre und dergleichen, von der ersten Erfindung an bis zu ihrer letzten Verbesserung; — Friedens- und Bundes-Briefe ꝛc.

Doch hier bey dem Zeughause von Bern findet sich ein Umstand, der meines Erachtens herrlicher ist, als beynahe jeder, den man auf solchen geschichtlichen Sammelplätzen bemerken kann; nämlich, daß verschiedene alte Waffenstände und vollzählige Artillerie-Züge da sind, welche bis diesen Tag, seit man sie zuerst aus Werkmanns-Händen hier aufgestellt hat, nie von dem Flecke kamen. Auch andere, jetzt ausser Brauch gesetzte, nicht minder frische und unschuldige zeigen sich. Und doch ist noch jedes Kriegs-

---

29) Diese Aussicht auf einen wirklich großen und ausgezeichnet schönen Theil der Schweizer-Alpen und Schneegebirge wird noch besser und vielumfassender genossen von dem Spaziergang der Enge hinweg, und auf dem unfern davon gelegenen, zu einer Art von Garten-Anlage verschönerten Eichplatz; oder dann in der Stadt selbst auf der freyen Terrasse beym Münzgebäude. A. d. Herausg.

heer, welches feindlich in die Schweiz gedrungen, nicht wieder daraus zurückgekehrt 30).

Nachdem ich in Nidau an der nordöstlichen Küste des Bieler-Sees geschlafen, erhob ich mich um 4 Uhr des Morgens und schiffte, sobald meine Ruderer bereit waren, nach der St. Peters-Insel. Der Tag war ausserordentlich hübsch, und die herannahende Hitze wurde verkündiget durch Dünste, welche von dem See und dem Fluß empordampften. — Das ganze Ufer zur Rechten hoch und steil! — An den untern Partieen hatten Weinstöcke so sehr als möglich das Erdreich zum Abtragen genöthigt. — Hier und dort Städte am Rande des Gewässers, wie bey allen Schweizer-Seen gewöhnlich ist! — Bäume auf den Felsen, gleich eben so vielen Stauden von Heidekraut! — Das Gestade zur Linken ist niedrig, aber reich an Ackerland, Waldung und Weide. Drüberhin eine weit gedehnte Aussicht mit Alpen, deren Namen ich jetzt nicht gerade vernehmen konnte. Dieses Ufer erhebt sich stufenweise an seinem südöstlichen Ende zu einer beträchtlichen Erhöhung, die stark beholzet und abschüssig ist.

Man kann sich keinen Ort leichter vorstellen, ohne ihn gesehen zu haben, als diese Insel. Sie ist nach dem Umfang ihrer wagrechten Unterlage beynah ein Oval, und nach ihrer ansteigenden Oberfläche, wofern man sie auf der Nordseite sieht, von starkzusammengehender Kegelform. Oestlich oder westlich erscheint sie breiter. Die Morgenseite, weniger emporgeründet, hat einen sanften mit Weinreben dicht übersetzten Abhang. In der Mitte steht das Pächterhaus 31), die einzige Wohnung der Insel, und nicht

---

30) Dieses alles ist vor der Umwälzung von 1798. richtig gewesen. Einige Züge in der Schilderung vorhandener Merkwürdigkeiten alter Arsenale passen jedoch mehr auf den Tower zu London, als auf das Zeughaus von Bern. A. d. Herausg.

31) Dieses Haus war vor Alters ein Kloster, dem Orden von Clugny in Burgund gehörig. Vergl. die Peters-Insel im Bieler-See rc. S. 5. A. d. Herausg.

weit von dem Ufer. Ein bejahrter Eichenhain erstreckt sich der ganzen Länge nach über die Braue 32).

Das Eiland sitzt auf einem breiten Felsenpfeiler, der bis in einige Entfernung nach allen Seiten unter dem Wasser Fortsätze hat. Südwärts erstreckt sich dieses Felsenband ziemlich weit, und zuletzt ragt es in Gestalt einer mit Rohr und Gras bedeckten Bank hervor.

Man zeigt dir Rousseaus Zimmer, deren Fenster nach Osten seh'n, und jene bereits erwähnte Alpen vor sich hingestreckt haben. — An den Wänden liesest du die Namen von Leuten aus allen Völkern: Personen die eine Wallfahrt nach dem Zufluchtsorte dieses großen politischen Heiligen und Propheten gemacht haben. — Ferner, Danksagungen von Vätern und Müttern, dem Verfasser des Emil geweiht, und ihn als einen Freund, als einen Vater der Menschen anrufend. — Endlich, Freudenbezeugungen, daß ihnen seine Erziehungsweise gelungen sey. — Indeß war ich geärgert auch andere Namen und manche dumme Inschrift zu finden.

Stundenlang schwärmte ich durch das Eiland auf und nieder, wo ich irgend einen Pfad in dem angeführten Eichwäldchen entdecken konnte. — Unterhalb desselben ist ein Dickicht mit Irrwegen. — Auf der höchsten Spitze theilt ein Rundsaal (ein Pavillon) den Hauptpfad, welcher dem Gange der Eichen, doch ungezwungen, nachfolgt. Das Aeußere seiner Wände ist mit Schindeln befiedert, nach der Art von Berghütten.

Auf das Mittagessen fand ich in dem Wäldchen einen herrlichen Nachtisch, an den schönsten Brombeeren, die ich jemals gekostet hatte, und gleich darauf fiel ich in einen kurzen Schlummer. Die Luft in dem Dickicht war kühl, und das Licht bescheiden, wie von sittigem Ernst. Sitze steh'n in schicklichen Entfernungen, zum Ausruhen sowohl, als zum Genusse der verschiedenen Fernsicht über

---

32) Dieses Wort, welches man in Augenbrauen noch übrig hat, wird in der Schweiz noch ziemlich oft von einem länglichen erhabenen Borde, von einem Hügelgrate u. s. w. gebraucht. A. d. H.

den See. — Biels und Nidaus Spitzen erscheinen im Wiederglanz des Wassers wie kurzes Gras im Spiegel einer lautern Quelle.

Ich bedaure, daß mein Gemüth gar nicht in der Stimmung war, die Gefühle zu empfinden, welche solch eine Gelegenheit erheischt; obwohl ich das Glück hatte, niemand sonst auf der Insel zu treffen, als die Leute des Pächterhauses. Aber wie sollte ich, — wie sollten Andere, die mit ihrer geräuschigen Freude sich hieher begeben, eines Platzes dieser Art mit dem ächten Geschmacke sich freuen? Um seiner gehörig froh zu werden, müßte die Seele zuerst von der Stimmung im Penseroso (des Milton) ergriffen werden 33): Und müßte damit verbinden. . . . .

„Ein seltnes Fasten nur, das oft mit Göttern speis't."

. . . .

Oder sie sollte die Erfüllung des Nachstehenden empfunden haben:

„Sobald ich wache, laßt Musik erklingen,
„All oben, unten, mitten-drein!
„Von guten Geistern mag sie niederdringen,
„Vom unsichtbaren Genius im Hain!" . . . . .

Und setze hinzu, Milton! Von dem Wesen, welches thörichterweise für ungerecht gehalten wird, nach den rohen Gedanken des irrenden Menschengeschlechtes.

Auf meiner Reise von hier zum Rheine kehrte ich wieder zurück gen Bern. — Drey Stunden weiter liegt Burgdorf; und

---

33) Man sieht nicht so recht, warum der Verfasser sich selber beschuldigt, nicht ganz mit dem ächten Geschmack oder Sinne die Schönheiten der Peters-Insel zu empfinden. Man kann ihm zwar nicht entzückte Schwärmerey zuschreiben, aber ruhiges und kräftiges, einfaches Gefühl. Wer die Stellen in Miltons Penseroso nach ihrem Original-Zusammenhange und anders übersetzt deutsch haben will, den verweisen wir auf die freye Bearbeitung bey Voß, sämtliche Gedichte. 6r Thl. Königsberg 1802. S. 205. A. d. Herausg.

von Burgdorf bis Langenthal 34), während 4 — 5 anderer Stunden ist die größte Abwechslung von äusserst schönen und romantischen Waldpartieen. Es fiel mir auf, daß an dieser Stelle unsre Englischen Gärtner treffliche Vorbilder zu studiren fänden.

Die Gegend unterhalb dieser, da sie bald anfängt viel weniger Charakter und Einfalt zu haben, ist schwieriger zu beschreiben. Da ich also nichts antraf, das hinreichend merkwürdig gewesen wäre, um mich aufzuhalten, so eilte ich ohne weiteres Säumen dem Rheine zu.

Zwey Flüsse sind es, in welche jeder Quell, und selbst jede Welle der Schweiz am Ende hineinfällt: Der Rhein und die Rhone. Ich meyne hier nämlich die Schweiz nach ihren natürlichen, aber keineswegs nach ihren politischen Gränzen. Die Höhen des Bernhards, des Gotthards, des Juras ꝛc. ꝛc. bezeichnen sie. Von der Rhone vielleicht später ein mehreres! Jetzt von dem Rhein, wenn ich zuvor doch Meldung werde gethan haben, von der Limmath, der Reuß und der Aar, drey andern Flüssen, durch welche jener nicht unbeträchtlich vergrößert wird.

Die Limmath verdankt ihren kleinen Ursprung den Gebürgen von Glarus, zwischen welchen sie unter dem Namen der Linth daherkömmt. Fortströmend bis auf 4 Stunden von Wallenstadt wird sie zum See unter der Benennung dieses Ortes 35). Ehe sie 5 Stunden weiter gerückt, wachsen ihre Fluthen zu solch einer Fülle, daß sie genöthigt wird dieselben abzusetzen durch die Bildung eines neuen Sees, desjenigen von Zürich, der viermal so groß ist, als der vorige. Nachwärts, rücksichtslos auf ihre Abstam-

34) Der Weg über Burgdorf und Langenthal nach dem Aargau ist nicht der gewöhnlichere, doch ist er gut, und bietet in der That schöne einsame Waldpartieen dar. A. d. Herausg.

35) Dieses ist ein wenig unrichtig. Als der Verfasser schrieb, 1795 — 96, floß die Linth unterhalb des Wallenstadter-Sees in die daraus herkommende Mag. Jetzt aber, durch einen künstlichen, höchst-sehenswerthen Kanal, ist sie zur Rettung des versumpfenden Landes bekanntlich in den See selber geleitet worden. A. d. Herausg.

mung, tauscht sie ihren Namen gegen den, welchen sie fürderhin trägt, und als Limmath jetzt macht sie einige Zeit darauf eine sehr gebietende Figur an der gemeinschaftlichen Zusammenkunft der Flüsse bey Vogelsang.

Die Reuß stürzet rasch über die Stufen des Gotthards herab, und nachdem sie zu Flüelen den höchst romantischen aller Seen, den von Luzern gebildet, so sänftiget sie für ein Weilchen, von da zur Rechten geneigt, ihren hastigen Schritt, als hätte sie sich erschöpft durch eine so große Anstrengung; bis sie wieder gestärkt von der Loretz, welche nur eben aus dem Zuger-See herkömmt, ohne Verzug und Einhalt gerade vorwärts drängt, und sich unfern dem erwähnten Vogelsang der Aar einverleibt.

Diese Aar fängt ihren Lauf jedoch viel höher an, und umzeichnet damit eine weit größere Ausdehnung von Land. Entsprungen vom obersten Scheitel der Grimsel ruft sie aus allen Gebirgen von Bern die Quellen und Schmelz-Wasser wie Vasallen hervor, und sie vereinigen sich gesammt an den Seen von Brienz oder Thun. Alsdann, soviel Kräfte hinabführend, als nöthig ist, um manchen gewöhnlichen Waldstrom mit sich fortzureissen, pranget sie längs der westlichen Gegenden. Zu Büren 36) nimmt sie durch die Ziel den Bieler-See auf, und mit Einem Worte, die sämmtlichen Seen und Ströme von West oder Nordwest. — Nahe bey Vogelsang, wie ich schon bemerkt, ist eine Zusammenkunft dieser drey Flüße, da die Limmath denn und die Reuß, an Stärke zu ähnlich, um eine der andern zu weichen, und doch unvermögend, weder einzeln noch verbunden, dem Rheine begegnen zu können, sich hintereinander der Aar überlassen, welche sich nun wirklich zum Nebenbuhler des Rheins aufwirft, und als ein solcher des Rheines auch würdig ist. Sie hastet fort, ungeduldig für die Ehre des Schweizerischen Gewässer-Volkes zu streiten, und ihren Namen ihm fortdauernd auferlegen zu dürfen. —

---

36) Genauer: etwas oberhalb dieses Städtchens, näher bey dem ehmaligen Kloster Gottstadt. A. d. Herausg.

Mittlerweile hat der **Rhein** mit Ruhe die gesammten östlichen Theile des Schweizerlandes durchflossen, von dessen südlichsten Gränzen er ausgezogen war. Ihn zu sehen an seinem Ursprunge, diesen Fluß, der bestimmt ist, seiner Länge nach einen ansehnlichen Theil des Umfanges unserer Weltkugel zu durchlaufen; — ihn zu sehen, wenn er nur noch ein junger Aufschößling, als schwaches Bächlein vom einsamsten und prächtigsten Gletscher Graubündtens 37) niedertropft, unmittelbar darauf eingefelset in eine von zwey hohen nah = überhangenden Granitwänden gebildete Wiege, welche seine majestätischen, aber jetzt noch zarten Glieder in einen allzuengen Raum einzwingen: — das erweckt Achtung und Ehrfurcht, dieselben Empfindungen, welche wir fühlen, wenn wir die Kindheit des Herkules oder den Anfang von Rom betrachten. — Er bildet indessen nur Einen See; aber dieser Eine ist der **Konstanzer-See**, der größte von allen, ein ungeheures Wasser = Magazin. Bereits ist der Strom nun gerüstet, die Laufbahn zu beschreiten, für die er gebohren ward. — Bereits auch rufen ihn die umliegenden Gelände zum Fürsten der Schweizerischen Fluthen aus. Mit königlicherem Gange denn wallet er vorwärts. Seine Ufer weichen zurück und machen ihm Raum, derweil er sein zahlreiches Gefolge versammelt. Nachdem er den Abgrund bey **Lauffen** hinuntergeschritten, — bey welchem Schritte die Wälder zurückhallten und die Felsen erzitterten, — dringt er vor, um seiner Widersächerin, der Aar, zu begegnen.

Der Kampf ist nahe bey **Gutenburg**, 38) wo bey dem ersten Anfalle die Aar überwältiget wird, und nichts mehr von ihr sich hören läßt.

---

37) Der Verfasser scheint an den Gletscher im Grunde des Rheinwaldthales zu denken, wo der Hinter = Rhein entspringt.

A. d. **Herausg.**

38) Dieser Ort, eigentlich **Gutenberg**, liegt auf dem rechten Ufer des Rheins zwischen **Waldshut** und **Thüngen**. Er ist so wenig bekannt, daß ich ihn mit Angst und Noth entdecken konnte. Hingegen liegt am linken Ufer und nächst bey dem Zusammenfluße jener großen Ströme, das weit bekanntere **Coblenz**, das man nicht leicht auf einer Karte vermissen wird. A. d. **Herausg.**

Inzwischen ist diesen Flüssen unabläßig ihr Gefolge nachgezogen, und wird unabläßig fortfahren es zu thun. — Ich gieng hin, um den Rhein bey dem erwähnten Sturze von Lauffen zu seh'n. Eine Weile schon, bevor ich hingelangte, unterschied ich aus der Ferne einen aufsteigenden Nebel, der, ähnlich dem Dampfe von zahlreichen siedenden Quellen, ihn eben so meinen Augen verkündigte, wie unmittelbar darauf sein Getöse, gleich zwanzig auf einmal hämmernden Schmiedten, es meinem Ohre that. — Ich eilte nach dem Ufer, und stellte mich neben die Mühle hinter dem Falle, wo du nur bis zu den Klippen siehst, welche an seinen Rand geheftet sind. Von diesem Standpunkte hinweg sah ich ein Gedränge heftiger und mit einander ringender Strömungen, welche gleich zerschmetternden Sturmböcken auf die Felsthürme los stiessen, und dicht von andern gefolgt mit unwiderstehlichem Kraftschwung hinabgerissen wurden.

Möchtest du den Fall aber seh'n, wo er seinen herrlichsten Anblick gewährt, so mußt du vor seine Stirnseite treten, das will sagen, auf die Strasse. — Hier beherrschest du zugleich den ganzen Lauf des Rheines einige Zeit vor, und eine beträchtliche Weile nach dem Sturze, wenn er plötzlich zu seiner Linken um das Schloß Lauffen sich hinumwälzt. Er stürzt sich an keiner Stelle senkrecht hernieder, er wird über schief gewundenen und kluftreichen Felsen abgerieben. Die Masse des Wassers spaltet sich gerade da, wo es zu sinken beginnt, durch zwey hervorragende Klippen in drey Hauptströme, von denen der eine mächtiger ist als die zwey andern zusammen genommen. Er woget zunächst an der Anhöhe von Lauffen.

Anfänglich steht der Fluß zum wenigsten ein Klafter hoch über seinem Rande; dann schlüpft er so sanft darüber hin, daß er einem runden dunkelblau-geglätteten Kiesel gleicht; im Augenblick wird er gepackt und niedergeworfen; jetzt beginnt er sein Schäumen, über welchem, wenn die Sonne strahlet, sich wie mit Zärtlichkeit der Regenbogen herabwärts neigt. Die Felsklippen, welche das Gewässer zertheilen, sind auf dieser Seite mit Moos und Sträuchen bedeckt; augenscheinlich wurden sie durch die Strömungen ausein-

andergerissen; und der nächste bey Lauffen, da er mehr zurücksteht als die andern, läßt einem Theile des Stromes ein geräumiges Feld, sich zu durchkreuzen und hinabspringend mit der Hauptmasse des Falles zu kämpfen. — Eine jener Klippen scheint noch dazu von dem Gewässer ausgehöhlt worden und durchbohrt zu seyn, also daß sie einem Arme desselben zur Mündung dient, aus welcher er hervorplatzt wie ein Kanonenschuß. Dergestalt finden sich hier ausser den drey Hauptfällen noch verschiedene kleinere, welche mit jenen zusammengenommen dir Virgils Aeolische Höhle in das Gedächtniß rufen, durch deren Risse und Ausgänge die Winde nach jeder Richtung herausstürmen:

„Quâ data porta, ruunt!"

Vor Alters schon hat da die Natur, für die Gewässer nach ihrem Sturz einen Behälter gebildet, denn sie kommen mit solchem Ungestüm herunter, daß sie unfähig wären, zeitlich genug und von selber inne zu halten um sich längs dem Uferbette des Flusses hinumzuwälzen. Anstatt dessen also werden sie nun eine ziemliche Strecke gerade vorwärts geführt bis zu einem Felsen auf welchem ein Schlößchen steht 39), wo sie sich in zwey Theile sondern. Der eine davon geht zur Linken, und verfolgt seinen Lauf; der andere wird zur Rechten herumgedreht nach der Art eines großen wagrecht liegenden Rades, das da fortfährt und ewig fortfahren wird, langsam, aber unwiderstehlich, rundum geschwungen zu werden durch die Wassersäulen, welche immerwährend von dem Falle herniederschiessen. Wage jedoch Keiner sie weder schwimmend noch rudernd zu versuchen! denn da sie stets, nach Maaßgabe, wie sie durch frische ersetzt werden, sich durch den Hauptruns hinab verlieren, so müssen sie, bevor das geschieht, ein zweytes Mal fortgerissen werden unter den Sturz, dessen Kraft nur schwach durch eine Menge von Pfahl-Rammen nachgeahmt werden könnte, und dessen Stoß die Wogen so ausserordentlich aneinander wirft, daß sie sich hoch erheben,

---

39) Dieses Schlößchen auf felsigem Vorsprung in das Becken des Falles hinaus gebaut wird der Noll genannt. Eine camera obscura zeigte vor 2 — 3 Jahren, und zeigt vielleicht jetzt noch von dem Thurme dieses Schlößchens hinweg den Fall ungemein hübsch. A. d. Herausg.

und ihre Gestade peitschen gleich dem andringenden Meer, dessen seifenartigen Schaum und salzigen Geruch sie ebenfalls haben. — Das Auge verweilt zu nicht geringem Vergnügen und Genuß sowohl auf dem frischen und funkelnden Seegrün, welches sich selbst mit dem Schaum und dem Rauche vermischt, die beynah' es unterdrücken, — als auf den Kugeln oder Säulen des Nebels, welche beständig von den kleinern Partieen emporwirbeln. An einigen Stellen wallet und sprudelt das Wasser auf, wie eben so viele Springbrunnen; doch immer nur diese geringern Partieen meyne ich: — denn der Hauptstrom ist wie vom Schicksal bestimmt in einem ewig undurchdringlichen Dunkel zu bleiben. — Die Gemälde, welche wir gemeiniglich sehen, drücken das alles bey weitem nicht aus; und noch vielweniger die Farben, deren Zartheit und Glanz, um nichts von ihrer Beweglichkeit zu sagen, jede Kunst des Pinsels übersteigen. Der Künstler wirrt gewöhnlich alles durcheinander, als wenn er aus Unvermögen und Verzweiflung einen Schwamm auf das Papier geschmissen hätte; so dickplump ist es gemacht! —

Ich setzte nachwärts über an das Ufer von Lauffen und mußte mir die Fahrt durch ein Labyrinth von Strömungen erbalgen. Das Schloß liegt auf dem Gipfel, welcher hoch ist, und wo sich auch ein kleines Zelthaus, ein Rundsaal (ein Pavillon), befindet. Von unten erschien der letztere, seiner Gestalt und Größe nach, wie eine Schiffslanterne. Droben hast du, wie man es nennt, eine Vogelsicht 40) auf den Fall. Man erblickt ihn, wie er nach dem Niedersteigen eilig vorwärts gleitet, indem er zugleich die aufwallenden Kanten dieses Strudels niederwischt und über sie wegstreicht. Es schwimmt, es rollet über ihm hin ein Zweig, welcher hübsch die meergrüne Tiefe mit seinen üppigvollen Blüthen von Schaum unterbricht. — Diese ganze Aussicht von Lauffen jedoch verringert die Breite des Stromes allzusehr. —

Wie soll ich aber deutlich etwas von demjenigen berichten, was ich sah und hörte drunten auf dem Gerüste, welches am Fuße des Schloß-

---

40) Vogel-Perspectiv, völlig von oben, wie ein fliegender Vogel die Gegenstände sieht. A. d. Herausg.

Schloßhügels ist, und so zu sagen von der Hauptmasse des Wasserbruches überschwungen wird; denn hier kamen die Gewässer mit einem wahren Geblase auf mich dar und schleuderten ewige Wolken empor, deren Ungestüm fortwährend sie als niedrig dahinwallende Massen vorwärts trägt. — Ein panischer Schrecken ergriff mich, und ich schnappte nach Odem, während heftig das Gerüst unter mir hin und her schwankte, als ob dieses der Augenblick wäre, da ich eingesogen und verschluckt werden sollte.

Nachdem ich solchergestalt den Fall von jedem Gesichtspunkte hinweg beschaut hatte, kehrte ich auf einem einsamen Pfade längs dem Strande des Flusses zurück nach Schaffhausen. Er leitete mich durch gefällige Scenen. —

Zweyte Hälfte.

Weg über die Gemmi. Ansicht der Gletscher. Grindelwald. Der Staubbach im Lauterbrunnen-Thal. Meyringen. Der Brünig und Unterwalden. Engelberg. Der Vierwaldstädter-See. Reise nach dem Gotthard. Uebergang in's Wallis. Beschreibung desselben. Die Rhone. Uebersicht der Alpgegenden überhaupt.

Der beßte Zutritt zu der Gemmi ist bey den Abgründen, welche man die Gallerieen nennt 41). Indem du dort hinaufgehst, hast du eine der schönsten Aussichten der Schweiz. Unter andern Dingen fiel mir auf, daß in der That, wie Ramond *) es sagt, der ganze Grund des Wallis als ein See erscheint, aber mit unzähligen Inseln und Halbinseln darin. Tief unter den Füßen hatten wir Weinberge, bis an das Rhonen-Ufer. — Reiche Tannengehölze, welche von jenseits herabkommen und quer den ganzen Thalboden durchwaten! — Die so häufig in der Mitte aufgeworfenen Wälle scheinen sehr oft Werke der Kunst; ansprechende Ruinen sind allgemein darüber hin zerstreut. — Wüsten von Sand, und nicht vermeynte, sondern wirkliche Inseln, durch die Rhone gebildet; als ebensoviele Denkmähler der Heftigkeit und Gewalt dieses gesetz-

41) Diese Gallerieen finden sich da, wo man vom Hauptthale des Wallis, auf dem Wege von Siders nach dem Leukerbade zu, seitwärts, und zwar zur Linken, über eine Felsenecke hinaufklimmt, noch 2 — 3 Stunden vom Fusse der Gemmi. A. d. Herausg.

*) Ramond ist der Uebersetzer von Coxes Reisen durch die Schweiz in das Französische. Er hat seiner Uebertragung manche anziehende Stücke von seinem Eigenen beygefügt, und alle sind bemerkenswerth durch ihren Styl, so wie die meisten durch belehrenden Inhalt und anziehende Einzelheiten. A. d. Verf.

losen Flußes! — Die Dörfer in der Ferne auf den Bettungen (Plattformen) der Gebirge glichen Trauben von dunkelbraunen Beeren. Hinten, ringsum, und fast über mir aufliegend breitete die Gemmi ihre zwey Fittiche aus, die mit Tannen befiedert sind. —

Es ist das Leukerbad wo du zuletzt aufbrichst, um zu dem berühmten Paß über die Gemmi zu kommen. Wohl mögen höhere Felsen seyn als diese, und sind ihrer auch; aber keine die größern Eindruck auf das Auge machen. — Zudem ist ihre Gestalt wunderbar und schrecklich; denn sie gleichen einem aufrecht erhobenen Gletscher. — Ich hatte erwartet, daß unser Weg schlechthin einer Leiter gleich seyn werde, und stets, wie bey den obgenannten Gallerieen, der Absturz auf unserer Rechten gleich einem Kirchthurm im Senkel abgeschnitten; also daß wir an dessen Rand uns empordrehen müßten. Aber der Weg klettert an dem Absturze selber auf und nieder. Gleich einem Wurme windet er sich abwechselnd zur Rechten und zur Linken. In keinem Augenblick kannst du errathen, wohin er die nächsten fünf Minuten dich führen wird. Verschiedene Male hält er inne, jede Felsecke zu betrachten, und prüfend, ob sie wohl stark genug sey, um sein Gewicht zu ertragen. Geht er zwey oder drey Minuten gerade vorwärts, so ist er sicher durch einen Abgrund gehemmt zu werden, und sieht sich gezwungen beynahe wieder hinzukehren, wo er hergekommen. Es war umsonst, zu versuchen mit den Augen dem Pfade vorzuschreiten, da manchmal ein Theil desselben gleich einem Erker unmittelbar über unserem Haupte hervorsprang; — und wo man noch irgend eine lothrechte Ansicht der Höhen oberwärts hatte, da verwirrte die lange Reihe von Felsen, über Felsen hinaushangend, gleich unendlichen Lasten von Gewölk, den forschenden Blick. Also, für den Anfang wenigstens, ist man gar nicht im Stande zu begreifen wie dieser wunderbare Weg gebaut worden ist 42).

Zu einer Zeit, da ich diesen Paß hinaufstieg, traf es sich, daß

42) Er ward von 1736 bis 41 durch herbesandte Tyroler-Bergleute gesprengt und ausgehauen. A. d. Herausg.

Schnee fiel, und die Schlüchte sowohl zwischen, als unter den verschiedenen Abgründen, waren sanft verebnet durch einen dicken Nebel. Ein merkwürdig-lautes Echo ist hier. Die vorstehenden Theile der Felsen sind oft mit zusammengetriebener Erde und mit Grünung bedeckt, auf welcher ein paar Schafe grasen. — Unzählige Kräuter, und wilder Rittersporn 43)! — Baumstümpfe die von den Holzhackern übrig gelassen worden, könnten wohl dienen, ein Maulthier, oder einen unglücklichen Menschen in ihrem Falle aufzuhalten; und ich schloß wirklich zuerst, sie seyen aus diesem Grunde da. Die Sache war aber, daß es in der Schweiz und in Deutschland so der Gebrauch ist. Dieser Irrthum erregte auf einmal meine Verwunderung, daß die beschränkten Vernünfteleyen dieses oder jenes Menschen über die Endursachen im Weltall, sey es von der guten Seite oder von der umgekehrten, sie je nur für einen Augenblick in Mißruf bringen konnten. —

Der Rücken der Gemmi ist eine geräumige Wüste, beherrscht durch hochragende mannigfaltig-gestaltete Berge, deren Kamm Gletscher trägt. Es sind in gewissen Entfernungen Stangen angebracht, um den Weg zu bezeichnen; diese sind nöthig nicht nur wegen des fallenden Schnees, sondern auch um der Steine willen, welche von den umringenden Gletscherbergen niederregnen, und öfters dergestalt über den Pfad gestreut sind, daß sie ihn gänzlich vergraben. Ich hatte niemals einen trauerfärbigern Ort gesehen, und wenn ich meine Augen zur Erquickung gen Himmel hob, so fand ich kein Blau. Es war jene Art von Himmel, wie die Natur ihn manchen langen Sommer uns in England über die Häupter wirft, diese bleyerne Decke, vielleicht die Ursache des unter uns so häufig verhängten Wahnwitzes. — Im Leukerbade hatt' ich die Körper 44) von

---

43) Vielleicht aconitum napellus, blaues Eisenhütchen, welches ganz alpinisch ist, und von fern dem Rittersporn ähnlich sieht.
A. d. Herausg.

44) Wahrscheinlich nur die ausgestopften Häute, die man zur Schau manchmal in den Schweizerdörfern unter dem Giebel der Gemeinde-Häuser, etwa zugleich mit ein paar Lüchsen als Siegeszeichen aufbewahrt. A. d. Herausg.

14 Wölfen geseh'n, welche in dieser Einöde getödtet worden. Das Geheul von Wölfen samt dem schütternden Donner der Gletscher sind die einzigen Töne, welche der Reisende hier irgend vernimmt. Ein See liegt da, von Felsen umgeben, die sich in Gestalt eines Kraters um ihn her drängen. Er selbst wäre der Sage nach unergründlich. An seinem Ufer schoß nie ein Grashalm auf, und kein scherzender Fisch bewegte je sein Gewässer. In Winterszeit, wenn das Eis hinreichend stark ist, geht der Weg über die Mitte dieses Sees. Dem zu Folge sind dann auch Stangen dort aufgepflanzt, in der gewöhnlichen Absicht die Richtung anzuzeigen. Das erste Mal, da ich über die Gemmi gieng, welches früh im Lenze geschah, hatten wir schon begonnen hier durchzuschreiten, denn eine Rinde von Schnee war darüber geblieben; — als unser Führer plötzlich bemerkte, daß nur eine von den Stangen noch aufrecht stand. Die Ursache davon war: es hatten diejenigen, deren Geschäft es sonst ist, vergessen, die Stangen wegzunehmen, ehe die Jahrszeit des festen Eises zu Ende gieng, und nun durfte keiner mehr sich denselben nähern.

Eine Strecke jenseits dieses Sees, welcher eine Stunde lang ist, findet sich eine Hütte 45), wo man doch Wein erhalten kann und gutes Brod, so wie Milch, Käse und Ziegenmolke, samt Stallung und Heu für Pferde.

Die steinigte Wüste erstreckt sich weit über diese Hütte hinaus. Zuletzt gelangst du jedoch an eine kleine Ebene, die ziemlich begrünt ist mit zahlreichen sowohl als vielfältigen Kräutern, Blumen und Moosen. Weiterhin folgt ein Rasenfleck, lebhaft genug und übersä't mit wildem Geblüme, das tropfen-ähnlich dicht zusammengedrängt, wie von der Hand der Natur in irgend einer mildreichen Stim-

---

45) Diese Hütte, von aufeinander geschichteten Steinen ist in der That eine Art von höchst mittelmässiger und nur im Sommer bewohnter Herberge, Namens Schwarenbach, der Schauplatz einer originellen Tragödie von Werner, der 24te Februar betitelt. Der See, von welchem unser Verfasser spricht, ist der Daubensee.

A. d. Herausg.

mung dahingespritzt schien. Das Moos welches die Steinhaufen polsterte, war roth, gelb, u. s. w. — Aber was ich nachmals bey meiner Reise nach Italien auf der Höhe des Simplons sah, das fand ich wunderbar und romantisch. Dort waren die Moose vollkommen scharlachroth oder pomeranzenfarbig; und an denjenigen Stellen, wo die Massen der Felsen dünner bekleidet waren, da waren sie es mit einer winzigen dem Grünspan völlig gleichenden Flechten-Art, also daß sie ungeheuren Kupfer-Blöcken ähnlich sahen. Diese Scene brachte mir die Wirkung in den Sinn, welche eine Gegend auf die Einbildungskraft hervorbringt, wenn man sie durch Gläser von gewisser Färbung beschaut; denn obwohl die Veränderung der Gegenstände dabey lediglich in der Farbe liegt, so glaubt man doch urplötzlich in einen neuen Planeten versetzt zu seyn. —

Die Gletscher-Berge haben zu verschiedenen Malen unglaubliche Verheerungen angerichtet, wovon die Kreuze, welche du hin und wieder aufgesteckt siehest, trübselige Denkmäler sind. An diesem Platze stehen sie auf die schreckhafteste Weise drohend, und kein Feldmesser könnte besser als sie auf diesem armseligen Stücke nach dem einzigen bis jetzt verschoneten Flecklein hinzeigen. — Das Herabsteigen auf der andern Seite in dem Kanton Bern ist über die Maaßen rauh und verdrießlich. Es führt dich in das prächtige Thal von Kandersteg.

Dieses bildet einen Hauptzugang zu den Gletschern. — — 46).

Nicht geringe Verwunderung erfüllt uns bey dem Anblick einer

---

46) Hier scheint der Verfasser einen ziemlichen Sprung zu machen, und alsobald vom Kandersteg zu den Gletschern des Grindelwaldes überzugeh'n, obschon allerdings in Gastern, einem Seitenthal des Kandersteg, auch ein hübscher Gletscher liegt. Ueber den Ursprung der Gletscher und über die Lawinen sind seine Gedanken nicht eben unrichtig, aber etwas unvollständig und abgerissen; nur wollen wir die oft wiederohlte Sache, worüber schon Ebel genügen kann, hier nicht auseinander setzen. A. d. Herausg.

Masse gefrornen Schnees, die durch ein Rinnsal zwischen zwey Gebirgen in ein fruchtbares und reiches Thal herabkömmt, und, obwohl um mehrere Grade unter dem Punkte, wo der Schnee niemals schmilzt, doch fortbesteht, ja sogar sich brüstet in dem glänzenden und prachtvollen Gewande von Hitze-Strahlen, welches durch die Sonne des Heumonds über sie hingeworfen wird. — Wahrlich, ein seltsamer Gefährte das, für Blumen und Erdbeeren! — und doch ist dieses die Gesellschaft in welcher sie öfters gesehen werden. — Was auch der Ursprung solcher Schnee-Massen seyn mag, so kann man doch jetzt ihre stete Zunahme ganz einfach durch ihre Vereinigung erklären. Je größer ihr Anwuchs, desto heftiger glüht, wenn ich diesen Ausdruck brauchen darf, ihre gemeinsame Kälte. So vermehrt sich ein Wald, wenn er bis auf einen gewissen Grad dicht geworden, in dem nämlichen Verhältniß, als ein anderer, der dünn und spärlich ist, sich vermindert; obschon in jenem nicht ein einziger Baum mehr gepflanzt, und in diesem keiner weggehauen wird. — Man darf nicht annehmen daß die Schmelzung während der heißen Jahrszeit den Zuwachs neuer Kräfte, welche diese Schneemassen gewinnen, aufwägen könne; sey auch übrigens die Jahrszeit wie sie wolle.

Viele sind der Meynung, daß die Gletscher bey Erschaffung der Welt gebildet worden. Indeß scheinen dieselben bloß eine Sammlung eben so vieler Winter-Röcke, die von den obern Theilen des Gebirges, (Hörner oder Spitzen genannt), von Zeit zu Zeit abgelegt worden. Deutliche Merkmale davon zeigen sich in dem Kanale, längs dessen sie fortstreichen, und welcher, so wie sie herabgeworfen wurden auf einen Haufen, sie zerschnitt und auf die Erde heftete gleich aneinanderschließenden Reifen *). Sie bilden alsbald miteinander eine große Höhle, deren Tiefe unmöglich zu entdecken ist. Ihre Oberfläche an den höhern Theilen gleicht derjenigen von Felsen, welche durch die Wirkung der Wellen gerunzelt und gezähnt am Meeresstrande liegen. Die niedri-

*) Vormals gab es einen geräumigen Weg aus dem Grindelwald nach Brieg im Wallis, aber seit langem ward er eingenommen von Gletschern.

gern Theile nach und an dem äussersten Ende sind ein sanft aufgehäuftes Bett, durchaus nicht zerschnitten, aber doch während der großen Hitze gehöhlt von unzähligen Bächen, welche in verkleinerte Wasserfälle und Wasserfaden zersponnen, zusammt den Quellen, die als Brunnen emporsprudeln, ein immerwährendes Murmeln und Gurgeln verursachen. Alle wieder vereinigt werden eingewunden in den kleinen Strom welcher das Thal entlang unten hinstreicht.

Manchmal wird eine Schneemasse durch die Hitze untergraben und rollt niederwärts; das heißt eine Lawine. Von zwey Arten derselben ist die, welche man Grund-Lawine nennt, die höchst möglich zerstörende; denn einen Theil des Berges nach sich ziehend zerschmettert sie oft einen Zug von 20 oder 30 Maulthieren, welche zufällig mit ihren Lasten vorbeyziehen. — Und haben sie nicht schon in die Mündung eines Thales sich eingekeilt? Die Quellen und Flüsse desselben, denen auf diese Weise der Auslauf versagt ward, oder die nur nach einiger Zwischenzeit unterirdisch sich einen solchen eröffneten, stiegen alsdann zu Seen. — Die zweyte Art wird Staub-Lawine geheißen. Sie ist durchaus unschuldig; und nicht nur das, sondern auch mahlerisch und wohltönend. Du siehst eine Schneelage aus ihrer Stelle weichen, dann in Stücke zerkrümmeln, und endlich, über einen langen Abhang sich hinausspeyend, dem Scheine nach rauchen. — Ihr Knall indessen ruft dir nichts Geringeres in den Sinn als das Lösen und Zurückziehen von eisernen Riegeln oder Gittern verbunden mit dem Gerassel von Ketten:

„in ungestümem Rückprall,
„Klappernden Tones, rauhen Donner reibend."

Vom Wirthshaus in Grindelwald hinweg siehst du zwey Gletscher, die nach ihrer Lage der obere und der untere genannt werden. Ich kletterte zu einer ansehnlichen Höhe an dem Wetterhorn empor, in der Absicht auf den erstern derselben so senkrecht als möglich hinabzuschauen. Als ich dieses denn that, hatte ich Gelegenheit deutlich zu erkennen, wie gar besonders geneigt in diesen Regionen das Auge wird, die scheinbare Fernung, Höhe und Gestalt von jedem Gegenstande zu verringern. Diese Täuschung

ist noch größer quer über einen See. Hingegen wächst der Schall in dem nämlichen Maaße. — Die Sonne war außerordentlich heiß, und schoß ihre Strahlen vorzüglich auf den Gletscher zu meinen Füßen lothrecht hernieder. Ich harrte wohl eine Stunde in der Hoffnung auf ein Loskrachen, aber es blieb gänzlich still.

Das Thal von Grindelwald lag zu völliger Ansicht rings um mich hingegossen, und durch die zwey Gletscher-Ströme ward seine geräumige Höhlung in drey Theile getheilt. Es erschien ähnlich einem tiefen See, dessen Wasser ausgetrocknet, und dessen Becken wirklich vollkommen grün mit zahllosen Hütten, gleich eben so vielen Muscheln überstreut ist. Die größere Scheideck 47) hatte sich zu meiner Rechten ein wenig zurückgezogen; ihr grünes Gewand trug als Schärpe den hübschen Wasserfall des Mühlebaches.

Der zweyte Gletscher, obwohl nicht so mächtig (als der erste), nicht von so reinem Weiß, und kein so gehäuftes Schuttlager vor sich hinwälzend, ist indeß wegen der Verschiedenheit seiner Gestaltungen, wegen seiner Zugänglichkeit und seiner scheußlichen Schlünde, weit ansprechender. Seine Oberfläche ist an den höhern Theilen der Länge nach und querüber geschrammt und zerrissen. Erdreich, über welches kürzlich ein Pflug etwa nachlässig hingefahren, würde, betrachtet durch ein Vergrößerungsglas, in jeder andern Rücksicht, ausgenommen in der Farbe, die nämliche Erscheinung darbieten. An einigen Stellen lagen diese Eisschollen nur auf ihrer Seite, an manchen anderen ragten ihre scharfen Ecken empor und modelten sich in tausend abentheuerliche und phantastische Gebilde. Jede halbe Minute vernahm ich ein abwechselndes Getös, wie das rauhe Knarren von Wagenrädern, oder das Losreißen und Einstürzen von Ruinen, oder das schwerfällige Fortkarren eines Fuhrwerks

---

47) Sie heißt auch die Hasli-Scheideck, im Gegensatz der etwas höhern, aber schneller zu übersteigenden und nicht so breit gelagerten Wengen-Alp oder Lauterbrunnen-Scheideck, welche von unserm Verfasser nicht überstiegen, ihn der Gelegenheit beraubt hat, eins der schönsten Schauspiele, die nahen Eiger, samt der herrlichen Jungfrau schildern zu können. A. d. Herausg.

über ein Gewölbe hin. Zu anderer Zeit hörte ich einen Lärm, dem Klatschen einer Fuhrmanns-Peitsche gleich; was meiner Einbildung nach durch plötzliche Spalten in der Eisrinde verursacht wird, wodurch die obgenannten tiefen Klüfte zu Tage kommen. —

Die gefrornen Schneemassen waren von vier unterschiedlichen Farben, je nach dem Grade von Licht oder Sonnenschein in welchem sie standen: zuerst, bey dem geringsten, waren sie von grauem Weiß; des Mittags, himmelblau und außerordentlich glänzend; um 4 oder 5 Uhr nahmen sie ein blasses hellschimmerndes Seegrün an, welches sich nach den Kanten hin mit der sanftesten Abstufung zu Weiß verlohr; in den tiefsten Theilen der Schründe hauset fortwährend ein dunkeles Berliner-Blau. Indessen war der Gletscher großentheils entfärbt durch eine gewaltige Menge von schwarzem Sand und von Steinen; denn mit solcher Verheerung hatten die Lawinen des Viescherhorns ihn überfahren.

Je höher du steigst, desto mehr Gletscher erscheinen, da dieses nur eines der Schleusenthore ist, durch welche sie herabdringen aus dem Behälter oder dem See von Gletschern, der mitten zwischen den Berghörnern liegt. — Was man aus Mangel an Ueberlegung nicht erwartet, ist, daß je weiter vom Schreckhorn du gehst, desto höher und vielumfangender es dir scheint. Mehrere seiner Ritze, welche man ehmals selbst auf einer Karte sah, sind jetzt durch Gletscher fast ausgeglichen 48). — Von dieser Seite gewiß ist sein Gipfel unersteiglich, nicht nur wegen der Schanzen und Schlagbäume von Eis, sondern auch wegen seiner eigenen lang- und steilabschüssigen Gestalt.

„Der Montblanc", — sagt Ramond, (T. I. p. 261.) „ist beträchtlicher; er verbreitet rings um sich hin eine Sündfluth gefrornen Schnees. Nichts als Ruinen sind in den Thälern seiner Um-

---

48) Diese Risse und Spälte erschienen auf ältern Karten mehr per licentiam pictoriam als wegen ihrer Größe, die für den Maaßstab von Landkarten doch schwerlich ehemals geeigneter war als jetzt.
A. d. Herausg.

gebung. Das Schreckhorn, von geringerem Umfang und mindrer Erhebung, aber ohne Vergleich schärfer zugespitzt, wird zwar von schwächern Gletscher-Armen vertheidiget; aber nichts destoweniger ist es noch unnahbarer als sein Nebenbuhler; die Abgründe, die seine Zugänge durchspalten, sind tiefer; sein Eis ist zerbrochener, und seine Senkung von solcher Art, daß nicht einmal der Schnee darauf haften kann. Gleich dem Montblanc ist es der Vereinigungspunkt von denjenigen Krystall-Adern, deren Zweige den Zweigen des Gletschers so getreulich nachfolgen, daß man gar nicht umhin kann ihre Sympathie zu bemerken. Gleich dem Montblanc auch ist es ein Sammelplatz von Wolken und ein Ausspender von Flüßen; aber in dieser letzten Rücksicht hat es vielleicht den Vorrang, da die ansehnlichsten Gewässer auf seinem Gebiet entspringen 49), und der Beherrscher der Grajischen sowohl als der Penninischen Alpen kann ihm einen Theil des Po, die Rhone, und den gesammten Rhein nicht streitig machen." —

Da bey solchen Besuchen der Gletscher einige Gefahr ist, so mag man es scherzweise dem Aushalten des Feuers in einer Schlacht vergleichen; denn sie platzen häufig los und verursachen zuweilen das zerstörendste Unglück. Aber, ernstlich gesprochen, der nämliche Grundsatz, — in Ermanglung eines bessern, — der den gemeinen Mann bey vielen Kriegsheeren muthig macht, läßt jedweden aus der Anzahl, welche sich hieher begiebt, hoffen, daß wenigstens Er glücklich genug seyn werde, nicht als ihr Opfer zu fallen. Indessen muß von Zeit zu Zeit für die Neugier von so Manchen eine Strafe bezahlt werden. Das gleiche ist der Fall auf verschiedenen Landstraßen der Schweiz, und dieß ist der einzige Zoll der auf ihnen liegt.

Nichts Merkwürdiges von Grindelwald bis Lauterbrunnen, wohin ich um 3 Uhr des Morgens bey Mondschein aufbrach. An

---

49) Dieses Gebiet wird hier ein wenig groß angenommen und rückwärts nach der Furka, dem Gotthard und bis nach Graubündten hinein verlängert. Freylich ist der Zusammenhang der Gebirgsstöcke allenfalls noch dreymal so weit gedehnt. A. d. Herausg.

diesem Orte ist der Wasserfall des Staubbachs. Es wird gesagt, 900 Fuß hoch sey dieser Eine Sturz. Halben Weges herab biegt der Felsen sich einwärts, als wenn er schief wäre gedreht worden. Wir sahen mehrere Baumstämme und große Steine die der Bach in der Jahrszeit seiner Anschwellung heruntergeworfen. Diese hatten ein Loch in den Boden geschlagen und die Erde rund um dasselbe zu einem Aufwurf erhoben. — Doch in seinem gewöhnlichen Stande ist der Fall so schwach und ohnmächtig, daß er durch den geringsten Wind aus seiner Richtungs-Linie hinweg gepeitscht wird; also daß er, gefärbt von seinem Regenbogen, bisweilen dir den Wimpel an der Bramstenge eines Kriegsschiffes in Erinnerung bringen dürfte. Während heftiger Regengüße wird er schwarz und scheint ebensoviel Ruß herunter zu sieben 50).

Zu einer andern Zeit verließ ich Grindelwald, um nach Meyringen, dem Hauptort Oberhasli's, 6 bis 8 Stunden weit zu gehen. Ich brach um 9 Uhr Vormittags auf, und bey'm Abreissen gab der Gletscher mir eine Begrüßung. Das Wetterhorn, ein wundersam schöner Fels, war in eine Kette von Wolken verwirrt. Es bildet eine hohe und breite Pyramidal-Wand, oder mehr noch eine Folge verschiedener Wände, von denen sich jede um etwas zurückzieht bevor es anfängt sich zu erheben. — Große Dinge mit kleinen zu vergleichen ist das Eigerhorn von dem Aussehen eines Flintensteins, auf seinen breitesten Rand gestellt. — Es trifft sich, indem du über diese große Scheideck gehst, daß du den

---

50) Ganz befriedigend ist wohl des Verfassers Beschreibung von dem schönen Staubbache nicht, und viel zu kurz fertigt er ganz Lauterbrunnen ab. Dem Wandrer rathen wir dieses Bruchstück zu ergänzen, durch einen Gang nach dem Hintergrunde des Thales bis zu dem herrlichen Falle des Schmadribaches hin, etwa 3 — 4 Stunden von dem Pfarrdorfe. Unterwegs kann er links den Trümmelbach, und rechts den Mürrenbach samt dem Sturze der Sevi-Lütschine besehen. Zu hinterst steigt er in ein feyerlich-schönes und majestätisches Amphitheater von Gletschern und Hochgebirgen. A. d. Herausg.

ganzen Zickzack der Grindelwald-Gletscher erblickst; und was das Schreckhorn betrifft, wie schon gesagt, so werden seine Abstürze desto überdrohender, je höher du in einer zurücktretenden Richtung emporsteigst.

Auf dem Wege nach Oberhasli kömmst du bey dem Wellhorn vorüber, dessen raubgierige Gletscher weit in die Tiefung herabstossen und nach dir hingreifen; denn das Joch der Scheideck ist nur ein niedriger Grund gegen die anstossenden Höhen 51).

Nach einer beträchtlichen Weile gelangten wir an den obersten Fall des Reichenbaches. Er bricht schäumend heraus von einem Risse des Felses, und bevor er den Boden erreicht, bekömmt ein Theil von ihm seitwärts einen Stoß, und dreht sich ab in einem kleinern Wasserfalle. — An einer Stelle hatten wir Mühe unsern Weg zu finden, da er nicht lange zuvor durch einen Haufen Bruchstrücke, die von einer unfern gelegenen Felsenbank sich losgerissen, war zerschmettert worden.

Ueber diesem Gelände ist's, daß der Lämmergeyer umherschweift, dieser Adler der Alpen. Er mißt 15 bis 16 Fuß von Spitze zu Spitze seiner ausgebreiteten Schwingen, und man versichert seine Grausamkeit komme seiner Größe und Stärke bey. „König der Luft", — sagt Ramond, — (T. I. 267. ꝛc.) „erfordert er gleich andern Königen ein ausgedehntes Gebiet um darin sich erhalten zu können; es geschieht selten, daß die nämliche Region ihrer zwey zusammen sehe. Sie würden sich einander aushüngern in einer Gegend, welche doch fähig ist eine große Anzahl ihrer Unterthanen zu ernähren." —

Er fügt bey: „hauptsächlich wider die Gemsen muß man ihn seine ganze Kraft und Gewandtheit ausüben seh'n. Die Gemse hat auf dem Boden gerade die Behendigkeit, welche der Lämmergeyer

---

51) Der Rosenlaui-Gletscher wird hier wohl von dem Verfasser gemeynt. Man geht ein Halbstündchen von der Scheideck-Straße ab um ihn näher zu beschauen. A. d. Herausg.

in der Luft hat. Sie spielt auf dem äussersten Rande von Abgründen; sie setzt über Entfernungen, auf deren Aeusserstes dem Scheine nach nur Flügel sie hintragen könnten; sie erreicht Gipfel, die so schroff sind, daß ihre Oberfläche keinen Raum für das Anhalten des Fußes von irgend einem anderen Geschöpfe bietet; sie stürzt sich von der Spitze der erhabensten Felsen, ohne Furcht die Stahlfedern zu zerbrechen, auf welchen sie sich bewegt. Bedeutende Stärke muß unzertrennlich von solcher Gewandtheit seyn, und die Gemse ist eine Beute, die keineswegs dieses schrecklichsten aller Vögel unwürdig ist." — —

Ich entschloß mich den folgenden Tag quer von Meyringen hinweg über den Brünig zu steigen, um nach Engelberg zu gehen und das Kloster dieses Namens zu beseh'n 52). Der ganze Zutritt des Passes ist mit Wäldern besetzt, und der Pfad schleicht unter ihnen durch. Wir sahen quer über das Thal, — (dessen Grund eine kleine und schmahle Ebene ist, durch welche der Aarstrom überweg streicht auf seinem Wege nach den Seen von Brienz und Thun) — zu ihrem großen Vortheil die gegenüberstehenden Wände, aus denen der Reichenbach hervorspringt. Manche von den Wasserstürzen, welche dem Wanderer im Thale unzusammenhängend scheinen, erweisen sich jetzt als aufeinanderfolgende Stufen eines und ebendesselben Falles. — Die Stämme und Aeste der Bäume, die unsern Weg umhüllten, indem sie diese Scene zu verschiedenen Abtheilungen zerschnitten, stellten sie gleitend von der Linken zur Rechten dar, und zeigten mir deutlich den Vortheil welchen irgend ein Mahlerwerk hat, in Rahmen eingefaßt zu seyn;

---

52) Man muß bedauern, daß der Verfasser nicht zuvor den Weg nach der Grimsel einschlug; er würde an demselben ein würdiges Vorbild oder Seitenstück zu der schön von ihm beschriebenen Gotthardsstrasse gefunden haben. Kein Reisender versäume, diese Lücke zu füllen; denn Manche geben der Grimsel vor dem Gotthard sogar den Vorzug. Man wird den Aarenfall bey der Handeck prächtig finden, und eine Beschreibung desselben von unserm Verfasser lebhaft wünschen.
A. d. Herausg.

denn jegliches Stück für sich würde jetzt ein vollständiges Gemälde ausgemacht haben: Heerden! — Flußpartieen! — in die Luft geschleuderte Wasserfälle, schimmernder Ausguß von ebensovielen Gletschern! — Triften und Matten! — Oder alle diese Gegenstände mit unendlicher Mannigfaltigkeit zusammengesetzt! — Ein andermal konnte ich zu meinen Füßen nichts unterscheiden, als Tiefen von Laubwerk; und die Sonnenstrahlen, hier oder dort darauf verbreitet mit abgestufter Lebhaftigkeit, kamen der Täuschung von Durchsichtigkeit zu Hülfe. Da nun die Sprossen mit nicht geringer Schnellkraft sich auf und nieder bewegten, so konnte man fast versucht werden sich in dieselben hinabzutauchen, und zwar mit dem nämlichen Vertrauen, schwimmend obenauf zu bleiben, als in irgend einem Gewässer.

Einige Zeit nachdem wir den höhern Grat erreicht, und angefangen hinunter zu steigen, fanden wir uns in deinem Paradies, Unterwalden! — Drey Viertel-Stunden darauf wich, als in einem unterbrochenen Traume, der Horizont vor meinen Füßen zurück; und lothrecht nieder fiel der Blick auf das Thal von Lungern und seinen See. — Wir stiegen dann schnell abwärts in einen Fichtenwald, und hatten eine Felswand auf unserer Rechten, die während zwanzig Minuten ununterbrochen empor wächst, bis sie zuletzt wirklich riesenhaft wird. — Am untersten Theil erweckten die dünnen, schmalzulaufenden Fichten, die über uns hin eine Art von Waldkirche aufrichteten, den Gedanken bey mir, daß die großschweren Gebäude in Spanien und im Osten wenigstens doch zu ihrer Empfehlung die sich auf Nutzen beziehende Schönheit haben; denn was sind sie anderes, als künstliche Grotten und Höhlen, um die unerträgliche Hitze abzuhalten? —

Im Laufe eines schönen Tages bot der Kanton Unterwalden meinem Auge jeden Gegenstand dar, welcher im ganzen Umfang der Kunst-Gärtnerey erfunden oder gedacht werden mag. — Er rufte mir alles das in den Sinn, was man in der Natur, in Dichterwerken, oder in Träumen nur irgend antreffen kann. Was indeß jeden Augenblick diese Scene verdarb, war, in dem fruchtbarsten Lande, das ich jemals gesehen, vieles Elend zu finden.

Nachdem ich zu Sarnen geschlafen, stund ich früh am folgenden Morgen auf, um des Regens ungeachtet meine Reise fortzusetzen. — Nichts Merkwürdiges auf der Straße! — Indessen war doch ein schönes felsichtes Gebirge da, welches sich in Schraubenwindungen emporzog, wie man etwa den Thurm zu Babel vorstellt. Kurze Tannen bepfählen seine Spitzen gleich ebensoviel Geländern. Das Thal wird nach einiger Zeit getheilt durch die Wand auf der Rechten, welche so stark gegen die Linke vorrückt, daß sie beynahe mit ihr sich vereinte, wenn der Strom an ihrem Fuße nicht wäre. Zunächst bey dieser Stelle ist ein hübscher Wasserfall, der einzige, glaub' ich, in dem ganzen Thale. Jetzt beginnt der Weg empfindlicher anzusteigen, aber der Thalgrund zugleich, also, daß ich, wie öfters bey dem Anlangen auf der Höhe geschieht, gar keine Abstürze fand. Der Berg zur Linken war's, den wir bestiegen. Er ist gewissermaaßen verhangen oder bedachet mit einem fortlaufenden Gehölze, das schöngemilderte Lichter und Schatten über uns ausgoß; — und da die Aeste schief übereinander schwebten mit Zwischenräumen, so hielten sie den Regen ab, (oder allenfalls auch die Sonne, wofern sie geschienen hätte) und ließen doch Oeffnung, um unter uns oder ringsumher, jeden Gegenstand zu erblicken. Die Gestalt und der Umriß der alten Tannen versetzte mich oft in der Einbildung zwischen eine Reihenfolge Chinesischer Pagoden von stufenweis' über einander herabhängenden Dächern. Dieses gilt von Tannen die bejahrt sind, denn jung haben sie einen lebhafteren Anschein. Ich sah sie häufig mit Vögeln, hier oder dort darauf hingesiedelt, und zugleich spielten Eichhörnchen um ihre Stämme, oder hiengen geringelt an den Enden der Aeste, so daß es nur wenig Einbildungskraft erforderte um eine Arabeske daraus zu machen. —

Der Regen, welcher den ganzen Tag anhielt, beraubte mich des vorzüglichsten Vergnügens, das ich auf dieser Wallfahrt mir versprochen hatte; wiewohl von Zeit zu Zeit der Guckuck in etwas meine Ungeduld besänftigte. — Da ich mehrmals zur Erfrischung anhielt, so habe ich vergessen wieviel Stunden ich brauchte, um

auf den Gipfel zu gelangen 53). Jedoch fuhren wir fort den größern Theil des Tages schief vorwärts zu steigen, und nach vieler Mühseligkeit wurden wir plötzlich durch das kleine aber reiche Thal von Engelberg begrüßt, welches, samt seinem Dorfe und dem Kloster an seinem äußern Ende, dicht unter unsern Füßen bereit lag uns aufzunehmen. Es wird emporgehalten zu dieser erstaunlichen Höhe durch den Berg welchen wir erstiegen, und durch ein paar andre, von deren Zahl der Titlis ist, dessen Haupt hinter dem Kloster zur Rechten, wenn du gegen dasselbe vorrückst, zurückgezogen liegt.

Diejenigen, welche Klöster geseh'n, können sich von meiner getäuschten Erwartung einen Begriff machen. Ich glaubte einen Tag aus dem sechsten Jahrhundert verlebt zu haben. Das Vergnügen also, welches ich genoß, da ich nicht romantisch bin, war sehr mäßig, und die Nachrichten, welche ich erhielt nur unvollkommen, da ich die Sprache der Bewohner nicht verstand. Freylich ist der mönchische Charakter kein Geheimniß mehr für die Welt; aber damals war er es für mich. Obwohl man nun sagen kann, daß der Schein, welcher den Beobachtungen von Fremden dargeboten wird, nicht von Wichtigkeit seyn kann, weil er eben nur Schein ist, und passend vorbereitet wurde, um den günstigsten Eindruck eines jeglichen Dinges zu erzwecken; — so ist er doch, weil er zum mindesten offenbart für was die Leute wünschen gehalten zu seyn, eine Art von Thatsache (namentlich bey irgend einem gegebenen Beruf,) um daraus zu entdecken, was sie wirklich sind.

Ich kehrte auf dem Wege den ich gekommen war zurück nach Stanzstad, einem Dorfe samt Hafen an dem rechten Arme des Luzerner-Sees. Der Regen fuhr zu meinem ungemeinen Verdruße beständig fort. Du gehst über diesen Theil des Sees um

53) Allem Anscheine nach hat der Verfasser von Sarnen hinweg den Weg über die Storeck nach dem Thale von Engelberg genommen, und sieht es darum nun so sehr von oben, daß es ihm unter den Füßen zu liegen scheint. A. d. Herausg.

nach Luzern zu gelangen, und so groß ist die Schönheit desselben, daß auch von dem schlechten Wetter sie keineswegs vernichtet werden konnte. Ihm zum Trotze war ich entzückt. — Ich brachte zwey ganze Tage zu, welche sich göttlich erzeigten; — den einen um seine Arme, den andern, um sein Hauptbecken zu besegeln. Hier folgt eine unvollkommene und zerstückte Beschreibung desselben.

Beym Herauskommen von Luzern befindest du dich sofort in einem großen Busen, welcher durch das Ende des Sees gebildet wird. Ueber dem Ufer zur Linken ist ein zerstörter Thurm auf einen Felsen gesetzt und anmuthig mit Bäumen geschmückt. — Mannigfaltigkeit und Schönheit dieses sowohl als des gegenüberliegenden Ufers! — Beyde sind fast von der nämlichen Erhebung, welche mäßig ist; doch erscheint das erstere in höherem Glanz, weil es amphitheatralisch hinansteigt. Es wird eingefaßt durch einen prächtigen Rahmen von Felsen, ist bedeckt mit reichem Boden und Bäumen, verziert endlich mit Landhäusern, welches wohl zu bemerken, und nicht mit Hütten, — diese hast du an dem rechten Ufer; — denn es ist ein Gesetz, von welchem dieser See niemals abweicht, — daß keine zwey Gegenstände gleich seyn sollen. Hierauf kommen dir natürliche Felsenpfeiler zu Gesicht, die von dem linken Ufer hervorragen um das Ungestüm der Wellen zu vereiteln; da hingegen zur Rechten nur Einer ist, und dieser so überladen mit Bäumen, daß sie von seinem Rücken hinab sich in das Wasser zu wälzen scheinen. Der ungleiche Umriß dieses letzteren Ufers, welches abwechselnd auf und nieder springt, ist daher in drey oder vier seiner Sätze dem Flug einer Schwalbe ähnlich, die jetzt einen weiten, niedrigen, eyrunden Bogen beschreibt, dann herabschießt oder gradlinicht aufwärts zurückeilt, und endlich allmählig herunterstreicht, bis sie nach dem äussersten Ende des Vorgebirges niederfliegt und sich zu Boden setzt.

Rückst du weiter, so machen die Berge welche von ihrer stolzen Bahn in den Lüften weniger stufenweise sich herunterlassen den Gegensatz dazu. Einige derselben fallen senkrecht nieder.

Jetzt befährst du einen zweyten Busen, der gebildet wird durch den rechten Arm des Sees 54).

Ich bemerkte in der Gestalt der Berge und des Strandes tausend Grillen und Einfälle. Zuweilen legen sie sich auf die Seite, als wären sie zu wollüstig um aufrecht zu steh'n; dann erstrecken sie sich längs dem Rande des Wassers gleich ungeheuren, überhängigen Schiffen. Ein andermal bildest du dir ein, du sehest einen hinter dem andern hervor unter das Auge schlüpfen und wie von Land stoßend rasch und weit in die Mitte des Busens hinaus den schönen Vorgebirgen folgen, die sich zusammengeketteten Holz-Flößen ähnlich auf den Fluthen des Sees wiegen.

Ich bemerkte mir die Wälder, als wären sie träg-gelagerte Heerden von großem Vieh, oder Trüpplein Schaafe, bald hoch bald tief an den Hügeln, und bisweilen auf ihren Spitzen, oder verschiedentlich hier und dort an ihren Halden. Einige kamen ganz an das Gestade des Wassers herab, und tippten sogar hinein, als wollten sie bloß den Wärmestand prüfen; während andere sich alsobald niedertauchten bis es ihnen über die Hüften reichte. — Einzelne Bäume von den andern verirrt, lagen verdroßen zu Boden.

An dem Gebirge hinter **Stanzstad** sieht man Felsen, Wälder und ganze Triften mit ihren Heerden oder Haufen, und mit Bächen zu einer großen Höhe in die Luft gehoben. Dieß erklärte mir die Fabel von den Titanen.

Der zweyte Seebusen enthält einen dritten in sich, von welchem Stanzstad den Schlüßel hat 55). — Geschäftige Bewegung am Eingange, da Berge vor Berge wie Schaubühnenwände sich her-

54) Der Verfasser nennt **rechten** und **linken** Arm des Sees, was ihm rechts oder links liegt, indem er von Luzern ausschiffet, welches er sich als am Haupte des Sees gelegen denkt. Es liegt aber am Ausfluß, und eigentlich hätte er nach gewöhnlicher Art sein Gesicht diesem Ausflusse zukehren und darnach die rechte und die linke Seeseite bestimmen sollen. A. d. **Herausg.**

55) Dieser dritte Busen ist der von **Alpnach**. A. d. **Herausg.**

schieben! — Unmittelbar, nachdem du in diesen Busen eingedrungen, siehst du zu deiner Rechten unzählige Horden von Bäumen, die in Schlacht = Ordnung stehen, Haupt über Haupt, also daß ihre Phalanx eine breite Pyramide bildet, deren oberes Drittel jedoch wagrecht abgeschnitten ist. —

Es war unterhaltend und wirklich merkwürdig das muthwillige Spiel der Ufer zu betrachten; je nachdem wir gegen irgend einen neuen Busen zukamen, oder den Hauptkanal verfolgend zu denjenigen Stellen gelangten, wo er plötzlich eine Wendung macht, was er denn in seinem mäandrischen Laufe nicht selten thut. Du siehst vermeynte Gränzen, und strebst nach ihnen hin, so sehr du kannst, während vorerst sie anhalten und auf dich warten. Doch eine lange Zeit durch wirst du betrogen von dem schönen Spiegel des zurückweichenden Wassers, bis zuletzt, — eben wenn du dich versichert glaubst das bezauberte Ufer zu berühren, — die Felsen, auf jeder Seite sich aufschließend, weit geöffnet steh'n, und, sobald sie dich eingelassen in einen neuen See, wieder zumachen hinter deinem Rücken.

Auf diese Art wird der Reisende von einem Ende des Gewässers nach dem andern, man möchte sagen, längs einer Kette von Seen hingetäuscht 56). Die ganze Zeit wird ihm ein Schauspiel auf einer Bühne gegeben, das in ebensoviele Aufzüge abgetheilt ist *).

Die Gestade mancher Seen zeigen sich zu blöde. Kein Theil

---

56) seduced sagt unser Verfasser. — In der That könnte man ziemlich ungezwungen den Vierwaldstädter = See wegen seiner Einschnitte und Busen als eine Reihe von verketteten Seen betrachten, deren sich ungezwungen 6 oder 7 unterscheiden lassen; und oft glaubt man das Ufer zu erreichen, wo plötzlich eine Durchfahrt sich öffnet und vor dem Getäuschten ein neues Becken sich ausbreitet.

A. d. Herausg.

*) Auch in andrer Rücksicht mag man es ein Drama nennen, und der Inhalt davon ist die rächende Behauptung der Freyheit. An einer Stelle zeigt man dir den Fleck, wo die drey Landleute den verhängnißvollen Eid schwuren; an einer andern sprang Wilhelm Tell während eines wüthenden Sturms aus dem Kahn, und gab dem Tyrannen mehr als nur die Warnung des nahenden Gerichtes. Dort endlich durchbohrte er ihn! A. d. Verf.

darf es wagen mehr als die andern hervorzudringen, um dem Auge des Betrachters entgegen zu kommen. — Jeder wartet, als wär' er entschlossen, nicht der erste das Stillschweigen zu brechen. — Aber der Vierwaldstädter beut mit geziemendem Prangen all seine Reitze dar. Geneigt sich bewundern zu lassen, und seiner Verdienste viel zu wohl bewußt, um prüfende Untersuchung zu scheuen, wechselt er mit tausend anmuthigen Lagen oder Stellungen ab, und entfaltet ungezwungen lebhaft, in Sicherheit, jedweden Zug, bis selber auf den gemeinsten seines Charakters.

An einigen Seen, wie an dem Brienzer und Wallenstadter drängen sich die Berge rund um die Ufer zusammen, und mit dem mächtigen Niederschleppen ihrer Vorhänge schließen sie die Hoffnung auf den Anblick aller Gegenstände jenseits ihrer aus. Hier aber sind prächtige Aussichten durch weit voneinanderstehende Berge vergönnt, und das folgsame niedrige Ufer liegt flach dazwischen, um dem Auge den Hingang zu gestatten nach andern Bergen und andern Thalgründen in der Entfernung und unter einem andern Himmel. —

Ueberdieß, wie bezaubernd sind nicht die sich entsprechenden Partieen dieses Sees einander entgegengestellt! — Nimm zum Beyspiel an, du stehest auf einem Fleck der im Mittel zwischen zwey Armen liegt 57). Wende nun dein Gesicht nach jenem zur Rechten! Hier zeigt der Pilatus-Berg, welcher dir gegenübersteht, anfänglich eine stufenartige Halde, nach einer Tiefung von ungemeiner Fruchtbarkeit niedergesenkt. Sein Haupt ist nackter Fels, und, wenn je bekleidet, so ist er's entweder mit Schnee oder mit Wolken (daher sein Name), und gemeinhin wird er für unzugänglich gehalten. Seine Glieder dann breitet er mit nicht geringer Majestät rings über das ganze Uferland hin, und lange steinerne Gewänder

---

57) Der Standpunkt zu dieser Schilderung ist nahe bey Altstad, wo, nach der bald nun folgenden Beschreibung des Verfassers ein paar Inselchen liegen, deren eines bis ungefähr 1797. einen Obelisk trug, welchen Abbé Raynal zum Andenken des Schweizerbundes errichtet hatte. Seltsam genug hat der Blitzstrahl dieses Monument kurz vor der Revolution zerschlagen. A. d. Herausg.

fallen über sie weg in breiten locker-fließenden Falten bis zu seinen Füßen selbst unter das Wasser. Auf seinem Schooße trägt er die frischeste Grünung. — — Kehre hierauf dein Gesicht nach der Linken! — Hier steht der Rigi, nicht zwar vollkommen gegenüber, sondern etwas mehr rechts. Er bildet das ganze linke See-Ufer des Haupt-Beckens, bis rückwärts nach Lowerz hin, — und ferner von dem linken Arm des Sees das sämmtliche Gestade zur Rechten; — alles das, durch einen einzigen ungeheuern Winkel. Vom Pilatus ist er in jeder Rücksicht verschieden. Er steigt in Gestalt einer Pyramide, und hebt einen sanften kleinen Gipfel empor, auch sind seine Hänge so stät-ablaufend, daß oft ein schwerfällig-aufschreitendes Rind sich mit Befremdung ganz oben findet. Der Boden des Berges ist weder felsicht noch völlig begrünt, sondern schieferig. Hin und wieder sind sparsame Tannen, welche Bettungen haben, oder zu haben doch scheinen, — wie das auf den Schweizer-Gebirgen häufig ist, — mit dieser Eigenthümlichkeit jedoch, daß da zwey Berge auf den Boden der Ecke zu deiner Rechten aufgesetzt sind, er unter ihrem gedoppelten Drucke ganz erstaunlich eingesunken ist; so daß seine Bettungen in herabhängendem Zuge steil und rasch in das Wasser eilen.

Ich befuhr nun den linken Arm des Sees; und dieß ist der vierte Busen. Beym Eingange hier ist ein länglicher Felsen, der vor Alters ein wenig Erdreich und Kieseln zusammengerafft und daraus ein kleines Inselchen gebildet hat. Im Fortgang der Zeiten setzte sich Grünung samt Bäumen darauf. Hier stand ein Obelisk, denjenigen geweiht, welche die Unabhängigkeit der Schweizer gegründet haben. Nahe dabey sind zwey oder drey andere noch viel kleinere Felsen, welche sich eben nur kümmerlich über die Fläche des Wassers empordrängen. Einer von ihnen, hervorragend überbaut mit einer Kapelle, die der heiligen Jungfrau gewidmet ist, sieht wunderlich genug aus. Beym Ueberspähen dieses Zauber-Sees erblickst du oft diese Kapellchen auf verschiedene Flecke hingesiedelt. — Trümmer des Schlosses Habsburg an dem linken Ufer! und dieses ruft überhaupt dir stark das Ufer Evians am Genfer-See zurück, obwohl es ihm nachsteht in seinen Bergen.

Zufolge dessen, was ich bereits gesagt habe, würde mir's schwer fallen etwas mehr von diesem lieblichen See zu beschreiben ohne in Wiederholungen zu gerathen. Es ist hinreichend, beyzufügen, daß, nachdem er mir in dem oben entworfenen Umfang alles vorgestellt, was in seiner Art ohne Beyspiel und über jede Nachahmung ist, er nun der Ordnung nach, wie ich über das Hauptbecken hin gegen sein Ende bey Flüelen fortrückte, mir wieder eine schöne Aehnlichkeit mit manchen andern Seen darbot, wie mit denen von Thun und Zug, — aber ganz vorzüglich mit dem von Wallenstadt. Solche Aehnlichkeiten geben Ideen von Verschönerung dieser Seen; und es wäre zu wünschen, daß in dieser Hinsicht die Kunst von der Natur Winke annehmen möchte, um so die gefühlvollste, edelste und einzig rechtmäßige Art von Geschmacksurtheilen zu erhalten.

Wir stiegen zu Flüelen aus, und setzten sogleich unsern Weg nach dem ein Stündchen weiter gelegenen Altdorf fort, wo wir schliefen.

Den vierten Junius von Altdorf aufgebrochen um 6 Uhr des Morgens und mitten in einem neblichten Regen, welcher den ganzen Tag anhielt. Unsere Reise gieng nach Urseren aufwärts die Schlucht der Schöllenen 58) entlang an der Reuß.

Eine Stunde hindurch, oder zwey, glich das Thal ungemein dem Oberhasli; — jedoch seiner Wasserfälle beraubt. Die nächsten anderhalb Stunden brachte es mir unabläßig den ansteigenden Theil des Weges nach Engelberg in den Sinn; mit dem Unterschied, daß die Strasse heut nicht, wie dort, einen Wald hinauf wühlen mußte, und daß die Wände des Thales hier beträchtlich schroffer waren, der Grund aber breiter und ganz von dem Strome eingenommen. — Indem ich verschiedene Male still hielt, um auszuruhen, und rückwärts den Weg übersah, längs dessen

58) Eigentlich hat nur die wilde Felsengegend der Gotthardsstrasse von Göschenen hinweg bis zu dem Orte Andermatt oder Urseren (welches Eins ist) den Namen der Schöllenen. A. d. Herausg.

wir hergekommen, bemerkte ich ein Aufschwellen der entferntesten Berge, bis sie zu einem Wolkenstrich gelangten, in welchem sie für einen Augenblick sich verloren; aber mit meinem Auge diesen Strich überlaufend und höher hinansteigend, sah ich weit darüber aufragend die nämlichen Berge, bis sie einen andern Wolkenzug, — oder man möchte sagen, ein zweytes Stockwerk des Himmels, — erreichten; — und o, welche Riesengestalt, die fähig gewesen wäre den langgedehnten Schatten zu übersehn'n, welchen die Spitzen über diese obersten Räume der Wolken noch hinwarfen! —

Wir waren einigermaaßen nun in Uri's Felsenwelt eingetreten. Bis diesen Tag war meine Vorstellung von den Alpen unvollkommen geblieben. Was ich zuvor geschaut, möchte dem größten Theile nach vielleicht auch in andern Gegenden zu sehen seyn. Aber die Auftritte des heutigen Tages waren eigenthümlich und ein genaues Muster von dem, was man eine Alpen-Landschaft nennt. Fürchterliche Abgründe, über denen zerspaltne halb-ausgehungerte Tannen an den entblößten Felsmassen klebten! — Eine zurückhallende Wildniß! Hie und da eine Handvoll Grün, jedem andern unbeflügelten Thier, als den Gemsen, unnahbar! — Jegliche halbe Stunde wurden die Felsen noch scheußlicher und abgerissener. Das Wachsthum entschwand, bis es uns gänzlich verließ. — Weder Regen noch Nebel hielt im mindesten inne.

Bewunderung ergriff mich bey dem lebhaften Wettstreit und der Kühnheit so vieler Berge, die weit über die Tannenwälder sich aufschwangen, während diese doch anstiegen und gleich eben soviel Schaaren mit kriegerischen Schilddächern an den untern Wänden hinaufklommen 59).

Von Zeit zu Zeit haben die Höhen ungeheure Trümmer von Steinen abwärts gerollt, und mannigfaltig liegen diese bald oben

---

59) Anspielung auf die sogenannten testudines (Schildkröten) der Städte-bestürmenden Römer, wenn ganze Haufen mit ihren Schildern bedeckt sich an die vertheidigten Mauern emporgedrängten.

A. d. Herausg.

bald nieden in dem Thalgrund. Man könnte wohl jene mit Vulkanen vergleichen, die Haufen Gesteines ausgeworfen und das Thal mit einer Lava von Felsen überströmt haben, durch welche der Fluß wie erstickt auf einmal emporschnappt, und den größten Theil der einst üppigen Wälder, die an ihren Hängen gewachsen, darnieder schlägt. — Hübsche, steil herab schlendernde Wasserfälle! — Auch war es nicht leicht einen Menschen, der mit uns sprach, zu vernehmen, sowohl wegen des Klapperns und Gelärms dieser Stürze, als auch wegen des gellenden Geheules welches der Strom zwischen den Steinblöcken erhebt die seinen Lauf unterbrechen. Und gleichwohl war er noch in einer beträchtlichen Tiefe drunten.

Wir langten, nach einem mühsamen und fortwährend bergaufsteigenden Marsche, bey der sogenannten Teufels-Brücke an. Wie ich es gedacht, erreichten wir sie spät am Abend erst, da sie am fernsten Ende des Thales, in der tiefsten und abgebrochensten Partie desselben liegt. Diese Partie scheint gebildet von zwey äusserst hohen ganz aus Granit bestehenden Bergen, welche plötzlich auseinander gerissen worden. Durch die Gewalt der Trennung hat der eine zur Linken sein Gleichgewicht verloren, liegt rückwärts gebreitet, und bedeckt eine ansehnliche Strecke von Land. Der andre zu deiner Rechten blieb aufrecht, aber doch in etwas mit seinem Gipfel über seinen Grund hinaus hangend, und gleichsam dämisch darauf niedergebückt: — Monstrum — — — cui lumen ademptum est! — Der Zwischenraum zu beyden Füßen (thut nichts wie breit oder tief unter der Straße!) wird augenblicklich durch den Andrang des Stromes ausgefüllt. Die Brücke wölbt sich nicht auf einmal hinüber, gleich andern Brücken. Vielmehr beginnt sie weit aufwärts angeklammert an der oben erwähnten rechten Wand, längs welcher sie gleichsam auf und niederschleicht, ein paar kurze Sprünge macht und eine Stelle des Anhalts sucht, von welcher hinweg, als von einem sichern Fußstand, sie ihren Schwung nehmen könne. Nach einem Weilchen, da sie dergleichen, zwar kümmerlich nur, findet, wagt sie diesen raschen Satz auf einen Fleck am entgegengesetzten Felsen, der noch höher steht, und über welchen sie eine Strecke mit der größten Eilfertigkeit hinwegklettert; denn würde sie zu früh

schon innehalten, so dürfte sie, scheint es, hinterwärts in die grundlose Tiefe stürzen. Indem sie solchermaaßen klimmt, ist ihr Rücken so abhängig, daß Steine überzwerch, wie Sprossen einer Leiter, angebracht sind, um dir im Hinaufsteigen behülflich zu seyn.

Alsobald darauf befanden wir uns während 60 oder wohl 80 Schritten in gänzlicher Finsterniß 60). Eiskalte Feuchtigkeit schlich sich im gleichen Augenblick auf unsre Köpfe hernieder. Da wir dem Lichte wieder zugeführt wurden, so schien der Tag umgekehrt zu seyn, und wir hatten erst Vorabend. Mitten durch eine kleine begraste Ebene, umgeben von niedrigen und grünbewachsenen Hügeln, glitt die Reuß mit einer Sanftheit dahin, daß du sie der Wuth und der Heftigkeit, von der wir eben Zeugniß bekommen, und die den größten Theil des Tages unser Staunen erweckt hatte, gar nicht fähig geglaubt haben solltest. — In gerader Richtung vor uns lag eine Viertelstunde weit Urseren, und drey Viertelstunden entfernt das Dorf Hospital, mit einem alten zerstörten Schloße, darüber. Zwischen beyden steht der Gipfel des Gotthards.

Da der St. Gotthards-Berg an sich selbst eine Gegend von ausserordentlicher Erhebung ist, deren kleinste Theile schon gänzlich das Auge füllen, so hast du keinen Gegenstand zur Vergleichung nach welchem du seine Größe schätzen könntest; und darum macht er auf den Reisenden nicht einen solchen Eindruck als man erwartete. Nachdenken wird hier erfordert, um Ursache zur Bewunderung zu finden. Auf das Auge des Natur-Philosophen aber thut er keine geringe Wirkung. — Gleichergestalt, wenn wir von

---

60) Diese Finsterniß hat in dem sogenannten Urnerloche statt, welches in der That wohl 80 Schritte lang durch den Felsen gehauen ein ziemlich düsteres Gewölbe darstellt. Das Dunkel in diesem Gange scheint, trotz der eingebrochenen Abendzeit, dem Verfasser beym Hinaustreten ins heitre Urseren-Thal die Täuschung verursacht zu haben, als wäre der Tag wiederum zurückgewichen, und erst der spätere Nachmittag oder der Vorabend eingetreten. A. d. Herausg.

dem Schreckhorn lesen, daß es sich dritthalb Meilen erhebt, und von dem Montblanc, daß er in senkrechter Höhe drey Meilen über die Meeresfläche steigt, so erwartet man einen Abgrund von entsprechender Tiefe, der wirklich zum Erstaunen wäre. Aber ehe wir zur Stelle kommen, haben wir, ohne es zu bemerken, schon die Hälfte von diesen Gebirgen aufwärts zurückgelegt. Man darf sagen, du habest bereits zu steigen angefangen in demjenigen Augenblick, da du von den Ebenen Frankreichs, Deutschlands oder Italiens den Fuß auf Schweizergrund setztest. Nie dachte ich so gering von dem Schreckhorn, als da ich seinem Gipfel am nächsten war; und dieß ist in Wahrheit ja der Fall bey vorragenden Größen von jedweder Art.

Die Straße über den Grat des Gotthards ist ein gepflasterter Hochweg, und genießt keinerley Aussicht, als auf die Berge zur Rechten und Linken. Diese sind nur von mittelmässiger Höhe und ausserordentlich einförmig. Kein einziger Baum ist zu seh'n. — Das Aufsteigen, bevor du in die Region des Schnees gelangst, ist vollkommen ähnlich den wilden Partieen von Schottland, und rief mir sie ganz auffallend in das Andenken. Der Tag war ausgezeichnet schön, und die schwarzen Klippen, welche nackend hinausstanden über den Schnee, (dessen Weiße den größten Glanz hatte,) machte diese Scene einer neuen Landkarte gleich, deren reiner Grund mit unzähligen Ländern und Inseln gescheckt ist. — Der Schnee wird durch das Treten so hart wie Pflasterboden. — Stürmisch kam die Reuß in verschiedenen langen Sätzen vom Berge hernieder. An manchen Stellen war sie bedeckt mit klafterdickem Schnee, welchen sie unterhöhlt und ausgewölbt hatte, dergestalt für ihren Lauf sich lange unterirdische Grotten bildend. Ich warf die schwersten Steine, die ich zu lüpfen vermochte, auf diese Schwibbogen; aber mit geringem oder mit gar keinem Eindruck! —

Auf der Gotthardshöhe sind einige kleine Seen, die gegenseitigen Quellen der Reuß und des Tessins. Da sie mit Schnee überglättet waren, so gelangte ich darüber ohne für dießmal etwas von ihnen zu wissen. — Auf der einen Seite (links) hat man hier

eine Tagreise weit den Ursprung des Rheins, und auf der andern, (rechts) in gleicher Entfernung die Rhone.

„Der Rücken des Gotthards," — sagt Ramond, — (I. 194.) „ist eine Hochplatte, — eine Platteforme, — von bloßem Granit, umgürtet mit einigen mässig-erhabenen Felsen von unregelmässiger Gestalt, welche den Blick auf jeder Seite beschränken und ihn einschließen in die schreckhafteste Einöde. Drey kleine Seen und die melancholische Wohnung der Kapuziner sind die alleinigen Gegenstände, welche die Einförmigkeit dieser Wüste unterbrechen, wo nicht die geringste Spur von grünem Wachsthum gefunden wird. Es muß für einen Menschen, der nie zuvor die Ebene verlassen, ein neuer und überraschender Umstand seyn, das tiefe Schweigen zu bemerken, welches hier oben herrschend ist. Auch nicht das mindeste Gemurmel läßt sich vernehmen. Der Wind, welcher die Himmel durchstreicht, trifft nimmer ein Blatt an, dessen Rauschen sein Vorübergehen verriethe; und nur wenn er sich stark erhebt, so seufzet er an den Spitzen der Felsen mit einer höchst trübseligen Art. Es würde nutzlos seyn, auf die Gipfel rings um diese Wüste zu klimmen. Vielleicht zwar möchte man hoffen das Auge nach einem bewohnbaren Himmelsstriche zu entsenden; allein man findet nichts als ein Chaos von Felsen und Bergströmen unterwärts; — in der Ferne aber unterscheidet man dürre, unfruchtbare, mit ewigem Schnee bedeckte Zacken, welche hinaufragen über die Wolken, die an ihnen dahinschwimmen, und oft mit einem undurchdringlichen Schleyer sie dem Blicke verhüllen. Nichts von dem, was da jenseits liegt, würde dein Gesicht erreichen, als einen trübdunkelen schwarzen Himmel, der weit unter den Horizont sich niederschwingend, auf allen Seiten das Gemälde begränzt, und ein unermeßliches Meer scheint, welches diesen Gebirgsstock umringt." —

Das Thal von Urseren ist nur eine Furche des St. Gotthards; es hat ungefähr zwey bis drey Stunden Länge. Eins von den Hörnern der Reuß krümmt sich mitten hindurch. Dieses Thal ist der Vereinigungs-Punkt von fünf großen Ausgängen: einem nach Altdorf, einem andern nach Graubündten, dem dritten nach

der Grimsel, dem vierten in's Wallis, und dem fünften Italien zu. —

Um sechs Uhr des Morgens verließ ich Realp, um durch den Paß der Furka hinunter nach dem Wallis zu geh'n 61). Anfänglich hatte ich einen dicken Nebel, und die Sonne, da sie ihn beleuchtete, goß über die Thäler eine schwache Pomeranzenfarbe und eine gewisse traumartige Undeutlichkeit, welche sie der Einbildungskraft äusserst gefällig machte. — Nach einiger Zeit verzehrte sich der Nebel, und wurde durch einen offenen warmblauen Himmel ersetzt, während doch ein Kranz von lichten silbernen Wolken zurückblieb, welche sich wie Liebesgötter an dem Busen der Berge sonnten.

Auf einigen Stellen erhuben sich auf den Gebirgsrücken nackte Felsen, gänzlich wie Zähne, die aus dem Zahnfleisch hervorstehen; eine Doppelreihe mit Hauern! —

Nach wenigen Stunden gelangst du zum Rhone-Gletscher. — Die Landschaft, welche unter dem Namen des Wallis bekannt ist, bildet das größte Thal des Schweizerlandes. Es hat über 82 Meilen in die Länge, von der Furka hinweg bis nach St. Maurice angenommen. Soviel indeß beträgt nur seine politische, nicht die natürliche Länge, indem es wirklich um 12 bis 18 Meilen sich weiter zieht, — ganz an den Genfer-See nämlich. — Dieses nun ist das reiche und weitläufige Erbtheil der Rhone; hier übt sie frey und unbestritten ihre Alleinherrschaft aus. — Einige Zeit hindurch nach ihrer Geburt zeigt sie keinen besondern Charakter, der sie von andern Schweizer-Flüssen unterscheide; Größe, Wasserfälle, Lauf, und die umgebenden Sitze der Tannen und Felsen, sind die nämlichen. — An einigen Orten hat sie mitten im Gebiet des Haupt-

---

61) Realp ist eins der höchsten Schweizerdörfer. Es liegt hinten im westlichen Auslauf des Hochthales auf dem Rücken des Gotthards, und führt zu dem Passe der Furka, einem der erhabensten unsrer Gebirge. Den Rhonegletscher an dessen Fusse hat der Verfasser gegen alles Verdienen kurz abgefertigt. A. d. Herausg.

thals ein kleineres für ihren Alleinbedarf. — Das Wallis hat ausserdem eine große Anzahl von Seitenthälern, deren jedes wenigstens Einen Strom hat, welcher beyträgt die Rhone zu mästen, die von Ramond so nachdrucksvoll eine Verwüsterin der Thäler genannt wird. — Launischer und eigenmächtiger Charakter derselben! — Sie überfällt und verheert die fruchtbaren Gefilde, bloß um sie den Augenblick darauf wieder zu verlassen; ein Beweis, daß diese weiten Ländereyen einzig ihr gehören, und daß der Mensch allein durch ihre Zulassung einen vorübergehenden Besitz hat von einem Theile derselben. —

Nach einem Laufe von 94 Meilen 62) (ohne ihre Windung zu rechnen) treibt sie mit so wüthendem Anfall nach dem Genfer-See, daß er nicht Zeit hat, seine staunenden Gewässer in Ordnung zu stellen, um ihr Platz zu machen, also daß an dieser Stelle ein ununterbrochener Aufruhr ist. Gleich darauf wälzet sie sich um das linke Ufer hin, wo man sagt, daß der See über 900 Klafter 63) — mehr als die Ost-See irgendwo — Tiefe des Grundes habe. Dort verschwindet sie nun gänzlich, dergestalt, daß man mit dichterischer Kühnheit sagen möchte, der Strom, zu ungeduldig ob dem Säumniß, stürze mit Einem Male sich hinab in den untersten Abgrund, und nach einem stets-anhaltenden Tauchen von 45 Meilen, steige er von neuem in einer geringen Entfernung diesseits Genf empor; denn hier gewiß ist es, daß er zuerst wieder sichtbar wird. — Bey Lyon sind Tiefe, Breite und reissende Schnelligkeit desselben so groß, daß man sich nicht erwehren kann mit Addison zu denken, es seyen mit Absicht jene zahlreichen und mächtigen Seen auf beyde Seiten der Alpen hingesetzt. Durch sie werden Flüsse, wie die Rhone, der Po, die Aar, und der Rhein zurückgehalten, da sie sonst von der Sonnenhitze gestachelt in ihrer Wuth die Ebenen aufreißen und nach dem Ocean sie fortrollen würden.

---

62) Man erinnere sich noch einmal, daß man Englische Meilen, von dreyen auf die Stunde vor sich hat. A. d. Herausg.

63) Dieses Uebermaaß von 900 Klaftern oder Faden Tiefe ist mir sonst noch in keiner Angabe vorgekommen, wohl aber finde ich 950 Fuß Tiefe bey Meillerie angezeigt. A. d. Herausg.

Durch das Wallis hinab findest du mehrere begrünte Erdkrusten und Aufwürfe quer durch die Mitte hingezogen, als Niederschläge vielleicht von einer gesunkenen Sündfluth. Oftmals sind die Ufer steile sandige Hügel ohne die mindeste Begrünung; mitunter sind sie gewichen und eingestürzt, so daß die schieferartigen Felsen darüber im Herabkommen schwerfällige Trümmer quer auf deine Straße mit sich geschleppt haben.

Nichts kann schöner seyn, als die Umgebungen von Brieg. Es liegt am Fuße des Simplons, zwar des längsten aber auch des höchst romantischen Passes nach Italien 64). Das hübsche Wetter verleitete mich einen Tag hier zu bleiben, ehe ich übergieng in jenes schöne Geländ; und also schweifte ich früh des Nachmittags einsam auf einen der benachbarten Berge, um den ausgedehnten Ueberblick dieser herrlichen Einsamkeit zu genießen. Zunahme und Mannigfaltigkeit der Aussicht im Verhältniß meines Aufsteigens! — Der Theil des Thales zu meinen Füßen sank jeden Augenblick tiefer, während der entgegengesetzte zustimmend sich hob. Die entferntern Partieen dehnten und breiteten sich ebenmässig nach allen Seiten aus. Es schien hier ein Wettstreit zwischen den Hütten und Dörfern zu seyn, wer am weitesten hinaufdringen könne, um als Marche von einigen hundert Fuß senkrechter Höhe zwischen jedem Stockwerke des Gebirges zu dienen. Ueberall waren die Berghalden mit bräunlichen Tannen wie mit Pelz gefüttert, und an einigen Stellen sah diese Bekleidung dem rauhzottigen Fell eines Bären ähnlich. Doch in der größten Entfernung wurden sie sparsamer, und schrumpften zu stachlichten Dornen ein. So weit du aber auch emporsteigest, niemals kannst du über 12 bis 18 Meilen

---

64) Dieser Paß über den Simplon ward bekanntlich durch die Veranstaltung des französischen Kaisers eine der größten Merkwürdigkeiten des Wallis und seiner angränzenden Nachbarschaft. Von Genf hinweg, am südlichen Ufer des Genfer-Sees, durch das Wallis hinauf und ferner bis Domo d'Ossola hin, bietet die prachtvolle Hochstrasse mit ihren Brücken, Gallerieen und kühnen Aufschwüngen den Stoff zu einem eigenen Kapitel in einer neuen mahlerischen Schweizerreise. A. d. Herausg.

weit seh'n, beyde Richtungen sogar zusammengenommen. Die Schuld liegt an der wellenförmigen Bildung des Wallis, sowohl in Betreff seines Bodens als der zwey Seiten; denn, wird sein Umfang von den Bergen des einen Randes allzustark eingezwängt, so erweitert es sich nach dem andern hin. — Seine Wiesen sind manchmal flach; manchmal liegen sie mehr schräg und sind mit Bäumen eingefaßt; manchmal endlich schleichen sie bloß am Fuß der Berge hinan, und wo diese nur immer zugänglich sind, klimmen sie zu beträchtlichen Höhen empor. Dort dann, mit ihrer Bürde von Hütten, und mit Heerden, die an ihren nährenden Brüsten hängen, ruh'n sie gefahrlos aus. —

Mittlerweile hatte der Tag sich ziemlich in den Abend verloren, und da ich nun einige der anziehendsten Theile des Alpengeländes durchstreift hatte, so ergötzte ich mich den Rest des Nachmittags mit einer Zusammenfassung von dem was ich geseh'n in's Allgemeine. Fern über dem Bereiche von jeglichem Geräusch, und jedweder Art von Unterbrechung, einsam wie ich war, konnte ich nicht umhin mir auszusinnen, wie man jemand, der nie aus England gekommen, eine allgemeine Beschreibung davon geben könnte. Dem gemäß erfüllte die nachstehende Rhapsodie oder Träumerey (wie man es nun heißen wolle) mein Gemüth und meine Gedanken.

Stelle dir vor, unsre Ebenen würden zertrennt oder in Stücke zerbrochen durch irgend eine Erderschütterung, und dann plötzlich wieder ganz nach dem Ungefähr auf einen Haufen geworfen. Nimm an, im Fortrücken der Zeit sey dieser Haufen überstreut worden mit Moosen, Bäumen, Gewächsen von aller Art, und eben so übersprengt mit Dörfchen, vereinzelt oder in Gruppen. Laß die Flüße in verschiedenen Stürzen natürliche Bette gewonnen, in ihrem Laufe durch mehrere weite und tiefe Schründe dieselben ausgefüllt, und solchergestalt sie zu manchem ausgedehnten See verwandelt haben. Das ist ein roher Umriß der Alpen. —

Demzufolge besteht alles was du bey'm Reisen zu thun hast, darin, daß du diese Flüße verfolgest. Sie werden dir als untrügliche Faden eines Ariadnischen Knäuels dienen und dich nacheinander

über

über all diese Seen, durch Labyrinthe von äusserst mahlerischen Scenen geleiten.

In diesen Gegenden sieht der Wanderer, oder glaubt doch zu seh'n, wie allen Bestandtheilen der Landschaft die möglichst denkbare Gewalt angethan worden. Sinkende und am Boden kriechende Wolken, indeß ganze Ebenen mehrere hundert Klafter in die Luft hinauf geschleudert sind; und auf den obersten Zinnen derselben webt abermals ein See sein weites und bläuliches Gewebe. Markt-Flecken mit ihren schweren Kirchgebäuden wagen es ihre Fundamente an dem Rande von Abgründen einzuschlagen. Viehweiden sammt ihren Schafen und Rindern hangen um ein Geringes weniger abschüssig als Landkarten an einer Wand. Ströme taumeln wankend längs einer solchen Höhe, daß man die Philosophie herbeyrufen möchte, um zu erklären, wie sie dort hingekommen. Oft werden sie krampfhaft zusammengezogen und gleichsam erdrosselt zwischen zwey Felsen; oft bey Abhängen überlassen sie ihren zerbrechlichen Stoff (ihr lockeres Naß) dem leeren Raume, durch welchen er zu Boden eilt, und dort in eine Wolke von Bruchstücken zerstiebt. — Es ist als hättest du den Gegensatz zu Popes Dichterbild von einem unterwärts gekehrten Himmel aus einem Teiche voll Wassers zurückgestrahlt; — als hättest du nämlich eine aufwärts gestellte Erde, — nicht nur eingebildet, sondern mit leibhaften Sträuchen, wenn nicht Bäumen, die davon sich herabneigen. — Wie nun, wenn du die Berge noch brüllen gehört hättest 65), und

65) Dieses Brüllen der Berge bey Lawinensturz und Erdfällen ist in der That, ein zwar nicht so häufig vorkommender, aber ein bemerkenswerther und gebietender Zug in der Schilderung unsrer Alpengegenden. Der Verfasser hat meisterhaft zusammengefaßt was dieselben auszeichnet und verherrlichet. Seltsam, daß noch keinem Farben-Künstler eine eben so gedrängte und idealische Darstellung derselben gelungen ist. Es fällt aber auch schwer eine so große und schöne Natur durch mahlerische Dichtung zu überbieten, und die Landschaftsmahler der Schweiz halten sich also nicht unbillig innerhalb der Schranken einer klug-wählenden, kaum im Einzelnen verschönernden, im Ganzen aber getreuen Nachbildung des Vorhandenen. Zum Idealisiren der Alpen-Natur hat Storr bey seinen Reisen durch drey Kupfer,

die Massen, welche Thäler entlang alsobald nieder-dringen, — und gegen welche die Tannenwälder nur Rohre, die Häuser und ganze Dörfer nur Spinneweben sind. —

Die Werke der Natur stellen hier unbeholfene und rohe Nachahmungen von menschlichen dar, wie wenn die Felsen das Aussehen haben von Kastellen, mit Erker-besetzten Thürmen, von Thurmspitzen, Obelisken, Zauberhäuschen und Alkoven; oder wenn sie rund mit Tannen besteckt sind, welche senkrecht Ordnung über Ordnung gleich eben sovielen Säulenreihen emporsteh'n, und das Ganze zu einem waldigen Amphitheater bilden helfen. — Unter unserem Wege tauchen sich Fichten gestracks in die tiefsten Thalklüfte hinab, und ergründen sie gleich einem Senkbley.

Verschiedener Boden ist zusammengemengt. Ungleiche Klimate folgen rasch aufeinander. Ein Gemische von Jahrszeiten! Frischer und gemehrter Schnee häuft mitten im Sommer sich; und im Schooße des frostigen Eises glänzen aromatische Krauter und fröhliche Erdbeeren. — Plötzlich sinkt der Boden ein, und in voller Gewalt stürzt ein Fluß ihm nach; sein Lauf ist lange hinaus mit dem Ohre nur zu verfolgen. — Spätes Aufstehen der Sonne, und frühzeitiger Niedergang! —

Eilandartige Flecken von Grün mit Felsen umringt, als eben so mancher süße Kern in seiner steinichten Schaale! Sie bringen uns jene Inseln von Philipp Quarl *) in den Sinn, welche fern in der Einöde des Weltmeers abgesondert, und auf ewig bestimmt sind von Menschen unbetreten zu bleiben.

Ein Wanderer sieht durch die Dämmerung ein entlegenes Dorf

Vor-Alpen, Mittel-Alpen und Hoch-Alpen darstellend, einen nicht übel gedachten Versuch machen lassen. Auch in der Prachtausgabe der Wolfischen Prospekte wurde solch' eine Zusammensetzung als erstes Blatt und gleichsam als Musterkarte vorausgeschickt.
A. d. Herausg.

*) Ein nicht unbekannter Englischer Robinson; auch in's Deutsche übersetzt. A. d. Herausg.

und nähert sich ihm. Es taucht unter und verschwindet. — Einige Minuten darauf tippt es wiederum mehr in das Gesicht hervor; aber, wenn man es am wenigsten meynt, so duckt es sich zum andernmal hinab.

Aehnlich unserem englischen Klima wird oft das Geländ durch das Uebermaaß der Unbeständigkeit sogar beständig; und vor Abwechslung erkünstelt es Einförmigkeit. Launichte Einfälle (Concettis) sind die eigentliche Sprache zur Beschreibung solcher Scenen.

Einige Thäler bestehen aus löthigem Felsen, beynahe rein von jedem anderweitigen Bestandtheil; kein Blatt, kein Grashalm ist zu sehen. Von manchen deckt Wasser den Boden. Andre lassen nichts als Bäume gewahren; kein Naß, keine Klippen! alles Laubwerk! Mehrere giebts, wo dem verlorenen Blicke kein anderer Gruß begegnet, als der von ärmlichem in seinem Wachsthum verkümmerten Gras oder Moos. Einige zeigen nur Schiefer oder Sand.

Selbst die Werke der Kunst nehmen hier von der Natur etwas Phantastisches an. Wir sehen Brücken quer über Erdklüfte hüpfen und tiefer Wasserschlünde spotten; wir erblicken Wege, die hinumschweifen um Berghörner, welche vor Alter in Moder zerfallen; — oder wir finden sie angehackt an den äussersten Rand von Abstürzen 66). — —

„Sed nos immensum spatiis confecimus æquor,
„Et jam tempus equûm fumantia solvere colla!"

---

66) Vorsetzlich haben wir uns enthalten, die mahlerischen Schilderungen des Verfassers mit möglichst ähnlichen von denjenigen Gegenden zu vermehren, welche er nicht berührt. Es wäre ungebührend gewesen dergleichen in den Text zu schieben, und für die Anmerkungen hätten sie zu sehr sich ausgedehnt. Einige Lücken füllt hoffentlich unser zweyte Anhang; und manche kann ausgefüllt werden aus den anziehenden Reisebeschreibungen Neuerer. Es ist indessen die Zahl von solchen gering, die mit eigenthümlicher Anschauung und Darstellungsgabe das Schweizerland durchwanderten; und doch wahrlich wär' es einmal Zeit, den immer wiederholten Schilderungen des hundertmal Geschilderten ein Ende zu machen. Die schöne Natur

in der Schweiz ist seit Coxe, Meiners, Stollberg, Friderike Brun — sich gleich geblieben; warum denn die Gebirge, die Gletscher, die Wasserfälle, die lieblichen Thäler stets auf gleiche Art uns wieder und wieder zu Buche bringen? — Aber die Reisenden sollten sich ändern! Oder vielmehr: es sollte jeder, gleich jenen, mit eigenthümlichem Geiste aufzufassen und darzustellen bemüht seyn; so würden wir immer frische, immer andere Bilder, — wenn schon von den nämlichen Gegenständen, — erhalten. Was also zum Theil (nicht immer genugsam!) unsere Mahler thun, da sie den Staubbach, den Reichenbach, die Grindelwald-Gletscher mit ungleichen Vorgründen, in abgewechselter Beleuchtung, aus verschiedenen Standpunkten aufnehmen, das sollten endlich auch die Schriftsteller thun. Jede Schilderung könnte neu und anziehend seyn, wenn der Schilderer eigenes Gefühl, eigene Vergleichungspunkte, eigene, tiefergeholte Bemerkungen hineinmischte, und uns deutlicher zeigte wie, — wenn auch manchmal etwas minder weitläufig was er gesehen.

Unser Ungenannte scheint mir in der Ureigenheit seiner Ansichten ein gutes Muster seyn zu können für jeden, der künftig noch die bekannteren Gegenden der Schweiz zu beschreiben unternimmt.

A. d. Herausg.

Erster Anhang.

Die Reise über den Gotthard.

Ein Gedicht.

Aus dem Englischen der Frau Gräfin von Devonshire.

Vorerinnerung.

Das nachstehende, durch Gefühl und einfachtreue Schilderung großer sowohl als schöner Naturscenen anziehende Gedicht einer ausgezeichneten Englischen Dame scheint mir der erste würdige Anhang zu den mahlerischen Reisescizzen, welche der Leser nun eben geendiget hat.

Vermuthlich wurde das Original zuerst gedruckt mit der Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame, von Delille, deren Titel fortfährt: suivi du passage du St. Gotthard, poëme traduit de l'anglais etc. à Paris, chez Giguet et Michaud etc. à Londres, chez Prosper et Comp. 1802. — Mit Seite 39 dieses Büchleins beginnt eine notice historique sur Mad. la Duchesse de Devonshire, mit der Unterschrift Lavergne Tressan. Wir erfahren wenig aus dieser Notiz. Die Verfasserin wird uns als reizend, als gütevoll und als kenntnißreich geschildert. Es wird erwähnt, daß sie einen großen Theil von Europa durchreis't habe. Selbst auf andere von ihren Schriften wird angespielt. Sie heißt berühmt, allbeliebt und bezaubernd; aber nicht ein Wort von den nähern Umständen ihres Lebens, von ihrer Geburt und ihrer Verehlichung, oder von ihren Verwandten wird angegeben; und doch ist ihr Gedicht an ihre Kinder gerichtet, und erwähnt in der zweyten Strophe schon einer Verwandtin und einer Schwester.

Nach dieser unbefriedigenden Notiz folgt eine Epistel, wahr-

scheinlich von Delille selbst, an die Frau Herzogin. Der Anfang ist ein Lob, welches sich auf das nachstehende Gedicht unmittelbar bezieht.

De vos riches tableaux que j'aime les images,
Quand vous peignez ces monts sauvages,
Noir séjour des frimats, d'où tombent ces torrens,
Où gronde le tonnerre, où mugissent les vents,
Sillonnés de ravins, entrecoupés d'abîmes!
Lorsqu'avec tant de grace, à leurs horreurs sublimes
Vous opposez leurs tranquilles abris,
Leurs doux ruisseaux et leurs vallons fleuris,
Le vrai bonheur, loin d'un luxe profane,
A leurs rochers confiant sa cabane,
Toujours la vérité dirige vos pinceaux;
Vous unissez la force à la mollesse:
Le cours des fleuves, des ruisseaux
Embrasse avec moins de souplesse
Le terrain varié que parcourent leurs eaux etc.

Seite 50 folgt ein sogenannter envoi von Delille, Begleitverse seiner Uebersetzung an die Herzogin. Auf der folgenden erst kömmt die Zusendung des Englischen Originals an den französischen Dichter, mit nachstehenden Zeilen:

Vous, dont la lyre enchanteresse
Unit la force à la douceur,
De la nature amant flatteur!
Vous, qui l'embellissez sans cesse!
J'ose vous offrir, en tremblant,
De l'humble pré la fleur nouvelle;
Je la voudrois une immortelle,
Si vous acceptez le présent.

Géorgine Devonshire.

Delille dann antwortet verbindlich in seinem envoi:

En retour de vos vers, purs, nobles et faciles,
Devonshire! accueillez l'humble tribut des miens.

Les Dieux sur nous épanchent tous les biens,
Les fruits, les fleurs et les moissons fertiles:
Pour s'acquitter nos vœux sont impuissans;
Mais les Dieux sont trop grands pour être difficiles:
Tout est payé d'un simple grain d'encens.

Nach diesem vierfachen Vorspiel erhalten wir endlich das Englische Original mit der französischen Nachbildung.

Jenes besteht aus 30 vierzeiligen Strophen von fünffüßigen Jamben, da der erste Vers mit dem 3ten, der 2te mit dem 4ten reimt, und die Reime sämtlich nur einsylbig oder männlich sind. In der französischen Bearbeitung ist der Alexandriner (der sechsfüssige Jambe) gewählt, und zwar mit Reimen, die jedesmal unmittelbar auf einander folgen. Uebrigens wird mit ausserordentlicher Freyheit geschaltet, und mit sehr geringer Treue übersetzt; nur daß die gleiche Strophenzahl und etwa die nämliche Gedankenzahl herauskömmt; wiewohl einige hübsche Beywörter und Züge des Urbildes entweder ganz weggelassen, oder ziemlich nach Willkühr mit andern vertauscht werden.

Am Schlusse folgen Englische Anmerkungen, die mit zureichender Treue französisch übertragen sind, und die wir unsern Lesern ebenfalls im Deutschen vorzulegen gedenken.

Der Versuch einer Uebersetzung den wir hier liefern, ist so wörtlich abgefaßt als in gebundener Rede uns möglich war, und richtet sich ganz ausschließlich nach dem Englischen Texte, dessen Verszahl wir vollkommen beybehalten haben. Allein die Einsylbigkeit der Englischen Sprache hat uns nicht erlaubt, das Sylbenmaaß der Verfasserin anzunehmen; und da in dem ganzen Gedichte sich ein elegischer Character von sehnsüchtiger und wehmüthiger Rückerinnerung ausspricht, so haben wir der Natur des Gegenstandes zufolge das elegische Sylbenmaaß der Griechen zur Uebersetzung vorgezogen, und übrigens hin und wieder den vielleicht minder klaren Ausdruck des Originals ein wenig zu verdeutlichen gestrebt.

Schließlich erinnern wir noch einmal, daß die Verfasserin ihr Gedicht an ihre Kinder gerichtet hat.

Wo dreyfältiglich Erndte den Boden befrachtet, ihr Ebnen!
  Wo stets kühlende Luft wehet mit zeugendem Hauch;
Land, da verschwenderisch rings, wetteifernd, in Wunder die Kunst sich
  Und die Natur ergießt, — lebe Hesperien wohl!
Möge noch fürder das Jahr im vollesten Glanze dir scheinen!
  Möge der Winter umsonst Pfeile dir werfen von Eis! —
Dir vertrau' ich anjetzt die Verwandte, die Schwester; und immer,
  Fleh' ich, — umsäusle hinfort, Beyde dein Odem zum Heil! —

Ich inzwischen, entzückt, erschaue Helvetiens Gipfel,
  Und an dem felsichten Hang streif' ich in Freuden hinauf.
Mich vergnüget ein Volk, frey, tapfer, und redlich gesinnet;
  Während zur Heimath mir jeder der Schritte sich naht.

Wo, mit rasender Fluth von Klippe zu Klippe geschleudert,
  Schäumend der wilde Tessin ewig im Wirbel sich dreht,
Wall' ich; — es sprudelt der Strom aus rauhem unwirthlichem Bergschooß,
  Daß in des Padus Gewog' eilig verschlungen er sey.
Reinliche Hütten indeß und grünende Wiesen und Hügel
  Decken sein Ufer, und Wald trotzet darüber dem Sturm.
Aber hinan noch fürder, des Wachsthums Hülle verschmähend,
  Steiget der Fels, urnackt, alt wie des Himmels Gebäu.

Oft am Gestade des Stroms empfiengen uns liebliche Stätten,
  Wo mich Beschattung und Reiz kosend ermahnten zu ruh'n.
Aber voraus im Gehölz, ringsum vom Gebirge verschränket,
  Unter der wölbigen Fluh wählt' ich den ländlichen Sitz. —
Wiederum zog ich fürbas, mit gesänftigtem Schritte mich hebend:
  Wenig des Weges bewußt drückte die Sohle den Grund;
Bis urplötzlich, getragen vom Nacken der niedrigen Hügel,
  Gotthards Spitze hervor über den andern sich hob.

Zwischen den Thürmen des Felses und ewigem Eise, betriebsam,
Zieh't der Pfad sich empor, ziehet durch rauhes Gestein;
Und so scheinet er dir, — Helvetiens rühmliches Kunstwerk! —
Scheinet ein Gürtel Granits, rund um die Höhe gewebt.
Seltene Grünung lacht auf Moor dem ermüdeten Wandrer,
Seltener Gruß empfängt irgend von Menschen ihn hier:
Grünung bietet allein die pfleglos duftende Blume, —
Gruß der geduldige Mönch, welcher des Dürftigen pflegt.
Nicht denn schreite zu kalt auf rauh-anklimmendem Pfade!
Schreite gefühllos nicht hier in der Oede dahin!
Balsam-Düfte verschmäh'n nicht, süß zu durchhauchen die Wildniß,
Und des Erbarmens Bild hebt dir die Seele zu Gott.
Sieh! den bescheidenen Tisch deckt freundlich der heilige Mann dir!
Einfach labt er, und würzt nützlich-belehrend das Mahl.
Jetzt lobpreiset sein Mund die Schätze des Berges, und itzo
Mahlet er jede Gefahr nieder-sich hangenden Schnees.
Während mit frostigen Händen der starrende Winter den Tod bringt, —
Ach! wo dir manch ein Kreuz Pilgers Verderben besagt, —
Schleicht sich wiederum durch des Kaufmanns stattlicher Saumzug;
Leis' und geduckt, weil graus wankende Trümmer ihm droh'n.

Aber auch mitten im Fels, auch mitten im hüllenden Treibschnee
Würdigt die reiche Natur Wunder zu zeigen dem Blick.
Scheint Adularia doch lebendig in Gluth dir entgegen!
Funkelt doch edles Gestein! Leuchtet der helle Krystall! —
Schön auch stehet der Kranz von graulich verblichenen Bergen,
Rings um die Fünfzahl still silbern-erglänzender Seen.
Ihrem Gewässer entflieht — (wir folgen mit Augen,) — gar mancher
Strom, aus langem Verhaft, rollend durch Felsen hinab.
Hier, — den vermählten Geliebten zu suchen, — erhebet die *Reuß* sich,
Bis, dem Rheine gesellt, froh sie Germanien schaut.

Ich verfolgte den Strom, ich sah wie so wild und bewegt er
Nieder am kalten Gebirg stürmet im felsigen Bett.
Lang' itzt hofften umsonst auf Rast die ermüdeten Sohlen,
Rauh und verworren erhob Staffel um Staffel sich mir,
Bis nach Stunden ich hielt auf fruchtbar grünender Fläche,
Welche mir Obdach bald, welche mir Ruhe verhieß.
Lieblich rieselt das Flüßchen dahin durch grasige Triften,
Während zur Seite mit Lust Schaf es umgaukeln und Rind.
Droben am Berghang schützet ein laubichtes Wäldchen die Hüttlein,
Und vorragenden Dach's wehret sich jedes den Schnee.

. . . . .

Laß, anmuthiges Thal! im Grause der klippigen Wildniß,
Laß mir ein Weilchen Genuß an so behaglichem Schirm!
Bild des Lebens, — wo stets, in den dunkelsten schrecklichsten Jahren
Quälender Sorgen, uns licht irgend ein Stündchen sich zeigt! —

Erst im Felse geheim, dann frey hin beuget der Pfad sich,
Und der betroffene Blick fällt auf entsetzliche Pracht.
Tiefstill nahet der Strom, wo die zitternde Brücke gewölbt ist,
Zornvoll trotzen die Höh'n, taumelnd entwoget der Sturz.
Wir nun schreiten hinüber den furchtbar dräuenden Bogen,
Ferner den Pfad entlang, welchen der Schrecken umstarrt.
Zwischen der Tannen Gehäng und überhin ragenden Flühen
Drängt sich der Bergstrom fort; Schaum ist sein Athem und Glanz.
Endlich erschöpft denn grüssen ein Land wir von heiterem Anblick,
Wo der gepflegtere Wald schattig die Wiesen umfängt.
Dörflein zieren, — ob Holz ihr Gebäud' auch, — niedlich den Thalgrund;
Altdorfs Spitze von fern mahnet an Thaten des Ruhms.

Wandl' ich nimmer auch mehr in diesen Gefilden, so wahrt mir
Alle die Bilder doch treu süßer Erinnerung Kraft:

Jetzt heimkehrende Heerden an hochwillkommener Hütte,
Jetzo des Hirten Gejauchz, welcher den Reigen sich singt.

Bald schon zeiget Luzerns durchschimmernder See mir den Spiegel,
Rings von reicher Natur wechselndem Zauber umfaßt;
Fels dort presset und Wald, nachdrängend, die Wogen, doch wieder
Oeffnet sich drüber hinaus weit die zerspreitete Bucht. —
Heil der Kapelle da! Heil der wild ansteigenden Felsbank,
Wo sein rächend Geschoß mächtig entsandte der Tell!
Er, der gewaltigen Armes zuvor den Sohn sich gerettet,
Und in des Wüthrichs Herz sicher den Bolzen nun trieb.

Quer dort über dem See, von Waldung umlaubet, erhebt sich
Still und geheiliget auch Rütlis begrüneter Hang,
Wo drey Helden ein Bund der Freyheit wider gesetzlos
Tobende Macht, zum Hort sich und dem Lande, vereint.
Nicht erforderte Blut und befremdende Feyergebräuche,
Sclaven und Fesseln auch nicht, solcher Befreyung Genuß;
Mild war stets ihr Gebot, und in Treue nur hub sie die Stimme,
Ordnend-geselligen Geist gab sie zum theuren Gesetz.

Doch, wir lassen den See, wir lassen die Früchte des Anbaus,
Welche, mit Reiz der Natur einig, uns schmücken die Bahn.
Recht erworbenes Gut verbessert den willigen Boden,
Sitte der Einfalt dau'rt ewig in gleicher Gewalt.
Lebe, Helvetien, wohl! du, dem von erhabener Brust kühn
Alpen gen Himmel ersteh'n, Flüße zerströmen in's Thal.
Uralt bleiben dir droben die Quellen der Wasser, die Gletscher,
Während am Fuße die Kunst friedlich vergoldet ihr Feld.
Oft noch staunt verwundert ein Auge von deinen Gebirgen; —
Oft in die Thäler entzückt kömmt ein empfindendes Herz.

Dort erbauet Natur das stolzeste Werk sich; hinwieder
Strahlt hier häusliches Glück heiter von Wangen und Stirn.

Also, geliebteste Kinder, mir Hoffnung des Lebens! verlanget
Stets mein sorgliches Herz, mütterlich fühlend und treu,
Jegliches, was ich empfand, Euch fromm mittheilend zu spenden;
Aber verlanget, ach mehr! Heimath zu grüssen und Euch!

Anmerkungen.

(Diejenigen des Uebersetzers sind von denen der Verfasserin durch das Zeichen des Einschlusses gesondert. Einige allzubekannte historische Umstände des Schweizerbundes und der Geschichte Willhelm Tells hat man billig weggelassen.)

Vers 1. Wo dreyfältiglich ꝛc. ꝛc.

Wir verließen Italien im August 1793, und gelangten in die Schweiz über den St. Gotthards-Berg. Bereits stand die dritte Korn-Erndte auf den Feldern der Lombarden.

V. 7. Dir vertrau' ich anjetzt die Verwandte, die Schwester.

Lady Spencer und Lady Beßborough wurden von uns zurückgelassen in den Bädern von Lucca, und mit dem Vorsatz ihren Winter in Neapel zu zubringen.

V. 9. Ich inzwischen entzückt ꝛc. ꝛc.

Der Gegensatz zwischen der Schweiz und dem Mayländischen war uns äusserst auffallend. Das Mayländische fand sich eben beunruhiget durch eine Räuberbande, die uns in einige Besorgniß setzte, und zu verschiedenen Maaßnahmen nöthigte. Von dem Augenblick aber, da wir die Gebirge der Schweiz betraten, reisten wir ohne die mindeste Furcht und fühlten uns völlig sicher. Tod ist hier die Strafe des Raubes, aber höchst selten kömmt diese Strafe vor. Zu Lausanne hatte während der Frist von 15 Jahren nur eine einzige Hinrichtung statt gefunden.

V. 13—15. Wo — — — der wilde Tessin — — — wall' ich ꝛc.

Den 9ten August schifften wir uns ein auf dem Langen-See (Lago Maggiore), und zwar bey dem Städtchen Sesto, welches am Ausfluß des Tessins aus diesem großen Behälter liegt. Während einer zweytägigen Schiffahrt bewunderten wir vorzüglich die auffallende und colossale Bildsäule von St. Carolus Borromäus (mit ihrem Fußgestelle zusammen 100 Fuß über dem Boden), die reizenden Borromäischen Inseln, und die Ufer des Sees mit Städten und Wäldern übersetzt, in der Ferne gekrönt durch die Aussicht der Alpen. — Am

Abend des 10ten Augusts landeten wir zu Magadino, und da die Luft zu ungesund war, um es zu wagen hier zu schlafen, so schickten wir nach Pferden um uns bis Bellinzona zu bringen. Dieß ist ein hübscher Ort zwischen hohen Gebirgen. Von da, nachdem wir für Pferde, Sänften und Führer gesorgt, und unsre Wagen auseinander genommen, brachen wir am Abend des 12ten auf, um das Gebirg zu betreten, und stufenweise stiegen wir einen Weg hinan, welcher nahe-bey den Lauf des Tessins verfolgt. Dieser Fluß entspringt unfern dem obersten Gipfel des Gotthards, und vereinigt sich mit dem Po in der Nähe von Pavia.

S. 28. Gotthards Spitze ꝛc. ꝛc.

Der Gotthard selbst erhebt sich von dem Rücken einiger andern beträchtlich ansteigenden Berge. Man hat ihm bis auf 17600 Fuß lothrechter Höhe über das Meer zugetraut; aber General Pfyffer, der das berühmte Relief der Gegenden des Vierwaldstädter-Sees verfertigt hat, giebt ihm nicht mehr als 9075 über dem Mittelländischen Meeresspiegel.

(Andere, nach aller Wahrscheinlichkeit genauere Messungen, nehmen für die Fieudo-Spitze am Gotthard 8268, und für den Pettina 8385 Fuß an.)

Uebrigens ist der Gotthard ein Mittelpunct der Gebirge, welche von den Alten unter dem Namen Adula begriffen wurden, und welche die Rhätischen Alpen von den Penninischen absonderten.

S. 32. Scheinet ein Gürtel Granits (d. i. von Granit.)

Coxes französischer Bearbeiter Ramond nennt den Weg ein granitnes Band (un ruban de granit), über den Berg hingeworfen. Dieses wundersame Werk ist eine Straße von ungefähr 15 Fuß in die Breite, mit Granit-Steinen gepflastert, und selbst durch die schwierigsten Partieen des Gebirges hindurchgeführt. Zuweilen hangt sie am Rande von Abgründen; zuweilen ist sie durch den Felsen gehauen, wo kein andrer Durchgang sich darbieten wollte; zuweilen endlich bildet sie kühne und leichte Brücken von Fels zu Fels.

S. 35. Grünung bietet allein ꝛc. ꝛc.

Bald nachdem man Airolo verlassen und die Tannenwälder durchschritten hat, hört aller Pflanzenwuchs auf, mit Ausnahme jedoch von spärlichem Gras und Heidekräutern, welche zwischen den Felsen kriechen. Indeß zeigten sich auch hier noch einige wilde Blumen, und besonders eine recht liebliche, die ich pflückte, und deren Name, wie mich dünkt, achillea millefolium heißt. Unsere Führer nannten sie Mutterino. (Die Verfasserin irrt wohl in dem lateinischen Namen der Pflanze. Vielleicht war es Achillea macrophylla, die mehr schon alpinisch ist.)

V. 36. Grüß der geduldige Mönch ꝛc. ꝛc.

Es befindet sich ein kleines Kloster (das Hospitium) auf der Höhe des Gotthards, wo (seit 1684.) zwey Mönche wohnen, die verpflichtet sind, arme Reisende, welche dieses Weges zieh'n, zu empfangen und zu erquicken. Pater Lorenzo hatte bey 20 Jahren hier gelebt, und schien ein fühlender wohlwollender Mann. Sie haben eine beträchtliche Sennerey und machen treffliche Käse. Fünf kleine Seen, welche auf dem Rücken des Berges liegen, verschaffen ihnen Fische. Die Mönche sind Kapuziner und gehören einem Kloster zu Mayland an.

(Das Hospitium auf dem Gotthard, ist, wie man mich versichert, seit geraumer Zeit schon, — vermuthlich wohl seit 1798 oder 1799 — nicht mehr unter der Besorgung und Obhut von Geistlichen. Pater Lorenzo ist von beutegierigen Franzosen, denen er nichts zu geben hatte, tödtlich verwundet worden, und bald darauf in einem benachbarten Dorfe gestorben.)

V. 46. Ach, wo dir manch ein Kreuz ꝛc.

Wenn ein Wanderer durch Schneesturz (oder Steinfälle) auf der Gotthardstraße sein Leben verliert, so wird ein kleines Kreuz auf dem Todesplatze aufgerichtet. (Man sieht fortwährend neue sich erheben, wenn gleich die ältern unhergestellt verfallen sind. Wie schön hat Matthisson in seiner Alpenreise diese schauerlichen Denkzeichen berührt!

Oft reißen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlagnen Gebein;
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorber und Rose,
Dieß Opfer von Moose!)

V. 47. Schleicht sich wiederum durch ꝛc.

Ein starker Handel von der Schweiz nach Italien geht über den Gotthard, und oft giebt es Saumzüge von 40 beladenen Maulthieren. Die Verheerung durch Lauinen, die manchmal auch Felsenstücke mit sich bringen, wird dermaßen gefürchtet, daß die Wanderer an gefährlichen Stellen das strengste Stillschweigen beobachten müssen, damit nicht

die geringste Luft-Erschütterung vielleicht den Schnee zu fallen bewege. Nur dem jährlichen so häufigen Verkehr ist die Güte der wohlerhaltenen Gotthardsstraße zu danken.

V. 51. Scheint Adularia doch ꝛc.

Kein andres Gebirg ist so reich an Fossilen, wenigstens in Rücksicht auf Schönheit derselben. Seine Schätze sind zuerst in ihren dermaligen Ruf gekommen durch den Pater Pini, Vorsteher des Kabinets zu Mayland. Adularia ist eine der schönsten Feldspath-Arten, und hat den Namen von der alten Benennung dieses Bergstockes. Die Krystalle des Gotthards sind sehr berühmt. Man findet hier auch den blauen Schörl oder Sappar, wie er von dem jüngern Saussüre geheißen wurde; und findet einen Marmor, der die seltsame Eigenschaft hat, biegsam und phosphorisch zu seyn. Er wird nach Dolomieu, seinem Entdecker, Dolomit genannt.

(Wir empfehlen denjenigen, welche vorläufig noch etwas mehr von den Fossilen des Gotthards zu wissen verlangen, ein Verzeichniß derselben von Berthout van Berchem, unter des berühmten Werners Aufsicht gefertigt; es steht von Seite 114 hinweg in dem kleinen Büchlein „Itinéraire du St. Gotthard etc. avec une carte lithographique, publié par Chrétien de Mechel, à Bâle 1795" betitelt. Die Karte zeigt den obersten Theil des Passes und manche Partieen des ganzen Gebirgsstocks; der Text aber bietet in einigen Kapiteln einen brauchbaren Commentar zu unserem vorliegenden Gedichte.)

V. 55 — 56. Gar mancher Strom ꝛc. ꝛc.

Der Rhein, die Rhone, die Aar, der Tessin und die Reuß entspringen sämmtlich am Gebirgsstocke des Gotthards, (in seiner größern Ausdehnung genommen). (Fünf Seen, oder selbst noch mehr, zeigen sich auf dem Rücken und auf verschiedenen Bettungen des Berges. Lago di Lucendro, welchem die Reuß entfließt, dürfte der bedeutendste seyn.)

V. 57. Hier . . . . erhebet die Reuß sich ꝛc.

Die Reuß vereinigt sich bekanntlich mit der Aar, unterhalb Brugg, und fließt in dieser Gesellschaft kurz darauf dem Rheine zu.

V. 63. . . . Ich hielt auf fruchtbarer Fläche.

Das Thal von Urseren (welches hier gemeynt wird,) ist berühmt wegen seiner Fruchtbarkeit, seiner Grünung, und der sanften Weise, wie die Reuß es durchrinnt. Es nährt eine große Anzahl Viehes und hat zwey kleine Flecken (Andermatt und Hospital). Vormals war es waldig, und die Thalleute glauben, daß der Waldwuchs durch einen Zauberer zerstört worden. Nur ein Gehölz steht noch über dem Haupt-

flecken, und schützt ihn gegen Lauinen. Da man denn dieses Hölzchen als ein Palladium des Ortes betrachtet, so sagt man, es sey unter Todesstrafe verboten, einen Baum darin umzuhauen. Die grünen Weidetriften, und das ruhvolle Aussehen des Thales bilden einen schönen Gegensatz mit den Felsen und Abstürzen, die es umgeben.

V. 73. Erst im Felse geheim . . . .

Die zwey gewöhnlichsten Zugänge zu diesem hübschen kleinen Thale sind der rauh-abhängige Weg von der Gotthards-Höhe, und ein Durchpaß von mehrern Ruthen (ungefähr 80 Schritten) in die Länge, nach Art eines Gewölbes durch den Felsen gehauen, auf der Schweizerseite. (Bekanntlich das sogenannte Urnerloch.) Der Reisende findet sich, sobald er diese Oeffnung zurückgelegt, bey der berühmten Teufelsbrücke, und sieht die spritzende Reuß in wilder Strömung unter sich. Die Teufelsbrücke ist eine von den fünfen, welche diesen Weg auszeichnen. Sie wurde so benannt von dem Volke, welches nicht für möglich hielt, daß sie ein Menschenwerk sey; und einige andre Brücken der Schweiz sollen ebendenselben Namen tragen. Man vermuthet die ganze ausserordentliche Straße sey durch Schweizer-Soldaten (??), nach der Umwälzung von 1313 (1315? oder 1308?) zu Stande gebracht worden; und vielleicht wollte die Regierung sie damit beschäftigen, um sie von verderblichen Unruhen abzuhalten.

(Diese Vermuthung, welche der Dichterin ausschließlich eigen seyn dürfte, streitet durchaus mit der Volks-Verfassung Uri's und der kleinen Kantone, wo niemals ein eigentlicher Soldatenstand Platz hatte, und aus Besorgniß vor Unruhen anderweitig beschäftigt zu werden brauchte. — Uebrigens hat der Uebersetzer bey diesen paar Versen sich etwas mehr Freyheit im Deutschen erlaubt, als sonst bey den übrigen.)

V. 84. Altdorfs Spitze von fern . . . .

Die Umwälzung, welche sich unter dem Namen des Schweizerbundes erhob, ward im Kanton Schwytz wesentlich bewirkt, aber einige der wichtigsten Ereigniße trugen sich zu Altdorf, dem Hauptorte von Uri zu. — Der ursprüngliche Name der Schweiz war Helvetien; als sie aber unter dem Kaiser Conrad dem Salier (1032) mit dem Reiche verbunden wurde, bekam sie den Namen von Ober-Deutschland; und nach der Umwälzung von 1313 (1315?) nahm sie den Namen Schweizerland vom Kantone Schwytz, als der Wiege seiner Freyheit, an.

(Auch hier ist einiges zu berichtigen. Die Benennung Schweiz und Schweizer, sofern sie sich über die ganze Eidgenossenschaft erstreckt, entstand erst gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts, bey Anlaß des

ersten einheimischen Krieges zwischen den Ständen Zürich und Schwytz. Die übrigen Orte der Eidgenossenschaft traten auf die Seite derer von Schwytz . . . . und der Name des Landes Schwytz (ursprünglich auch Schweiz geschrieben) verschlang damals den Namen der Eidgenossen ꝛc. So berichtet Fäsi in seiner Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossenschaft Thl. I. S. 121.)

V. 87. Jetzt heimkehrende Heerden . . . .

Der Umstand, auf welchen hier angespielt wird, gefiel mir ganz ausnehmend, obschon er nicht am Gotthard, sondern in den Berner-Gebirgen mir vorkam. Des Abends kam eine Heerde von Ziegen heim auf den Marktplatz des Städtchens Unterseen. Alsobald eilte jegliche der Ziegen ihrer eigenen Hütte zu, von welcher Kindlein heraussprangen, um ihre lieben Spielgenossen zu bewillkommen und zu liebkosen. — Der Kühreigen, den die Schweizerischen Hirten singen, ist eine sehr einfache Melodie mit dem eingemischten Rufe, durch welchen sie pflegen ihre Kühe zusammen zu locken. (Vergl. Sammlung von Schweizer-Kühreigen ꝛc. 2te Ausgabe. Bern 1812. Vorbericht.)

V. 89. Bald schon zeiget Luzerns durchschimmernder See . . . .

Der See von Luzern wird gewöhnlicher der Vierwaldstädter-See geheißen, und bietet soviel Schönheit und Mannigfaltigkeit dar, als irgend einer in der Schweiz. Schifft man sich unterhalb Altdorf (zu Flüelen) ein, so fährt man zuerst durch nahbeschränkende aber romantische Felsen-Ufer Unterwaldens und Uris. Hat man die größte Enge zurückgelegt, so zeigt sich eine weite Ausdehnung, begränzt auf der Rechten durch einen Theil des Kantons Schwytz, und auf der Linken durch Unterwalden, indeß man Luzern und fernes Gebirg im Angesicht grade vor sich hat.

V. 93. Heil der Kapelle da! . . . .

(Die Verfasserin erzählt hier umständlich die so bekannte Geschichte von Wilhelm Tell, die wir unsern Lesern billig ersparen. Mir scheint eine kleine Verwechslung vorgefallen zwischen der Kapelle am See, wo Tell aus dem Nachen sprang, und zwischen derjenigen in der hohlen Gasse, wo Geßler den Todesschuß erhielt. Ich zweifle, daß man auch diese letztere vom See hinweg erblicke, wie den Worten unsrer Dichterin zu Folge vermuthet werden könnte. Was liegt aber am Ende daran? Der Anblick der einen weckt jedem Gemüthe die Erinnerung an die andre. Uebrigens vergleiche man, zur nähern Kenntniß des ganzen Sees, Busingers Stadt Luzern und ihre Umgebungen. Luzern 1811. mit Karten.)

V. 97. Quer dort über dem See . . . .

(Hier bin ich von den Worten der Verfasserin etwas abgewichen.
Across the lake, and deep embower'd in wood,
Behold another hallow'd chapel stand, ...
sind die Verse des Textes. Demnach sollte man glauben, daß auf Rütli selber eine Kapelle stehe, welches gleichwohl nicht der Fall ist. Doch freylich, nicht allzuweit davon steht eine solche auf Seelisberg oder am Sonnenberg. — Unsre Verfasserin erzählt in der Anmerkung zu dieser Stelle den fernern Verlauf des Schweizerbundes, den wir als gar zu bekannt ebenfalls weglassen.)

V. 108. Sitte der Einfalt dau'rt . . . .

Das häuslich-gesellige Wesen und die einfache Fröhlichkeit in den mehrsten Theilen der Schweiz dauert troß der häufigen Besuche von Fremden, immer noch fort; und wahrlich, es scheint unmöglich, nicht lieber die heitern Vergnügungen der Bewohner zu theilen, als ihnen die Einführung zerstreuender Lustbarkeiten andrer Länder zu wünschen.

V. 111. Uralt bleiben dir droben . . . . die Gletscher ꝛc.

Die Gletscher werden vermuthlich gebildet durch eine solche Anhäufung von Eis, daß die Sonne des Sommers nur soviel davon zu schmelzen vermag, als nöthig ist, die Flüße zu unterhalten, während die gefrorne Masse, die da gehäuft ist, gar nicht vermindert wird. Doch ändert diese manchmal Gestalt, und zeigt sich oft prächtig in starrenden Wogen, in Gewölben, in Thurmzinnen ꝛc. Ich sah den Gletscher von Grindelwald im Sommer, und konnte mit der einen Hand das Eis berühren, indeß ich mit der andern Erdbeeren pflückte, die an dessen Fuße gewachsen. (Vergl. über die Bildung der Gletscher den Artikel bey Ebel, und Kuhns Abhandlung in Höpfners Magazin der Naturkunde des Schweizerlandes, neulich wieder gedruckt bey Königs Reise in die Alpen. S. 78.)

V. 112. Während am Fuße die Kunst ꝛc.

Die Zahl von Theilnahme verdienenden Schriftstellern in der Schweiz ist bedeutend. Zu Genf befinden sich: Herr von Saußüre, welcher zuerst den Gipfel des Montblancs zu ersteigen und zu untersuchen gewagt; seine Tochter, Frau von Germany, deren Werke zum Theil für so lebendig und phantasiereich, als die des Ariosto gelten, und welche zugleich in der Botanik Ruhm erlangt hat; Herr Huber der Blinde, ein Naturbeobachter (durch seine Schriften über die Bienen und Ameisen berühmt); Herr Senebier u. s. w. Zu Lausanne: Herr

Constant, der Verfasser der Laura; Frau von Montolieu, die Verfasserin der Caroline von Lichtfield ꝛc. ꝛc.

(Man füge dieser allzukargen Angabe wenigstens das reichliche Verzeichniß vieler gelehrten und kunstreichen Schweizer am Schluße des 4ten Bandes von Ebels Anweisung die Schweiz zu bereisen, bey! — Und schon ließe sich dasselbe wieder so beträchtlich vermehren, daß es im Verhältniß der Größe des Landes höchst erfreulich ausfallen müßte. Beyträge liefert der Nekrolog denkwürdiger Schweizer, von Marcus Lutz. Aarau 1812.)

Zweyter Anhang.

Bruchstücke aus Ramonds Zusätzen

zu Coxes Reisen in die Schweiz.

Vorerinnerung.

Als zweyten Anhang zu der mahlerischen Reisescizze von unserm Englischen Ungenannten schien uns zweckmäßig, den Lesern die nachstehenden Bruchstücke zu liefern, da sie nach Form und Inhalt so nah mit unserem Hauptwerke zusammentreffen. Sie wurden zwar schon einmal, im Schweizerischen Museum (Jahrg. 1783 und 1784 ꝛc.), und wenn ich nicht irre durch den Herausgeber desselben, H. H. Füßli, aus dem Französischen übersetzt, der Lesewelt vorgelegt; aber sie scheinen dort in Vergessenheit zu liegen, und wir glauben etwas Gutes zu thun, wenn wir wenigstens die größern Partieen derselben, — anziehende Reise-Berichte und umfassendere Beschreibungen merkwürdiger Gegenstände, — mit einigen Veränderungen in der Sprache, und hoffentlich mit ein paar Verbesserungen noch einmal hier abdrucken lassen, um den Käufern unseres Büchleins desto mehr gefällige, wahrscheinlich ihnen noch neue Schilderungen der Schweizer-Welt zugleich in die Hände zu geben. Wir halten uns übrigens billig bey diesen Bruchstücken ganz an das, was die reine Natur oder die Oertlichkeit des Landes betrifft, ohne das Politische und Historische mit aufzunehmen, welches unserm dermaligen Zwecke völlig fremd ist.

Jedem einzelnen Fragmente geben wir eine besondere Ueberschrift, da man im Original von Ramonds Uebersetzung meist hinter den einzelnen Coxeschen Briefen, wo sie stehen, bloß den allgemeinen Titel findet: Partie du voyage du traducteur.

1. Reise von Altdorf nach Glarus.

Im Heumond 1777 war ich zu Altdorf, dem Hauptorte des Kantons Uri. Hier hielt ich auf meiner Rückkehr von einer Reise in das Wallis Rast, nachdem ich mit einigen Abstechern über die Furka und den St. Gotthard fertig geworden; und nun nahm ich mir vor, über die Berge in den Kanton Glarus zu reisen. Ich hatte einen Gefährten, der gleich mir an die Beschwerlichkeiten und Gefahren der Alpen gewohnt war. Im Vertrauen auf die Fertigkeit, die wir erworben hatten, uns allenthalben zu orientiren, verreisten wir ohne Führer. — Eine Stunde von Altdorf traten wir in das Schächenthal, welches sich von Westen nach Osten dehnt, indem es allmählig bis an den Fuß der Berge steigt. Abends um eilf Uhr gelangten wir nach Unterschächen, einem kleinen Dorfe, das fast im Grunde dieses Thales, vier starke Stunden von dem Eingange desselben liegt. Hier gedachten wir zu übernachten; aber schon lag alles im Schlaf, und das tiefste Stillschweigen herrschte. Wir besorgten keine Herberge zu finden, und waren beynah entschlossen auf's Gerathewohl unseren Weg fortzusetzen, da die Heiterkeit der Nacht uns viele Annehmlichkeit gewährt haben würde; denn der Mond stieg mit einem ausserordentlichen Glanze auf, und versilberte prachtvoll die Eismassen des Klausberges *); im reinsten Lichte funkelten die Sterne; alles verkündigte eine Nacht und eine Morgenröthe, wie man beyde nur in den Alpen genießt. Indeß unsre Müdigkeit, und die Besorgniß, wir würden nicht aushalten gegen die Kälte, die man auf den Höhen empfindet, bewogen uns von unserm Vorhaben abzusteh'n, und wir klopften an der Thüre des Pfarrhofes, welcher in diesem, wie in allen andern Schweizerdörfern, wo keine Gasthöfe sind, die Zuflucht der Wanderer ist. Eine Magd öffnete; sie gab uns Brod, Käs und ein schlechtes Bett; genug für eine halbe Nacht! — Vor vier Uhr waren wir schon wieder aufgestanden und verreiset.

Von Unterschächen fängt der Weg an merkbarer zu steigen; die Seiten des Thales werden enger, und man nähert sich dem Fuße

*) Etwa des Scherhorns neben dem Clußpaß? A. d. Herausg.

der Berge, die dasselbe beschließen. Eine kleine Stunde weiter trifft man auf einen Weiler, Esch genannt, der fast an dieses Gebirge sich anlehnt, und von wo man den ganzen Fußsteig erblickt, über welchen man aufklimmend an ihrem abschüssigen Hange hinanklettern muß. Wir glaubten in einer Viertelstunde den Gipfel erreichen zu können, aber nie hat ein Weg uns ärger getäuscht; denn wir gebrauchten eine volle Stunde zu diesem Stalden *).

Nichts kann jedoch schöner seyn als die Aussicht in das Thal, welches seiner ganzen Länge nach sich vor uns hindehnte, — und nichts seltsamer, als der Anblick unseres Fußpfades, den wir bey jedem Schritte nach all seinen Theilen von der Ebene, die wir verließen, bis zu der Hochplatte (platteforme) sahen, zu welcher wir stiegen. Gleichwohl ist es unmöglich, von der Stelle zu urtheilen, wo man ankommen wird; denn der Weg scheint plötzlich an einer Mauer von senkrechten Felsen abzubrechen, wo verschiedene Höhlen hineindringen, zu welchen er hinzuleiten scheint. Aber hart unter diesen Felsen wendet er sich, und geht auf die linke Seite des Berges, an welcher sich eine Oeffnung zeigt. — Kaum ist man hier angekommen, so ändert sich alsbald die Bühne; das Thal verschwindet, und man sieht sich auf einer kleinen Ebene, die von einem friedlichen Bache durchschnitten allenthalben mit Felsen umschlossen ist. Diejenigen, welche sich von vorn uns darstellten, indem sie regelmässig gereiht und senkrecht aufgerichtet standen, verschafften uns scheinbar den Anblick einer alten Feste mit Thürmen auf den Flanken. Einige steinerne, dermalen unbewohnte Hütten waren um den Bach herum zerstreut, und machten vollends die Verzierung dieser Einsamkeit aus. Die Lage derselben und die verschiedenen Ausgänge von ihr setzten uns in Ungewißheit über den Weg der zu nehmen wäre; nach der größten Wahrscheinlichkeit indeß einen Entscheid fassend, giengen wir längs der Felsenmauer hin durch ein Thal, welches zur Rechten von der gebietenden Kette

*) Ramond sagt montée. Man vermißt im Deutschen der Büchersprache ein ganz entsprechendes Wort. Der Schweizer sagt: Stutz, Rain, Stalden, Abstutz, Halde. Man wird vielleicht eins dieser bequemen, in Reisebeschreibungen oft unentbehrlichen Wörter für die Schriftsprache mit Erfolg empfehlen dürfen. A. d. Herausg.

des Gomlibergs begränzt wird, die, mit ewigem Schnee beklei-
det und mit Gletschern übersäet oberhalb von Granitspitzen beherrscht
ist, deren düstre Farbe gegen das Weiß von jenen auffallend absteht.

Nach dreyviertelstündigem Gange kamen wir an das Ende dieses Thales, und erblickten unter uns, ganz in der nämlichen Richtung, ein anderes, das breiter und fruchtbarer links von der erwähnten Felsenmauer, rechts durch den Gomliberg beschlossen wird *). Dieses Thal, welches vor unsern Augen sich völlig zerbreitete, stellt ein bezauberndes Gemälde dar; seine reichen Viehtriften sind überstreut mit Hütten, und werden bewässert von der Linth, welche von Bäumen eingefaßt sanft am Fuße der Gebirge wegläuft. Wir stiegen nach diesem schönen Thalboden durch einen sehr jähen Weg hinunter, wenn man anders eine recht breite Hohle, und eine ganze Bergseite, voll beweglicher Bruchstücke, welche uns unter den Füßen wegrollten, und das Hinabsteigen ziemlich sauer machten, — doch einen Weg heißen kann. — Da wir nun ermüdet waren und Hunger hatten, so giengen wir in eine Hütte, wo man uns Milch gab. Nichts ist ländlicher, stiller und hirtenmässiger als dieses Thal! Es scheint keinen Ausgang zu haben, und von der übrigen Welt abgesondert gegen die begehrliche Neugier derselben durch die ungeheuren Bollwerke beschützt zu seyn, welche rings es umgeben.

Nach einer Stunde Rast setzten wir unsere Reise fort, und waren nun ziemlich des Weges berichtet den wir zu verfolgen hätten. Das Thal beginnt merklich zu sinken und verengt sich allmählig bis zu der Marche, die den Kanton Uri von Glarus scheidet. Hier verwandelt es sich gänzlich in einen wilden Schlund, der sich nach einem andern tiefer ausgehöhlten Thale öffnet, das ein düstrer

*) Diesen Gomliberg hab' ich auf keiner Karte gefunden, wohl aber da, wo er stehen müßte, die schneebedeckten Klariden. Uebrigens scheint der Verfasser durch ein Versehen den Fletschbach (nach einigen Karten Fetschbach) für die Linth anzusehen. Wir befinden uns der Beschreibung nach erst auf dem Urnerboden, und das Linththal mit seinem Strome ist noch unsichtbar. A. d. Herausg.

Tannenwald in seiner ganzen Ausdehnung überschattet.' Die Linth *) durchströmt es und rollet mit Tosen über zerbrochene Felsenstücke hin. Verirrend in diesem Wald ergriffen wir die Auskunft, an der Seite des Wassers zu bleiben, das, unserer Meynung nach fortfließen mußte bis in die Ebenen des Glarnerlandes, von denen wir, das war uns wohl bewußt, nicht mehr weit entfernt seyn konnten; — als wir ganz auf einmal bemerkten, daß sein Wellengeräusch sich ändre, daß sein Gemurmel ernsthafter töne, und daß es weiterhin unter den Bäumen sich in gleicher Art wiederhole. Unschwer begriffen wir, es müsse hier irgend einen beträchtlichen Wasserfall bilden, und es würde gewagt seyn vorzurücken. Wir änderten also Richtung, und trafen bald zwey Bauern an, die, gleich uns, nach Glarus giengen, und jetzt unsere Wegweiser wurden.

Der Abstutz ist fürchterlich rauh; und doch fanden die Bauern den Weg noch nicht kurz genug. Sie fragten uns, ob wir Füße und Kopf für Bergpfade hätten, und wählten nun den schrecklichsten, den es giebt. Er ist kaum merkbar gebraucht, und folgt beynah' ohne Krümmung dem schroffen Hange des Berges, wobey er jeden Augenblick unterbrochen wird, durch Felsenspitzen von mehreren Fußen an Höhe, längs welcher man mit der größten Gefahr hinabglitschen muß. Bis jetzt indessen war der Absturz noch nicht ganz im Senkel niederhängend, und noch trug er einige junge Tannenbüsche, die zum Theil uns den Abgrund verbargen; aber ganz mit Einmal führte der Steig auf einen abgesonderten Felsen, der im Vorsprung über den Schlund hinaushängt, und der uns die ganze Ebene des Kantons Glarus zu Füßen in einer Tiefe schauen ließ, deren Betrag ich auf 1500 Fuß anschlage. Nichts ist schöner als diese Aussicht! Ich fordre aber den sichersten Kopf auf, sie lange auszuhalten. Meiner ward dergestalt betäubt davon, daß ich von dem Augenblicke hinweg meinen Gang als minder zuverlässig empfand. Man kann sich vorstellen, was das für ein Weg seyn müsse, der Leute, welche schon die gefährlichsten Stellen der Schweiz durchlaufen hatten, da sie nur eben durch das ganze Wallis

*) Immer noch der Fletschbach? A. d. Herausg.

über die rauhsten Gebirge herangestiegen, doch noch beunruhigen konnte! — Reisende, welchen nur die großen Alpenstrassen, oder einige der vielbetretenen Verbindungen im Innern des Landes bekannt sind, haben keine Vorstellung von dem, was wir in der Gattung des Schreckhaften gesehen, noch von den Gefahren, die man im Mittelpunkt der Gebirge antrifft.

Unten am Abhange fanden wir Lintthal, ein hübsches Dorf, das sich rückwärts an die Berge lehnt, und das wir eine halbe Stunde zuvor lothrecht unter unseren Füßen gesehen. Die Entfernung von Unterschächen bis Lintthal ist sechs gute hiesige Stunden *). Wir ruhten in etwas aus und speis'ten; dann aber machten wir uns wieder auf den Weg.

Man kann sich kein Stück der Erdoberfläche vorstellen, das besser bevölkert wäre, als die Ebene des Kantons Glarus. Von Lintthal an kamen wir noch durch sieben ansehnliche Dörfer, ehe wir in den Flecken Glarus gelangten, der doch nicht mehr als sechs Stunden weit davon ist. Ausserdem aber sind noch andre geringere Dörfer und Weiler hie und da zu beyden Seiten des Weges zerstreut, der höchst ergötzlich ist durch die verschiedenen Ansichten welche er darbietet. Hier kündigt eine Gruppe reinlicher und gutgebauter Häuser den Wohlstand der Landleute an; Weiber und Kinder, um die Wohnungen versammelt, sind in Thätigkeit, und beschäftigen sich gemeinschaftlich mit verschiedenen Arbeiten des Gewerbfleisses. Weiterhin bieten ausgedehnte fruchtbare Matten und prächtige Obstgärten ein vergnügliches Schauspiel von der Abträglichkeit des Kantons. Zahlreiche Bäche, durchsichtig gleich der umgebenden Luft, und rein wie der ewig jungfräuliche Schnee, der sie nährt, befruchten das Erdreich, und bringen Trieb und Gesundheit in alle Theile des Wachsthums. Aber wenn man sein Gesicht für einen Augenblick wegwendet von diesem entzückenden Gemälde, um die prächtige Einfassung zu bewundern, — welch ein Schauspiel! . . . . Eine Reihe schroffer Gebirge, zugleich

---

*) lieues du pays — können allgemein Schweizerstunden, oder im besondern Urnerstunden, Glarnerstunden seyn. A. d. Herausg.

das Bollwerk, der Reichthum und die Zierde des Landes umschränkt die Aussicht nach allen Seiten. Unzugängliche Gletscher krönen ihre drohenden Gipfel, und sind in auffallendem Abstande mit den Felsen auf denen sie liegen, und mit den Viehweiden, die von ihnen beschützt erscheinen. Wenn man auch nicht wüßte, daß diese ungeheuern Massen die große Werkstätte der Natur und ihre Wassersammler für unsere Flüsse sind, so würde man dennoch sich nicht verwundern, daß die Natur den Aufwand dieser unerschütterlichen Mauer gemacht, um ein Land einzuhägen, welches sie zum unverletzlichen Asyl der Freyheit bestimmt zu haben scheint.

In der That ward die Schweiz ausgezeichnet von der Natur, um frey zu seyn. Rücksichten der Politik und Launen der Eroberungssucht vermögen nichts gegen den Willen der Natur. Selbst zu der Zeit, da das Land unter Einzelherren stund, hatte es Vorrechte, Ausnahmen und Freyheiten. Es war damals schon republicanisch, und nie hat Unterdrückung mehr darauf gelastet, als nöthig war, um es zu belehren, daß ihm zukomme, frey zu seyn.

Die höchsten Viehweiden der Schweiz überbetten die Hochrücken der Glarnergebirge, und das Auge sucht dort mit Theilnahme die Wohnungen und die Heerden, welche die Kolonieen des Kantons ausmachen. Alles kömmt aus diesen Alpen, weil eben hier sich das Vieh vermehrt. Politische Anordnungen sagen nichts neben diesen Triften. Und was sind in der That auch kleine Manufakturen, die, entsprungen aus irgend einem Projekt, durch die erste beßte Mitbewerbung vernichtet werden, und denen das Seyn der Menschen ein Spiel ist, indem sie für einen Augenblick die Bevölkerung begünstigen, um sofort dem Hunger Preis zu geben, was sie zu nähren versprachen? — Alles was von der Mode abhängt, ist veränderlich, wie sie selbst, und jedes Erzeugniß des Gewerfleisses kann den Alpbewohnern fehlen; nur ihre Berge werden sie nimmer betrügen. In diesen allein liegt die ewige Bürgschaft ihres Reichthums und ihrer Freyheit; aber zugleich setzen sie freylich der Volksvermehrung Gränzen, welche zu überschreiten verderblich seyn würde. Die Mittel, sie trotz ihres Bodens zu fördern, sind zwar in den Händen der Bewohner; allein, der Gebrauch dieser Mittel

würde sie bestrafen durch Prachtaufwand, durch Sittenverderb, durch Ungleichheit der Glücksgüter, und vielleicht durch Unterdrückung.

Der Flecken Glarus, in der engsten Gegend des Thales gelegen, ist an den Glärnisch, einen abgesonderten Berg von ausserordentlicher Höhe angelehnt, und wird durch die Lnth von dem Flecken Enneda getrennt. Die Verbindung der zwey so benachbarten Ortschaften wird vermittelst einer achtzig Schritte langen hölzernen Brücke von Einem Bogen unterhalten. Sie ist von eben dem Baumeister, der die *) Brücke zu Schaffhausen gemacht, im Jahre 1764 errichtet worden. Ihre Bauart ist sehr einfach, und Grubemann scheint bey diesem Werk einen Schritt näher zur Vollkommenheit in seiner Kunst gemacht zu haben.

Glarus ist merkwürdig durch seine Lage, seine Ausdehnung, die Höhe seiner Häuser, und die Anzahl seiner Einwohner, die theils Katholiken theils Reformirte sind. Beyde Religionen haben Eine und ebendieselbe Kirche. Die kleinen Manufakturen, welche hier eingeführt worden, sind gleicher Art mit denjenigen in den benachbarten Kantonen. Man muß aber unter den Gegenständen der Ausfuhr des Landes den Schabzieger nicht unbemerkt lassen, der sehr uneigentlich Kräuterkäse genannt wird. Er wird aus dem Zieger oder dem Niederschlag der wäßrigen Theile der Milch gemacht, welcher reichlich ausfällt und ganz fest ist. Dieser Zieger, der, wie man sieht, von den Käsetheilen sich durchaus unterscheidet, wird mit den getrockneten Blättern einer Art wohlriechenden Klees, trifolium odoratum genannt, auf besondere Art zusammengeknetet, und bildet einen trockenen Teig, der äusserlich wie Käs' aussieht, und eben so geessen wird. Er ist ein unerschöpflicher und folglich äusserst schätzbarer Handelsartikel. Nur Appenzell steht in Mitbewerbung für die Verfertigung dieses Ziegers, aber es liefert ihn von geringerer Eigenschaft.

---

*) jetzt leider verbrannte. A. d. Herausg.

2. Bemerkungen über den St. Gotthard.

Der St. Gotthards-Berg kann als Mittelpunkt des Gebirgsstockes betrachtet werden, dem die Alten den Namen des Adula gaben, und in welchem, ihrer Meynung nach, der Rhein, die Rhone, die Aar und der Tessin ihren Ursprung nahmen, ohne daß man gleichwohl genauer die Lage der verschiedenen Quellen gekannt hätte. Diese Gebirge, welche die Rhätischen und Penninischen Alpen von einander trennten, empfiengen vereint mit einem kleinen Stücke der Bergkette, die sich gegen das Schreckhorn erstreckt, den Namen der höchsten Alpen (Alpes summæ), welchen die Römer ihnen vorzugsweise beylegten, weil dieselben sie aufgehalten, und weil die Eitelkeit dieses Volkes es mit sich brachte, ein Hinderniß, dessen Ueberwindung ihm Mühe gekostet, ungeheuer zu vergrößern. Von dieser entfernten Zeit an hat der Gotthard samt den Bergen seiner Umgebung sich den Reisenden geöffnet, und ist der gewöhnlichste Alpenpaß geworden, wobey die Reisenden fortgefahren diesen überschrittenen Bergen den Namen der hohen ausschließlich beyzumessen, weil man immer versucht ist, das, was man gesehen, auf Unkosten von demjenigen zu übertreiben, was man gar nicht kennt. Der Gotthard ist dem zu Folge bis auf unsre Zeiten als das höchste der Schweizerischen Alpgebirge angesehen worden, und selbst Beobachter haben hierinn dem gemeinen Wahne nachgegeben. Inzwischen ist gewiß, daß seine Höhe nicht zwey Drittheile von derjenigen des Montblanc beträgt, den die Römer umgangen hatten, oder von den Spitzen erreicht, die man kennen gelernt, seitdem man in die obern Theile des Kantons Bern hinaufgedrungen ist.

Wie es aber auch mit der Höhe des St. Gotthards beschaffen sey, immer ist der Paß darüber eins der staunenswürdigen Werke, die beweisen, bis auf welchen Grad der Mensch durch Anstrengung über die Natur zu siegen vermag. Der Weg, welcher von Altdorf bis Airolo 14 Stunden beträgt, ist nirgends schmäler als 10 Fuß, und hat gemeiniglich 12 bis 15. Er ist an den meisten Strecken seiner Länge mit Granitstücken gepflastert, und scheint ein Seiden-

Bayerische Staatsbibliothek München

band, das nachlässig auf die Berge hingeworfen ward, über die er führt.

Durch das Thal von Urseren wird dieser Weg in zwey Abschnitte getheilt. Der erste und der erstaunlichste fängt zu Altdorf an, und schlängelt sich das Thal der Schöllenen hinauf. Hier haben die Schweizer fast unbesiegbare Schwierigkeiten überwunden. Ohne vor irgend einem Hindernisse zu weichen, hängt der Weg über den scheußlichsten Abgründen, und wird durch Vorsprünge von trocknen Gewölben emporgehalten, wo die fast lothrechten Felsen ihm seinen doppelten Anhalt verweigern. Er springt, wenn er an den Seiten des Absturzes nicht fortrücken kann, vermittelst der kühnsten und leichtesten Brücken, die man jemals erbaut hat, darüber hinweg. Er durchhöhlt endlich einen 80 Schritte dicken Granit-Felsen, wenn die Berge nun gänzlich geschlossen und völlig senkrecht ihm einen undurchdringlichen Wall entgegenzusetzen scheinen.

Ich habe mich erkundigt nach dem Namen des erfinderischen Mannes, der diesen Weg abgesteckt und die fünf Brücken geworfen, welche dessen verschiedene Partieen in Verbindung bringen; aber das Volk hat seinen Wohlthäter vergessen, und schreibt dem Teufel zu, was es in der Ungewißheit einem Engel beymessen sollte. Die letzte dieser Brücken, die kühnste und höchste über dem Abgrund, hat den Namen Teufelsbrücke bekommen. Ihre Form und ihre Maaßverhältnisse sind gleich erstaunenswerth. Sie bildet eine Wölbung von einem völligen Halbkreis, der 30 Schritte weit ist, der keine Dicke hat, der auf zwey Vorsprüngen des Felses ruhend durch Zauberey in der Luft zu schweben scheint. Unten ist ein Abgrund, den ein unbezwingbarer Bergstrom mit großem Getöse durchläuft. Es ist unbegreiflich, wie man das nöthige Rippenwerk und Zimmergerüste zu dem Baue hat anbringen können; auch zeigt derselbe die auffallende Seltsamkeit einer Maurerey von rohen ungeformten Steinen, deren Korn sonst für die Anziehung des Mörtels nicht eben günstig ist.

Ich weiß nicht wie viel Glauben die Meynung derjenigen verdient, welche behaupten, der Baumeister dieser Brücke habe

Teufel geheißen, — und beyfügen, er sey aus dem Kanton Luzern gewesen, wo seine Familie noch jetzt unter dem gleichen Namen fortdaure. Besser dagegen bin ich belehrt in Rücksicht des durchgehauenen Passes in dem Granit-Felsen. Dieses Werk ist neuer als der übrige Weg, und ist im Jahre 1707 durch P. Moretini, einen Schweizer aus den Italiänischen Vogteyen, zu Stande gebracht worden.

Auf der letzten Brücke vor der Teufelsbrücke scheidet sich der Bezirk von Urseren und das Urnerland. Hier habe ich die folgende Inschrift gefunden, die mit ziemlich schöngeformten Römischen Buchstaben auf der wagrechten Seite eines Granitstückes eingegraben war. Sie läßt sich gegenwärtig nur mit Schwierigkeit lesen, also daß ich bloß durch die Vergünstigung des langen Schattens der untergehenden Sonne sie bemerken und entziffern konnte:

HIOANIELIE
MEIERSECKHELL
MEISTERDESTHA
LSURSEREN

Das heißt: Johann Elie (Elias) Meier, Seckelmeister des Thales Urseren. Da nun hier zu Lande das Ehrenamt eines Seckelmeisters keineswegs mit dem Handwerk eines Maurers unverträglich ist, so hab' ich mir gedacht, dieser Meier könnte wohl einer von den Baumeistern der staunenswürdigen Strasse seyn.

Man kann sich kein ununterbrochneres Grün vorstellen als das des Urserenthals. Nichts verändert seine Einförmigkeit. Die Anhöhen der Umgebung sind wenig steil und bis an ihre Gipfel begrünt. Man sieht auch nicht Einen Fels, der diesen langen Teppich von Wiesen unterbräche. Das Eis und die Flühe, die von Coxe als die Bollwerke dieses Thales dargestellt werden, sind in der zweyten Reihe, und stehen schon hinter jener Umgränzung. Nach den abscheulichen Wildnissen, die man eben durchwandert hat, muß diese fruchtbare Einsamkeit als ein Elysium erscheinen; und doch flößt das eintönige Grün eine Art von Traurigkeit ein. Dieses gilt besonders gegen die Gebirge der Furka hin. Bäume, deren bewegtes Laub das Auge vergnügt, und deren Rauscheln auch

den verlassensten Einöden noch ein Ansehen von Leben gewährt, vermögen dort nicht zu wachsen; ein trübseliges Schweigen herrscht über die Gegend.

Der kleine Strauß von Gehölz oberhalb Urseren ist einzig in dem ganzen Bezirk, und wird mit solcher Ehrfurcht geschont, daß Todesstrafe gegen jeden ausgesprochen ist, der nur einen Baum davon fällte. In der That aber hat niemals ein geweihter Hain so sehr diese Ehrfurcht verdient; denn er macht das Palladium von Urseren aus, weil er es gegen den Sturz der Lawinen sichert, und sie gleich bey ihrer Entstehung zertheilt. Seine Zerstörung also würde die des Dorfes nach sich ziehen.

Einstimmiger Ueberlieferung zu Folge hatte das Urserenthal vormals große Waldungen, und man hat mir gegen die Furka zu einen ganzen Hügel gewiesen, der damit bedeckt war. Die Landleute versichern, ein Schwarzkünstler, neidisch, daß ihr Thal ein Paradies sey, habe den Holzwuchs verbrannt und verzaubert, also daß er für immer fehle. Mich dünkt, die Wahrheit in dieser Fabel sey, daß die Waldung durch Zufall zu Grunde gegangen, und nun keine Bäume mehr wachsen, weil die furchtbaren Winde, von denen diese Höhe bestrichen wird, unfehlbar die Sprößlinge entwurzeln, welche nicht von alten Stämmen geschützt sind. In den meisten Hochthälern der Schweiz zeigt sich die nämliche Erscheinung; das Erdreich rutscht allmählig hinab; die Bäume an den Höhen verlieren ihren Halt und stürzen nieder; dann haben diejenigen, welche nach unten steh'n, keinen Schutz mehr, und werden durch die Winde oder die Lauwen, welche jetzt ungehindert sich bilden, ausgerissen. In kurzem ist der ganze Wald zerstört und erwächst dann nimmer, weil die jungen Bäumchen gleich in dem ersten Jahre zerknickt oder weggerafft werden. Die Folgen dieser Abnahme sind schrecklich: der Schnee häuft sich auf den entblößten Gipfeln, und schmilzt dann während der Sommerhitze ganz mit Einem Male, so daß er die Quelle von neuen unerschöpflichen Strömen wird, welche auf alle Art die Thäler verwüsten, und durch Wegspülen der Schichten von gewächstragender Erde das Geripp

der Berge völlig enthüllen. Oft stürzt der Schnee sich in fürchterlichen Lauwen herunter, und zerstört eine große Anzahl von Wohnungen, oder rollt bis in unbewohnte Schluchten, wo er all der Strenge von frostigen Winterlüften ausgesetzt, und den Sonnenstrahlen wenig zugänglich, sich zu gewaltigen Lasten häuft, die bald sich in neue Gletscher verwandeln.

Gegen die Mitte des Urserenthals hin und nach Süden zu fängt man den eigentlichen Gotthard, oder den zweyten Abschnitt der Strasse zu besteigen an, die ich zu schildern unternommen habe.

Von den Römern ward diese Gegend dem Anscheine nach, seit der Regierung des Augustus besucht. Man glaubt sogar, unter Ottho haben sie einen Weg über diese Höhen gebahnt. Ich begreife aber nicht, von welchem Nutzen er ihnen gewesen wäre; denn schwerlich kannten sie die Furka, und sie hatten bequemere Strassen um nordwärts über die Alpen zu dringen.

Dieser obere Theil des Passes bietet ein ganz anderes Gemählde dar als das Schöllenenthal. Die Höhen, welche ihn beherrschen, sind weniger drohend, und die anstossenden Schlünde sind minder tief. Größer, ausgebreiteter, nicht ferner so schrecklich ist die Landschaft, und der Weg umschleicht vielmehr seine Hindernisse, als daß er sie bekämpfen sollte. Gegen die Mitte des Ansteigens, in einer weiten Einöde, die mit sehr hohen Felsen umgeben ist, hat man nach Norden eine schöne Durchflucht von Aussicht. Am End' einer prächtigen Folge von Gipfeln, die sich kreuzen, und stufenweise bis zu der Entfernung von 15 Stunden abnehmen, unterschied ich die beyden Zwillingsspitzen des Schweizerhackens (die sogenannten Mythen), an deren Fuß ich sechs Wochen zuvor gerastet hatte. Dieser Anblick machte mir ein Vergnügen, welches nur ein Reisender sich vorstellen kann. — —

(Unsere Leser sind ersucht, hier die Stelle S. 60. Z. 3. von oben, noch einmal nachzusehen. Sie gehört an diesen Platz; aber es wäre überflüssig sie zum zweytenmal abdrucken zu lassen.)

Die armen Kapuziner, welche das Spital des Gotthards bewohnen, sind neun Monate des Jahres unter dem Schnee begraben,

der sich oft während Einer Nacht bis an ihr Dach aufhäuft und jeden Zugang des Klosters verschließt. Alsdann müssen sie sich einen Ausweg bahnen durch die obern Fenster, die nun statt Pforten dienen. Man begreift demnach, daß Kälte und Hunger Plagen sind, denen die Bewohner häufig bloßstehen, und daß, wenn es jemals Klosterleute giebt, die gerechten Anspruch auf Almosen haben, es wahrlich diese seyn müssen.

Da man nicht im Stande wäre, auf dem Boden dieser Bergplatte Gruben auszuschaufeln, so werden die Leichname derer, die man in der Umgebung des Spitals vom Froste getödtet findet, nach Airolo hinabgeschafft, wofern man nämlich gewiß ist, daß sie katholisch gewesen; denn ist man ihres Glaubens nicht versichert, so werden sie in eine Höhle geworfen, über welche man, in einiger Entfernung von dem Kloster, eine Kapelle hingebaut hat. In dieser Höhle liegen sie unbedeckt, aus Mangel an Erde, mit der man zufüllen könnte.

Der Weg vom St. Gotthard nach Italien hinunter ist um Vieles rauher, als der auf der Schweizerseite; und von der Höhe des Berges aus übersieht man ihn ganz, wie er sich gegen Airolo zu schlängelt.

Unter den zahlreichen Alpenpässen, die ich überschritten habe, fand ich keinen, der so viele Schönheiten und so wenig Gefahr darböte, als derjenige über den Gotthard. — Während der guten Jahrszeit hat man nicht das mindeste zu besorgen; die Strasse ist allenthalben von mehr als hinlänglicher Breite, um auch den furchtsamsten Reisenden sicher zu machen. Sie ist gepflastert gleich der hübschesten Gasse, und der Schnee verläßt die Gebirgsplatte wenigstens zwey Monate lang. Ohne das abschüssige Niedersteigen nach Italien dürfte man im Wagen die Reise unternehmen *). Selbst die Teufelsbrücke ist, ungeachtet ihres hohen Bogens, zu breit,

*) Nach Ebel war der englische Mineraloge Greville der erste, welcher es den 25 July 1775 wagte, mit seinem Wagen über den Gotthard zu fahren. Seitdem ist es öfter geschehen.

A. d. Herausg.

um gefährlich zu seyn; sie hat 15 Schuhe, und es wäre leicht sie mit einer Brüstung einzufassen, um diejenigen sicher zu stellen, die schwindlichten Kopfes sind.

Im Winter freylich ist der Uebergang von weit größerer Gefahr, besonders in den Schöllenen zwischen der Teufelsbrücke und der letzten vor ihr. Auf dieser Strecke, die jedoch nur eine Viertelstunde beträgt, sind die Lawinen zahlreich und fürchterlich, wegen Schroffheit und Erhebung der Gebirge, die den Weg beherrschen, welcher gänzlich zwischen sie und den Abgrund eingeengt ist. Hier stopfen die Führer sogar die Schellen ihrer Pferde mit Heu aus, und lassen die Reisenden im tiefsten Stillschweigen mit der größten Eile fortschreiten, weil die geringste Erschütterung der Luft, wär' es auch nur durch einen Ton, die ungeheuern Schneemassen, welche die Strasse bedrohen, los machen könnte; und nur Eine derselben würde hinreichen, um den beträchtlichsten Wanderzug entweder zu begraben, oder in den Strom zu stürzen. Längs des Weges hat man kleine Kreuze auf denjenigen Stellen errichtet, wo Reisende durch den Frost, oder durch Lawinen verunglückt sind. Das erste Mal indessen, da ich dieselben erblickte, jagten sie mir eine ganz andere Furcht ein. . . . . Sie schienen mir dem Andenken von ebensovielen Mordthaten gewidmet, und ich zählte sechszeh'n dergleichen zwischen den zwey Brücken. In dieser Beglaubniß machte ich meine Waffen zurecht, und mußte den wenigen Menschen, die ich antraf, indem es schon spät war, als ein ganz fürchterlicher Mann erscheinen. Es war Nacht, als ich zu Göschenen anlangte, und mich enttäuschte über die Vorstellung, welche ich mir von einer Strasse gemacht hatte, die so sicher ist, als der besuchteste Hochweg im Innern des Kantons.

Nahe bey Göschenen, in einer Wiese, sieht man ein ungeheures Granitstück, welches ganz vereinzelt liegt. Das Landvolk versichert, der Teufel hab' es aus den benachbarten Bergen hergetragen, und bestimmt, die Brücke damit zu zerschmettern, die er nur auf gewisse Bedingungen hin erbaut habe, deren Erfüllung man nachwärts durch Hinterlist entgangen sey *).

*) Eine Sage hievon findet sich in Kuhn's Volksliedern. Bern 1806. S. 20. Nach einer andern ward dem Teufel zum Lohn die erste lebendige

In den Alpen finden sich mehrere solcher Brücken, die der Pöbel gleichermaaßen dem Teufel zuschreibt, und über die man völlig die nämlichen Mährchen erzählt. Alle diese Brücken sind ungefähr 200 Jahre alt, und gehören in den Zeitabschnitt, welcher auf die Siege für die Freyheit folgte. Die Schweizer, jetzt unabhängig geworden, kehrten diejenige Kraft, welche sie sonst wider die Gewaltsherrscher aufgewandt, gegen die Natur. Ein Volk geht niemals plötzlich von der Bewegung zur Ruhe, und ein Jahrhundert, das auf Zeiten der Stürme folgt, ist oft das Jahrhundert des Schöpfergeistes.

Einst fragte ich einen ehrlichen Pfarrer im Wallis über den Ursprung der ungereimten Sagen, die man an die Stelle der Geschichte jener schönen Bauwerke gesetzt hat. Er war ein Mann von gesundem Verstande, der mir die vernünftigsten Dinge von der Welt über den Aberglauben seines Landes, und über den Mißbrauch sagte, alles dasjenige, was menschliche Kräfte zu übersteigen scheint, sogleich dem Teufel beyzumessen. Er fand es unbegreiflich, daß man einem Geiste die Erbauung von einer höchst körperlichen Brücke zur Ehre rechne; und um die ganz unverschämte Sage zu erklären, hielt er für das wahrscheinlichste, der Baumeister müsse wohl von dem Satan abgestammt seyn. Für den ehrlichen Mann war es klar, daß der Teufel schwerlich baut; aber daß er Nachkommenschaft habe, schien ihm ganz natürlich.

Nichts könnte so geeignet seyn zur allgemeinen Zweifeley über die menschlichen Meynungen zu führen, wie wenn man sieht, daß ein Gedanke, der einem Menschen von gesunder Urtheilskraft als der ungereimteste vorkömmt, ganz einheimisch ist in einem eben so verständigen Kopf als der unsrige; und wenn man wahrnimmt, daß alle Philosophen der Welt nichts anderes thun, als gleich meinem Pfarrer sagen: Mein Mitbruder muß ein Narr seyn, zu glauben, daß der Teufel eine Brücke gebaut; ich, der ich ohne Vorurtheil bin, versichere daß sein Sohn sie aufgeführt hat. —

Seele versprochen, die über die Brücke hingehen würde. Satan passet auf, und greift hastig zu; da hatte man einen Hund hinübergejagt. A. d. Herausg.

3. Reise von Luzern über Stanz nach Engelberg und über das Joch nach Oberhasli ꝛc.

Unter den verschiedenen Wegen, welche in den obern Theil der Landschaft Hasli führen, muß man den über das Joch und die Engstlenalp vorzüglich bemerken. Ich unternahm ihn in einem Jahre da der Schnee von ausserordentlicher Tiefe war, und in einer allzuwenig vorgerückten Jahrszeit, um sich ohne Gefahr in die höhern Schweizergebirge zu wagen. . . . .

. . . . Wir verreis'ten von Luzern, meine Gefährten und ich, ohne Führer, ohne Bediente; unser Gepäck war nach Bern abgegangen, um uns dort zu erwarten, und wir hatten bloß davon zurückbehalten, was die unnachläßlichste Nothwendigkeit erforderte. Nichts ist eingeschränkter als das eigentliche Bedürfniß; unsre Taschen reichten hin zum Kleiderbehälter, und, den Stock in der Hand, traten wir die Reise mit all dem Muth und all der Sorgenlosigkeit von Leuten an, die weder Gefolge noch Fuhrwerk haben. Herr von Pfyffer, der uns in diesem heroischen Entschluße durch seinen Rath und sein Beyspiel befestigt hatte, kann mehr noch als ich von den Vortheilen sagen, auf diese Art zu reisen, wenn man die Schweiz kennen lernen, und mit ihren republicanisch=einfachen Bewohnern vertraulicher umgehen will.

Wir fuhren über den Luzerner=See. Ich will zu Coxe's Beschreibung dieser prachtvollen Wassermasse nichts hinzuthun; aber ich glaube daß Manche sie bey einem frischen Winde ziemlich beunruhigend finden dürften, zumal wenn sie, gleich mir, im Falle wären, in einem der Fischerkähne, die man Eichbäume nennt, und die nichts als ausgehöhlte Eichstämme sind, darüberhin zu schiffen. Ist der See nur ein wenig erzürnt, so kann man sich unmöglich anders als liegend in diesen Fahrzeugen erhalten; es ist also begreiflich was für Folgen es hätte, wenn sie das Gleichgewicht verlören.

Wir landeten zu Stanzstad, giengen bey Stanz, dem Hauptort Unterwaldens, vorüber, und setzten unsere Reise längs

eines prächtigen Thales fort, welches besäet ist mit Hütten im Umkreise von Wiesen, die Lustgefilden ähnlich sind, und im Schatten zahlreicher Bäume liegen. Das Vieh, in Erwartung der Zeit da es die Hochalpen besteigt, war in diesen Gefilden frey zerstreut, und belebte die weitgedehnte Fläche derselben. Land und Leute scheinen hier für diese Thiere geschaffen zu seyn, und alles ist ihrem Bedürfniß, ihrer Bequemlichkeit untergeordnet. Das Weidland nimmt einen ungeheuern, das Ackerland einen sehr geringen Raum ein; die Stallungen sind groß und bequem, die Wohnhäuser in's Enge zusammengezogen; der Mensch hat bloß den zweyten Rang. Um die verschiedenen Weidbezirke von einander zu sondern, pflanzt man sehr dichte Zäune, die rücksichtslos selbst über die Wege kreuzen, also daß der geplagte Wanderer sie übersteigen muß. Doch aus Mitleiden für die Menschenkinder hat man große Kieselsteine zu beyden Seiten an diese Zäune gelegt, damit man leichter darüber hinschreiten möge; aber dieses Beinspreizen in jedem Augenblick ist äußerst ermüdend.

Anderhalb Stunden von Stanz begannen wir schief emporzusteigen an den Halden der Berge, die zur Linken des Thales liegen, und deren Oberfläche mit einem prächtigen Tannwald bedeckt ist. Dieser Abstutz ist nur mittelmäßig steil, aber zwey gute Stunden lang, und wir hatten viel von der Hitze zu dulden, welche in diesen Berg-Schlüchten zusammenschlägt. Der Anblick des Abgrundes am Rande des Weges ist seltsam; sein Hang ist außerordentlich stickel, und doch können die Stämme sich Stand gewinnen und erheben sich End' an Ende stets übereinander, so daß man die Tiefe des Thales durch Zusammenrechnen der Baumhöhen ausmessen könnte.

Von dem Rücken des Berges steigt man unvermerkt auf einem vielgewundenen Wege nach dem Thale von Engelberg hinab. Kaum aber ist man darin, so schließt sich die Aussicht und gewährt den Blicken nichts als eine düstere mit Fichten bekleidete Gebirgsmasse, deren Aussehen ungemein wild ist. Vor sich entdeckt man eine weit höhere Bergkette, die aus einer langen Reihe von mäch-

tig erhobenen Spitzen besteht; sie sind in jeder Richtung mit kleinern Zacken gleichsam gestachelt, und auf jedem Flecke, der nicht zu steil ist, mit Schnee bedeckt. Diese majestätische Kette umschließt eine Schnur von lieblichen Hügeln, welche, halb waldig, halb weidereich, im Fernern das Engelbergthal einfassen, und es beschützen gegen Schneelauwen, die fast unabläßig herabstürzen von dem Gebirge, zu welchem die Hügel nur erste Stufen sind. Man kann nichts einsameres und nichts angenehmeres sich einbilden, als dieses Thal; es ist eine Freystätte, die von der Natur durch Zufall offen gelassen ward in der Mitte von all den Felsen, welche sie hier aufgehäuft hat. Nicht über drey Viertelstunden lang, ist es nur Eine breit. Das Dörfchen Engelberg samt der Abtey liegt im Mittelpunkte; zwey Waldwasser, von denen eines gewaltig ungestüm ist, rollen am Fuße der Hügel daher, indeß zwischen den beyden ein kleiner ruhiger Bach in der nämlichen Richtung vorüberläuft. Er entspringt ganz auf einmal nahe bey dem Gotteshaus, ohne dem Auge sein eigentliches Herkommen zu verrathen.

Die Abtey Engelberg wird von Benedictinern bewohnt. . . . Die Kirche und das Kloster sind sehr einfach gebaut, aber durch einen besondern Umstand zierlich in's Gesicht fallend. Ein schöner schwarzer wenig bearbeiteter Marmor dient nämlich dabey als Stein, und bildet überall, wo er bloß ist, einen hübschen Abstich gegen das blendende Weiß der übrigen Mauer. Die Rippen der Gewölbe, die Stufen und die Fußboden der Kirche sowohl als des Klosters sind durchaus von diesem Marmor.

Der Reichthum der Abtey besteht in ihren Weiden, und die ganze Ebene ist in Einschläge abgetheilt, deren jeder sein Haus und seine Heerde hat. Den Sommer hindurch sucht sich das Vieh auf den Alptriften ein äußerst gewürziges Futter, und kehrt in das Thal zurück, wenn der Schnee von den Bergen Besitz nimmt. Die Käse, welche man dort in großer Menge und von trefflicher Eigenschaft verfertiget, werden über Altdorf und den St. Gotthard nach Italien ausgeführt.

Wir brachten zwey Tage zu, diese Landschaft zu durchstreifen, ehe wir Gebrauch machten von einer Empfehlung an den Abt, die Herr von Pfyffer uns mitgegeben hatte. Alsdann aber verfügten wir uns in die Abtey, wo wir mit aller möglichen Höflichkeit aufgenommen und für die Landesart prächtig bewirthet wurden. Den andern Tag gab man uns einen zuverläßigen Mann, einen Gemsjäger mit, um uns über die Bergkette zu leiten, die wir zu bewandern hatten. Der Winter von 1776 war von den langwierigsten und strengsten einer gewesen; alle Durchpässe hatten versperrt gelegen von ungeheuren Schneelasten, welche der Frühlingssonne hartnäckig widerstanden, und man glaubte, wir seyen die ersten, die es wagten, den Weg nach Hasli anzutreten; allein wir wußten, daß zwey Tage zuvor drey Bernerbauern durch Engelberg gezogen waren, und den Engstlenberg überstiegen hatten *). Es ist wahr, wir kannten den Erfolg ihrer Reise nicht; aber wie dem auch seyn mochte, — nach einem stärkenden Frühstücke brachen wir um 3 Uhr Morgens von dem Kloster auf, in der Absicht die großen Schneelagen zu erreichen, ehe sie durch die Hitze des Mittags noch lockerer geworden; inzwischen, voraus berichtet, daß wir ohnehin tief einsinken würden, hatten wir uns mit guten Ueberstrümpfen (Kamaschen) und mit großen Stöcken versehen müssen; überdieß trug unser Führer einigen Mundvorrath, bestehend in einem Brode, dem vierten Theil eines Käses und zwey Maß italiänischen Weines, sämtlich wohlbefestiget auf ein Reff, mit dem er sich ausgerüstet hatte. Dieser kleinen Ermunterungsmittel froh durchwandelten wir das Thal, und erreichten den ersten Gebirgshang. Der Tag begann aufzudämmern, und obschon der Thalgrund noch in tiefe Finsterniß versenkt lag, so waren doch die umgebenden Berghäupter bereits mit dem schönsten Rosenroth erhellt. Wir ließen den entblößten Gipfel des Engelbergs hinter uns. Er zeigt die Gestalt eines stark zugespitzten Kegels, und von seiner Höhe herab soll man am Tage der Einweihung des Klosters die

---

*) Gewöhnlicher heißt dieser Paß das Joch. Auf der Bernerseite desselben liegt aber die Engßlenalp.

A. d. Herausg.

Engel singen gehört haben; ein Wunder, welches dem Berge (und vermuthlich auch der Abtey) den Namen gab. Als dasselbe mir erzählt ward, betrachtete ich den prächtigen Felsen mit größerer Aufmerksamkeit, und mir kam vor, es haben die Leute, welche der himmlischen Tonkunst seinen Gipfel angewiesen, den Engeln keinen unwürdigen Schauplatz eingeräumt.

Wir erhuben uns rasch, und das Thal, dem wir entstiegen, schien lediglich ein tiefer Abgrund zu seyn, an dessen Rande wir in der Höhe hiengen. Jetzt stieg die Sonne auf, und die Dünste der Erde, zurückgedrängt durch die ersten Strahlen, rollten in Gestalt von zürnenden Wogen unter uns hin. Bald vertieften wir uns in ein Labyrinth, welches zwischen den quer übereinander gekreuzten Gräten der zweyten Bergreihe sich durchwindet. Alles ist hier bedeckt mit kurzem Gras und ohne die Untermischung würziger Kräuter. Wir stiegen immer in äußerst ermüdender Anstrengung empor, bis wir endlich nach zwey Stunden des mühseligsten Klimmens zum ersten Schnee gelangten, und eine Aussicht vorfanden, die vollkommen mit derjenigen einstimmte, welche wir hinter uns zurückgelassen. Die kleinen begrünten Thäler, in denen wir emporgestiegen, lagen unter uns in einem dunkeln Abgrund, während vor unseren Augen ein zweytes Labyrinth zu durchlaufen stand. Aber dieses war überdeckt mit einfärbigem Weiß, und drohend von wundersam hohen Gipfeln überragt, also daß es den furchtbaren Anblick der Wüsten von Grönland oder Spitzbergen darbot. Vor uns hin war der Tittlisberg, dessen Joch, in der Art eines Sattels ausgeschweift, auch den Namen des Sattels ihm erworben hat, und in der Ferne schon vor andern Bergen seiner Umgebung ihn unterscheidet. Uebrigens haben mehrere Gebirgs-Rücken Form und Namen eines Sattels. Der Tittlis heißt aber sonst auch, insbesonders auf der Bernerseite, Wendenberg oder Wendenstock *). Von verschiedenen Orten des Elsaßes hinweg, und

---

*) Wendenstock wird der Tittlis namentlich geheissen in Wenden, einem kleinen daranstoßenden Seitenthal von Gadmen, welches letztere zwischen Uri und dem Hauptthal von Oberhasli liegt.
A. d. Herausg.

zumal vom Münsterthurme zu Straßburg entdeckt man ihn, und die Klosterherren von Engelberg versicherten mich, sie sehen durch ihre Ferngläser im August, wenn der Gipfel des Berges zugänglich ist, diesen nämlichen Münsterthurm; der Gesichtskreis muß aber dazu von Dünsten völlig befreyt seyn, und die Sonne noch näher bey ihrem Aufgang als bey ihrem Niedergang stehen. Von Straßburg zum Tittlis sind ungefähr 50 Stunden im Vogelflug *), und ich glaube, man kann die Angabe unserer Benedictiner in einigen Zweifel ziehen.

Nach einem fast anderhalb-stündigen Marsche durch tiefen Schnee, der am schroffen Abhange des Gebirges hieng, erreichten wir die letzte Stufe unter dem Gipfel des Tittlis, und alsbald nun zur Rechten gewandt, ließen wir ihn, durch eine Kluft von uns abgetrennt, auf unserer Linken. Die Sonne war über dem Horizont, und der Schnee fieng an sich dergestalt zu erweichen, daß wir niemals weniger, als bis zur Mitte des Schenkels, oft aber bis über den Gürtel einsanken, besonders wenn wir in der Nähe von einigen der Granitfelsen waren, die über den Schnee hervordrangen, und die Sonnenhitze auf denselben zurückwarfen. Auf dieser Höhe hatten wir Ursache zu einer wohlbegründeten Furcht, die uns eine Weile in schrecklicher Ungewißheit hielt. Das Schneefeld, über welches wir wandelten, und das an dem Abstutze des Berges hieng, war durchaus beweglich und geneigt in die Tiefe zu glitschen. Bey jedem Schritte machten wir einige Schollen sich fortwälzen, die wiederum andere mit hinabzogen und sich zu kleinen Lawinen bildeten, deren Springen und Tosen uns höchlich vergnügt haben würde, wenn wir nicht in Besorgniß wegen solcher geschwebt hätten, die sich über unsern Köpfen losmachen könnten. Auf einmal schien das Niederrutschen allgemein zu werden, und wir sahen eine Strömung von oben nach unten hin rollen. Unser Führer war an hundert Schritte vorwärts; er wurde plötzlich mitgeschleppt und im Augenblick hatte der Schnee ihn ver-

*) D. i. meines Dafürhaltens, in gerader Richtung durch die Luft.
A. d. Herausg.

schlungen. . . Man kann urtheilen von unserm Zustand; — mitten unter ewigem Eise verloren in ein Irrgewinde von zusammengeworfenen Bergen, aus denen wir keinen Ausgang wußten, — in der Unmöglichkeit unsere Fußtapfen wieder zu finden, da ungeheure Felsengebiete den Zusammenhang derselben unterbrachen!! — Wir hatten hinreichend Zeit gehabt alle diese Betrachtungen anzustellen und wechselseitig uns mitzutheilen, ehe der Schneeglitsch auf einige Granitspitzen traf, die sich dem Sinken entgegenstellten, also daß er sich theilte, und unsern Führer, zwar ein wenig betäubt, aber in so gutem Stande wieder hervorkommen ließ, daß er nicht einmal unsern Mundvorrath verloren hatte, der glücklicher Weise recht fest auf das Reff gebunden war. Er brauchte jedoch fast eine Viertelstunde, um wieder zu uns heranzusteigen.

In der nämlichen Gegend kamen wir an zwey Bergströme, die uns ein wenig in Verlegenheit setzten. Auf dergleichen Höhen sind solche Wasser das Widerwärtigste von Allem, da sie oft bloß zufällig sind, und man weder ihren Lauf noch ihre Stärke vorauswissen kann, so genau man auch sonst das Geländ, durch welches man reiset, kennen mag. Lange strichen wir vergeblich an der Seite des einen dieser Ströme hin, bis er uns endlich eine Brücke von Eis darbot, deren Festigkeit jedoch wir im Verdacht zu haben Ursache fanden. Die Noth indessen zwang uns überzuschreiten, und es gelang, weil die Sonne noch nicht Zeit gehabt hatte, sie mächtig anzugreifen; aber eine Stunde später hätten wir auf diesem seltsamen Schwibbogen viel gewagt.

Endlich waren wir auf der obersten Höhe des Passes angelangt, und wandelten jetzt auf einem Grate, der zwey Abgründe von einander schied, deren einer, der zwischen uns und dem Tittlis lag, ganz entsetzlich war. Hier fühlten wir uns durch Hunger und Ermüdung dermaßen entkräftet, daß wir nöthig fanden Zuflucht zu nehmen zu unserm Mundvorrath, und also ein glattes Felsenstück wählten um darauf auszuruhen. Der Führer und ich hatten die Vorsicht von der Schattseite nach demselben hinzusteigen; mein Reisegespan aber wollte von der entgegengesetzten empor-

klimmen; da war der Schnee denn so weich, daß er bis an den Hals hineinsank, und wir viele Mühe brauchten, ihn wieder herauszubringen.

Auf der Höhe von unserem Felsen hatten wir eine Aussicht, wie man sie nur auf den erhabensten Alpen genießt. Vor uns weg floh ein langes und tiefes Thal, in all seinen Theilen mit einem Schnee bedeckt, dessen Weiße fleckenlos war. Hin und wieder drangen einige Granitfelsen durch, als wären es ebensoviel Inseln auf den Spiegel eines Oceans geworfen. Die staunenswürdigen Gipfel, welche das Thal einfaßten, gleich ihm mit Schnee bedeckt und mit Eis, warfen die Sonnenstrahlen in jeder möglichen Zwischentinte von Weiß und Azurblau zurück. Sie giengen staffelweise niederwärts, indem sie von uns sich entfernten und eine lange Stufenreihe bildeten, deren Aeußerstes von der Farbe des Himmels war, in welchem es sich verlor. Nichts aber kann majestätischer seyn als der Himmel selbst, von dieser Höhe angesehen. Während der Nacht sind die Sterne schimmernde Funken, deren reineres Licht jenes Zittern nicht mehr zeigt, das gewöhnlich sonst von den Planeten sie unterscheidet. Der Mond, unser Bruder und Gefährte in den himmlischen Wirbeln, scheint uns näher, obschon sein Durchmesser ungemein verkleinert wird; auf ihm findet das Auge Rast, das sich in der Unermeßlichkeit verliert; man sieht, daß er eine Kugel ist, die nachbarlich neben unserem Wandelstern dahinzieht. Auch die Sonne bietet ein neues Schauspiel dar; klein, und beynahe der Strahlen beraubt, glänzt sie doch mit unglaublichem Schimmer, und ihr Licht ist von blendendem Weiß. Man erstaunt, ihre Scheibe rein abgeschnitten und im Gegensatze zu sehen mit dem tiefen Dunkel des Himmels, dessen düsteres Blau sich weit hinter dieses Gestirn zurück zu verlieren scheint, und einen gewaltigen Begriff von der Unermeßlichkeit gewährt, in welcher wir umherirren. Man kann sagen, daß es während des Sommers auf diesen Gipfeln keine Nacht gebe. Aus der Tiefe der Ebenen sieht man sie noch lange nach dem Untergang der Sonne mit Purpur gefärbt, wenn jene schon in Finsterniß begraben sind; und lange schon vor dem Morgenroth verkünden sie

die Wiederkehr dieses Gestirns durch eine schöne Rosenfarbe, welche wunderbar sich abstuft auf dem Silberweiß und dem Azurblau der Eismassen, die ihre Spitzen bekrönen.

Nach einem reichlichen Frühstück setzten wir unsere Reise fort. Bald machte der Absturz zur Rechten ungeheuern Bergpfeilern von der Kette des Brünig Platz, und wir wandelten ohne Spur von Weg an dem Abhang dieser Gebirge hin, wobey wir fortdauernd über dem Schlunde schwebten, der uns von dem Tittlis sonderte. Hier waren wir erstaunt gar keinen Schnee zu finden, während alles, was uns umgab, damit überdeckt lag, und wir schrieben dieß dem Abprallen der Wärme von der Tittliskette zu, deren Eis uns die Sonnenhitze dergestalt zurückwarf, daß sie uns ganz unerträglich wurde. Nichts aber in der Natur kann lieblicher seyn, als der Graswuchs, den wir beschritten; kaum verlassen von dem Schnee, war er schon mit dem Schmelz unzähliger Blumen geschmückt, deren Farben eine Lebhaftigkeit hatten, welche von den Blumen der Ebene niemals erreicht wird, — und deren Duft auf das süßeste rings emporstieg. Alles, bis auf das Bärenöhrchen (die Aurikel) hinab, welches hier einheimisch ist, war üppig reich daran, und die Gewürzkräuter, wie Thymian und Quendel, hatten so strotzenden Vollgehalt, daß wir mit jedem Schritte den herrlichsten Wohlgeruch durch die Lüfte stäubten.

In dem Abgrund, an dessen Braue wir fortschritten, erblickten wir nacheinander zwey Seen, den Trüb-See und den Engstlensee. Ihr Durchmesser schien uns sehr gering, aber wir bemerkten, daß wir viel zugeben müßten, weil wir an ihrem Ufer einzelne Tannen wahrnahmen, die wir zuerst für Heidegesträuch angesehen, und nur mit Mühe als Bäume erkannten. So sehr betriegt man sich über Entfernung und Maaß der Gegenstände, wenn man der durchsichtigen Luft auf den hohen Alpen nicht gewohnt ist!

Bald darauf kamen wir von neuem auf Schnee, und fielen in Einem fort bis wenigstens an die Kniee hinein: doch fehlte

viel, daß wir von der Kälte gelitten hätten, denn, im Gegentheil, die Hitze schien uns unerträglich. Es war jetzt ungefähr 10 Uhr, und die Sonne, von der ausgedehnten weißen Fläche zurückgestrahlt, versengte uns dermaßen das Gesicht, daß die Haut überall zerspellt und weggebeitzt wurde. Endlich nach einem Marsche von vier vollen Stunden in diesem Schnee, begannen wir abwärts zu steigen, und befanden uns bald in einem mächtigen Tannenwalde, dessen Düsteres uns noch trauriger vorkam als gewöhnlich. Wir sahen uns genöthigt hier auszuruh'n, weniger aus Müdigkeit, als wegen unserer angegriffenen Augen, welche dergestalt verblendet waren, daß Alles uns schwarz vorkam, und wir selbst den Boden nicht unterscheiden konnten, auf welchem wir giengen. Ueberdieß empfanden wir Hunger, der in den Alpen jederzeit nagend ist, so daß man sich sorgfältig darauf einrichten muß, wenn man lange Strecken über Schneefelder zurückzulegen gedenkt. Man wird sich einen Begriff von unserer Eßlust machen können, wenn man vernimmt, daß wir trotz des Frühstückes vor unserer Abreise zu Engelberg, noch drey andere hielten auf dem Wege, und bis an eine Kleinigkeit unsern Mundvorrath gänzlich dabey aufzehrten.

Als ich angekommen in dem besagten Walde, und bereit war, ferner hinabzusteigen, überfiel mich eine Art von Traurigkeit, die ich von dieser Zeit an jedesmal wiederempfand, wenn ich von den Alphöhen mich nach den Ebenen hinunterließ. Auf jenen Gipfeln athmet man so frey, der Blutumlauf ist so leicht, und die Sinnenwerkzeuge überliefern der Seele jeden Eindruck der Aussenwelt so lebendig, daß alles zur Lust wird, und man die Beschwerden des Körpers mit Muth, oder sogar mit Freudigkeit erträgt. Oft erfuhr ich es, daß man auf den Gebirgen sich weit unternehmender, weit stärker, weit furchtloser fühlt, und daß die Seele sich in Einstimmung setzt mit den großen Gegenständen ihrer Umgebung. Ich erinnere mich, daß mir auf diesen Höhen Ideen und Gefühle kamen, die ich damals vielleicht würde ausgedrückt haben, die ich aber gegenwärtig unmöglich ausdrücken, und nicht einmal mit etwas Kraft mir wiederholen könnte. Nie stieg ich hinab von

diesen Gipfeln, ohne daß ich eine Last auf mich herfallen empfand, und ohne daß meine Organe sich verstopften, meine Kräfte sich minderten, meine Vorstellungen verdunkelt wurden: ich war in der Lage von einem Menschen, der zurückfiele zu der Schwäche seiner menschlichen Sinne, nachdem eine Frist hindurch seine Augen, durch ein höheres Wesen entbunden, des Schauspiels der verborgenen Wunder genossen hätten, die rings uns umgeben.

Wir fuhren fort hinabzusteigen durch diesen Tannwald, der so ganz das gebietende Ansehen von Zerstörung und Alterthum trug. Eine zahllose Menge von Bäumen liegt zu Boden, entwurzelt durch Winde, durch Lauinen, durch Berggewässer, oder niedergedrückt durch die Last ihrer Jahre. Losgerissene Felsenblöcke von den benachbarten Bergen sind in dieser Einöde ausgesäet, und im Schirme des einen wächst ein Gesträuch, auf der Braue des andern erhebt sich eine Tanne, gegen jenes zerschellt sich ein Waldwasser, und von diesem werden die Bäume seiner ganzen Umgebung bedroht. In solcher Einsamkeit, und nicht fern von dem Gentelbach, einem ansehnlichen Gebirgsstrom, der beyträgt die Aar zu bilden, findet man einen Born von äusserst klarem Wasser, den man Engstlenbrunnen oder auch Metzgerbrunnen heißt. Die Landleute erzählen einige Wunder davon, aus deren Zahl das glaubwürdigste und einfachste dieses ist, daß er nicht zu fließen beginnt, als bis das Vieh zu Berg gefahren, und daß er aufhört, wenn es wieder abgezogen. Sogar treibt er sein Mitgefühl bis dahin, daß er die Nacht durch mit seinem Wasser geitzt, und nur am Tag' es gewährt, wenn das Vieh mit Freyheit nach Futter und Tränke geht. Man erkennt aus dieser Beschreibung leicht einen Zeitbrunnen, der seinen Zufluß von den benachbarten Eismassen hat, die nur im Sommer und nur den Tag über schmelzen.

Beym Austritt aus diesem Walde fanden wir uns in einem engen Thale, das zwischen Bergen von nackten und wundersam hohen Felsen gleichsam erstickt liegt. Die zur Linken bilden eine lange fast senkrechte Mauer, deren Erhebung nirgends weniger als 2000

Fuß beträgt. An den Gipfeln derselben hangen Wälder und spritzen unzählige Wasserbäche herab, die bald sich stürzen, bald der Felswand entlang herunterglitschen, und tausendfältig zerspellt an ihren mannigfaltigen Vorsprüngen, aus der Ferne gleich langen nebeneinander hinwallenden Seidenbändern erscheinen, die sich jeder Unebenheit derselben geschmeidiglich anfügen. Alle diese Wasser laufen endlich in den Gentelbach aus, und dieser verbindet sich in einiger Entfernung mit der Aar.

Hier nun empfanden wir eine ganz unausstehliche Hitze, recht wie man sie von der Mittagssonne und im Grund einer Schlucht erwarten kann, wo die Strahlen derselben sich völlig zusammenfangen. Bald hatten wir überdieß den Verdruß zu bemerken, daß unsere Fußbekleidung gänzlich zerrissen war; eine gewöhnliche Wirkung des Schnees, der, nach dem Ausdruck der Landes-Einwohner, alles verbrennt.

Endlich gelangten wir in die bewohnten Thäler, und erblickten zum erstenmal wieder Wohnungen. Es hätten sich zwar in der Gegend, durch die wir herkamen, einige Hütten und Sommerdörfer gefunden, aber alles war noch begraben unter dem Schnee, über welchen wir wandelten, und selbst die eigentlichen Gletscher waren noch nicht abgedeckt. So lieblich denn nun der Anblick des fruchtbaren Hasli's war, so empfand ich gleichwohl das Glück die Berge zu verlassen nur wenig. Um halb drey Uhr trafen wir nach zwölftehalb Stunden eines höchst beschwerlichen Marsches zu Meyringen ein.

Anstatt aber in das Dorf zu gehen, wählte sich jeder von uns eine einsame Hütte zur Herberge, um einige Tage in diesem reizenden Gelände friedlich auszuruhen. Ein junges frischverheyrathetes und nicht eben reiches Paar, dessen Wohnung unten am Hasliberg lag, empfieng mich mit Vergnügen, und ich zog sein Häuschen den (damals) schlechten Wirthshäusern vor, wo man nichts sieht, als was sich überall findet: Bauernleute, die verdorben worden durch den Umgang mit Fremden, welche, so

selten sie auch seyn mögen, in diesen Gegenden, doch gewiß immer auf diejenigen, mit denen sie näher verkehren, einen größern Einfluß haben. Bey all meinen Reisen in die Alpen war dieses meine Gewohnheit, und solch ein engerer Umgang mit den guten Bewohnern hat mir süße Freuden gewährt.

Die Hütte, welche ich bezogen, war, wie alle übrigen des Landes, von Holz, und ohne Zuthat eines andern Baustoffes aufgeführt. Viereckig behauene Stämme von Tannen oder Lerchbäumen, dergestalt aufeinander gelegt, daß ihre Enden sich kreuzen, und ihre Zusammenfügung ein länglichtes Viereck bildet, dessen Täfelwerk stark und dicht ist; — siehe da das Grundwesen von ihrer Banart! Um die großen Zwischenräume zu vermeiden, welche zwischen den verschiedenen Holzstücken entstehen müßten, pflegt man die Enden, wo sie sich kreuzen, bis zur Mitte von ihrer Dicke auszuhauen, so daß sie genau ineinander klappen und fest zusammenliegen. Das Giebelwerk dieser Gebäude besteht aus einem sehr platten in Reihen durchbrochenen Dache, dessen Zimmerarbeit auf eine höchst einfache und feste Art sich erhebt, auswendig aber mit Schindeln von ungefähr zwey Fuß Länge und einem Fuß Breite bekleidet ist. Auf jede Querreihe dieser Schindeln legt man eine Latte so lang wie das Dach, und auf jede derselben ordnet man große Steinklumpen, um die ganze Bedeckung gegen die Gewalt des Windes zu schützen. Diese Bauart ist bey den Aelplern durchaus gemein, und man kann sich nichts festeres denken, als ihre Hütten.

Der Lerchenbaum ist der Tanne, und selbst der Kiefer (pin) unendlich vorzuzieh'n. Er wirft nicht so gerne Spalten, und seine Fasern haben mehr Zähigkeit. So leicht auch sein Holz ist, so wird es im Wasser und an der Luft doch härter, und vereinigt mit diesen köstlichen Eigenschaften auch den unschätzbaren Vortheil, nicht leicht Feuer zu fangen, und beständig der Mittheilung des Brandes Widerstand zu thun. Im Wallis sind alle Hütten von diesem Holze gebaut *).

---

*) Wir meynen doch nur im Ober-Wallis. A. d. Herausg.

Auf den beträchtlichsten Höhen, wo das Holz vollkommen gebricht, werden die Sennhütten aus Platten von trocken aufgemauerten Steinen errichtet. Selbst das Dach wird alsdann von ebendergleichen aufgeführt, wobey man sie künstlich übereinander legt und zu stützen weiß.

In den Bergen haben die Häuser gewöhnlich nichts als ein niedriges Erdgeschoß; in der Ebene fügt man ein erstes Stockwerk hinzu. Das Eine wie das Andere sind in ansehnlichen Wohnungen ziemlich hoch; aber in den Hütten der ärmern Landleute findet man alles sehr zusammengepreßt und so niedrig, daß selbst ein Mann von mittelmäßigem Wuchse nicht darin aufrecht stehen kann. Mit dem Häuschen bey Meyringen, wo ich eingezogen, war solches der Fall, und troz der Erfahrung, die ich wegen der Unbequemlichkeit dieser Bauart schon gemacht hatte, stand ich doch selten von meinem Sitze auf, ohne mir den Kopf an die obere Diele anzuschlagen. Meine Wirthsleute bewohnten den untern Theil der Hauses, bestehend aus einer einzigen Stube, in deren Winkel ein Ofen von Maurerwerk, und etwa drey Schuh hoch, zu sehen war. Unmittelbar darüber hatte man ein viereckiges Loch in der Decke angebracht, und dieses war der Eingang zu meinem Gemache, welches den ganzen Raum des ersten Stockwerkes einnahm, und in welches ich hinaufkletterte vermittelst des Ofens, den ich jederzeit besteigen mußte, da er völlig den Dienst einer Treppe versah. Mein Lager bestand aus einem Sacke voll dürren Laubes, auf welchem ich unter dem steten Geräusche der entfernten Wasserfälle des Haslibergs, recht wollüstig einschlief *). Zur Seite hatte ich ein Guckloch, durch das ich die Scheideck, und die ungeheuren Kegel-Spitzen des Wetterhorns und des Wellhorns in Gesellschaft ihrer Gletscher sehen konnte, deren Oberfläche der Mond übersilberte.

---

*) Der Verf., sonst mehrentheils sehr richtig in seinen Benennungen, macht aus dem Hasliberg immer einen Mont de Housli. Die Wasserfälle desselben bey Meyringen sind der Mühlebach, der Alpbach und der Dorfbach. A. d. Herausg.

Ich habe mein Quartier beschrieben, um einen richtigen Begriff von den Wohnungen in diesem eigenthümlichen Lande zu geben; und ich fahre nun fort, einige Besonderheiten über meinen Aufenthalt in demselben mitzutheilen, um auch von seinen Sitten ein Gemälde zu entwerfen.

Das gewöhnliche Nahrungsmittel des Alpenvolkes ist die Milch, oder sind vielmehr ihre Ausscheidungen. Käse nämlich und Zieger machen die Speise, so wie Molken das Getränk aus. Der Zieger ist ein Niederschlag von serösen Milchtheilen, und ist hier sowohl im Ueberfluß als von eigener Dichtigkeit. Man genießt ihn in großer Menge, und braucht ihn wie Brod, statt dessen man sonst auch Erdäpfel (Kartoffeln) nimmt, die hier eine sehr gewöhnliche Nahrung ausmachen. Folgendes ist das Umständliche von einer Mahlzeit in den Alpen, während der allermeisten Tage des Jahres: zuerst trägt man ein beträchtliches Maaß Milch auf, die je nach besonderer Sitte des Ortes kalt oder warm ist; alsdann folgen gesottene Kartoffeln und Zieger, endlich beschließt ein Stück Käse von dem laufenden Jahre, und auf diesen, wenn man sich etwas zu gut thun, oder ein wenig Hoffarth treiben will, noch ein Stück von sehr hohem Alter. Zum Käse trinkt man immer ganz dünne Molken, um dessen Schärfe zu mildern. Das Brod ist eine sehr seltene Sache, und in einem großen Theile der Alpen ißt man keines, ausgenommen von Zeit zu Zeit als Schmaus, oder im tiefsten Winter, wo die Noth erfordert, daß man in den Hütten Mundvorrath gesammelt habe, der sich aufbewahren läßt; aber dann freylich ist dieses Nahrungsmittel mehr eine Art trockenen und sehr harten Kuchens, als eigentliches Brod.

Wer sollte glauben, daß es in Europa, hart an unserer Seite, Wohnungen gebe, in die so zu sagen kein Brod, und weder Wein noch Wasser hineinkömmt? Was indessen noch seltsamer klingt, ist, daß der Kaffee hindurchgedrungen bis in diese Gebirge, und daß man ihn sogar mit einer Art von Unmäßigkeit trinkt.

Jeden Morgen kam mein Reisegefährte mich zu besuchen, und wir verbrachten den Tag zusammen in der Mitte von Landleuten, welche sich aus den benachbarten Hütten herbeygefunden. Die Weiber setzten sich mit ihren Kindern im Kreise und die Männer schoben Kegel, oder rangen mit einander. Wir hatten mehrmals Anlaß die Gewandtheit und die Kraft dieser Leute zu bewundern, deren Körperbau doch bey weitem nicht so vielgebietend ist, als der des Urners, oder selbst des Berners der Ebene; doch ist ihre Gestalt dafür zierlicher und ihre Weise zu gehen sowohl als sich zu tragen ist außerordentlich gefällig, wenn auch immer sehr ernsthaft. Ich habe mir bemerkt, daß überhaupt die Bergleute der Schweiz ein wohlgemachtes Bein haben und ihre Füße mit Anmuth und Festigkeit hinstellen. Die von Hasli, welche treffliche Soldaten unter den auswärtigen Schweizertruppen abgeben würden, sind dermaßen ihrem Lande zugethan, daß es fast unmöglich ist, sie davon loszureissen, und nur in dem holländischen Dienste vermag man, sie festzuhalten, weil sie dort einen Unterhalt finden, der übereinstimmt mit ihren Bergspeisen; in Frankreich oder Spanien würden sie es nicht aushalten können.

Die Kleidung der Weiber hat auffallende Aehnlichkeit mit der von den Neu-Griechinnen auf einigen Inseln. Ihr Kopfputz gleicht sich sehr, und die Wittwen in diesen Gebirgen tragen eine mörserförmige Mütze, welche völlig aussieht wie die Mützen der Frauen im Archipelagus, nur um Vieles niedriger.

Die Sprache ist unstreitig das verdorbenste, und zugleich doch das sanfteste und angenehmste Deutsch in der Schweiz; sie hat Ueberfluß an offenen Vocalen, und erspart sich eine große Menge von harten Mitlautern durch andere, die leichter verknüpfen. Für einen Deutschen, der mit keinen Schweizermundarten bekannt ist, fällt es schwer sie zu versteh'n *).

---

*) Joh. von Müller vergleicht die Haslersprache mit derjenigen des Nibelungenliedes, und folglich mit einer ungleich wohlklingendern und hoffentlich eben so deutschen als irgend eine neuere ist.

Das Hasliland theilt sich in Oberhasli, und in Unterhasli *). Meyringen, der Hauptort des Ganzen, liegt in dem obern Theil, und heißt gemeiniglich Gassen, oder an der Gassen. In den Gebirgsgegenden der Schweiz haben die Flecken nicht selten zweyerley Namen, deren einer sich auf den Karten und in den öffentlichen Urkunden findet, der andre aber eine Art von Beywort ist, und manchmal das Aussehen und die Lage desselben anzeigt. Im gemeinen Verkehre dann bedienen sich die Landleute nur des Letzteren.

Man kann sich kein Thalgeländ mahlerischer und fruchtbarer vorstellen als Oberhasli. Die angenehmsten Pflanzen für das Vieh wachsen hier auf ihrem natürlichen Boden, und die benachbarten Alpen sind bedeckt mit den reichsten und höchsten Weiden der Schweiz. Zahlreiche Wohnungen, auf ihrem Grunde zerstreut, nehmen die Hirten auf, welche während der guten Jahrszeit mit ihren Haushaltungen und Heerden hinaufzieh'n, und sich von Staffel zu Staffel am Gebirgshang erheben; je nach Maaßgabe nämlich, wie der Schnee sich bis in das Gebiet des ewigen Eises zurückzieht. Diese Wanderungen, um die höchsten Viehtriften zu erreichen, sind allgemein in der Schweiz, und werden meist auf gleiche Weise vorgenommen. Was ich hierüber vom Oberhasli sage, das gilt also für den größten Theil der Gebirgsgegenden. Das niedrige Land ist in Grundstücke gesondert; jede Wohnhütte besitzt ein solches, und ist auch meistentheils in der Mitte desselben gelegen, wenn die Häuser nicht etwa zu einem fortlaufenden Flecken aneinander gebaut sind **). Kein Eigen=

Herr Ramond spricht hier nicht ganz als Sachkenner, denn es dürfte sich zeigen, daß die Hasler=Sprache weniger verdorben sey, als 20 andere Dialekte. A. d. Herausg.

*) Ich zweifle, daß man jemals Unterhasli als stehende Benennung werde brauchen hören. Oberhasli wird die gesammte Landschaft genannt im Gegensatze von anderen Hasli=Oertern des Kantons Bern. A. d. Herausg.

**) Daher wahrscheinlich der Name Meyringens, an der Gassen,

thümer ist berechtigt sich mehr Vieh zu halten, und des Sommers auf die Alpen, in diese Kolonieen des Landes, zu treiben, als er den Winter hindurch mit dem Ertrag seiner niedrigern Wiesen ernähren kann. — Was die Schweizer unter Alpen versteh'n, ist nicht eigentlich die Gebirgskette, welcher wir diesen Namen ertheilen, sondern vielmehr der futtertragende Theil derselben. Das Wort Alp ist zuverläßig einheimisch, und findet sich in mehrern Celtischen Mundarten. Seine gegenwärtige Bedeutung heißt: Bergweide. Man unterscheidet davon die unfruchtbaren Gebirgstheile durch andre und verschiedene Benennungen. Das Felsengebiet wird meist durch das Wort Flühe (Fluh) bezeichnet, welches alt ist, und ebenfalls einheimisch scheint. Die Eisberge nennt man allgemein Gletscher, ausgenommen im Glarnerland, wo man sie Firnen heißt, und in Graubündten, wo sie Wadrer oder auch Wadrez genamset werden. Die zwey letzten Benennungen haben keine nähere Verwandtschaft mit den Deutschen Wörtern, welche mit dieser Natur = Erscheinung in Beziehung steh'n *). Endlich tragen alle großen kegelförmigen Bergspitzen, die sich über den Rücken der fruchtbaren Alpen erheben, den Gattungsnamen Horn oder Stock, einsylbige Wörter, die mit dem Französischen Pic zusammentreffen, und

---

oder bloß Gassen, weil hier allein in dem ganzen Thale die Wohnungen in geschlossener Reihe stehen.

Anm. des Uebers. F. im Schweiz. Mus.

*) Gletscher, nach Andern Glätscher, und bey Frisch auch Glätzscher, stammt offenbar von glatt, wenn man es nicht etwa von dem lateinischen glacies ableiten will. Firn ist nach Frisch eigentlich alt, daher noch im Deutschen Firnewein gesagt wird. Demnach bedeutet es eigentlich alten vieljährigen Schnee. Fern heißt noch jetzt im Berndeutschen: vor einem Jahre. Wadrer, nur im romanischen Bündten üblich, stammt nach Ebel (Art. Gletscher) von dem romanischen Worte Vadrac, welches eigentlich Schnee bedeutet, der von Lauinen zusammengerollt ist. Ueber andere Gebirgsbenennungen setzen wir uns vor, an einem andern Orte mit mehr Ausführlichkeit zu sprechen. Ramond's Bemerkung über die Namen Horn und Stock ist mir nicht ganz verständlich. A. d. Herausg.

welche, — da sie im Deutschen noch andre von ihrer Art, aber in völlig ungleichem Sinn gebräuchliche, zur Seite haben, — wohl seit Jahrhunderten ausgesondert zu seyn scheinen. Ein Theil der Wörter, die in diesen Gegenden vollkommen üblich sind, unterscheidet sich ganz von denjenigen, deren man sich in Deutschland bedient, und ich bemerkte darunter solche, die ganz offenbar nicht deutschen Ursprungs sind. Von diesen Letztern kann ich nicht umhin das Wort Balm für Höhle anzuführen, welches in keiner Europäischen Sprache mehr eigentlich fortbesteht, und sich doch in mehrern mit solchen Modificationen vorfindet, die nur es verstecken *).

Die fruchtbaren Alpen werden häufig in einen ersten Berg und in einen zweyten abgetheilt, und oft hat ein Hirt drey verschiedene Hütten: eine für den Winter, eine für Frühling und Herbst, und eine für den höchsten Sommer. Die erste kann als Hauptsitz gelten. Er verläßt sie gewöhnlich im May, mit Haushaltung, Geräthschaften und Heerde, um seine Frühlingswohnung zu beziehen, die nun vom Schnee verlassen ist, und auf dem Rücken oder am Hange der ersten Berge, der untern oder der Voralp steht **). Hier bleibt er nun bis zum Julius, und während dieser Zeit steigt er wohl für ein paar Tage zurück in die Ebene, um sein Gras zu mähen, und es getrocknet in seine Winterwohnung unter Dach zu bringen. Im Julius haben auch die zweyten Berge oder die obern Alpen sich ihres Schnees ent-

*) Im Lauterbrunnenthal heißt eine merkwürdige Höhle Chorbalm, und Balm wird in der Schweiz allein für Berghöhlen gebraucht. In Savoyen giebt es eine berühmte Caverne de la Balme, und in der Provence haben wir eine bekannte Caverne de Sainte-Baume. Man weiß aber, daß unser û von einem l herkömmt. Die Engländer haben gleichfalls verschiedene Höhlen, welche Balm genannt werden. A. d. Verf.

**) Das Wort Alp, welches im Celtischen hoch bedeutet, und einst der Name der Pyrenäen eben sowohl als der Schweizerberge war, ist auf diesen so ganz den hohen Viehtriften gewidmet, daß die Landleute den niedrigern Gebirgen es gar nicht gestatten. A. d. Verf.

lediget, und die Haushaltung wandert aus nach der Sommerwohnung, um dort bis in die Mitte des Augusts zu verbleiben. Zu dieser Zeit wird sie durch die Kälte wieder fortgetrieben, und steigt abwärts in die Frühlingsbehausung zurück. Das Gras ist inzwischen bey derselben neu emporgewachsen, und die Heerden finden reichliche Nahrung. Während dieser Zeit schickt man in das Thal hinab, um den Grummet (schweizerisch: das Emd), abzumähen, und ihn dem Wintervorrath beyzufügen. Endlich kehrt die Heerde mit Ausgang Herbstes in die Ebene zurück, und lebt hier noch von dem letzten Graswuchse der Matten, bis sie von der strengen Kälte in die Stallungen genöthigt wird, wo sie nichts als Heu bekömmt. Der Vorrath von diesem wird noch vermehrt mit Kräutern, welche den Sommer hindurch auf hohen Felsen oder am Hange von Abgründen durch die Landleute geschnitten worden, weil das Vieh nicht an Ort und Stelle sie abweiden kann. Es werden kleine Bündel daraus gemacht, die man fest zusammenschnürt und von Felsen zu Felsen bis unten an die Berge wirft, wenn die Art des Zuganges nicht erlaubt sie hinabzutragen.

In einigen Gegenden, wie z. B. im obern Wallis, ziehen die Bauern der Ebene nicht selbst mit ihren Heerden auf die Alpen, sondern sie schicken gedungene Hirten dahin, die auf einmal das Vieh einer ganzen Gemeine treiben, und den Käs ohne Unterschied der Kühe verfertigen. Zweymal in der guten Jahrszeit dann versammeln sich die Eigenthümer auf den Bergen, um die Käse je nach Maaßgabe der Viehstücke zu theilen, welche jeder zu dem gemeinschaftlichen Sennthum hergegeben. Wenn während der Zeit, da dieses beysammen ist, irgend ein Haupt davon, — sey es durch Krankheit, oder sonst durch einen Zufall, verdirbt, so fällt der Verlust nicht dem einzelnen Besitzer zur Last, sondern der ganzen Gemeine, auf die er verrechnet wird. Die Anwendung dieses Gesetzes findet nicht selten Statt, zumal gegen das Ende des Sommers, wo sich die Thiere bis an den Rand der Abgründe wagen, um irgend ein Kräuter-Hälmchen zu erhaschen, welches sie übrig gelassen, wie sie noch anderswo Futter die Fülle fanden; alsdann sind Stürze häufig.

Während des Sommers nun und auf den Höhen der obersten Alpen werden die beßten und meisten Käse gemacht. Man melkt die Kühe zweymal des Tages, und der Ertrag einer Kuh ist sechs bis zwölf Maaß, von der schlechtesten an bis zur beßten. Eine Maaß hält zwey Kannen (Pinten), wobey die Milch so fett und so dick ist, daß sie noch an festem Bestand unserer Sahne gleich kömmt, wenn man sie schon abgerahmt hat. Ihr Rahm hat die Zähigkeit eines wenig verdünnten Teiges. In Unterwalden prüft man ihn durch das Hinlegen eines Messers auf seine Oberfläche, und dieses soll schwimmen, wenn er nicht mit Milch vermischt ist. — Ungeacht dieser staunenswerthen Fruchtbarkeit indeß, bilden sich die guten Sennhirten ein, sie sey vor irgend einer Frist noch beträchtlicher gewesen. Die Ueberlieferung, sagen sie, hat das Andenken an eine glücklichere Zeit aufbehalten, da die Gletscher noch nicht den schönsten Theil unserer Alpen eingenommen hatten. Damals waren die jetzt giftigen Pflanzen noch heilsam, und das Kraut der **Wolfsmilch** vermehrte den Kühen dergestalt ihre Milch, daß man dreymal des Tages melken konnte. Die Sünden der Menschen, — setzen sie hinzu, — haben den Fluch des Himmels und das Eis auf diese Triften gebracht. Solche Sagen sind immer, in welchem Sinne man auch sie nehmen möge, schätzenswerth; aber Herr **Paw** würde Mühe haben, dieses goldene Zeitalter nach dem buchstäblichen Sinne zu erklären, und Herr **Bailli** dürfte mit seinem Auswanderungssysteme sie nicht viel besser auszulegen versteh'n.

Obgleich die schädlichen Pflanzen, welche die Alpweiden anstecken, nur in geringer Zahl sich finden, so sind sie doch nichtsdestominder gefährlich für das junge Vieh, welches noch nicht im Stande ist, sie zu unterscheiden. Aelteres aber, dem schon ein Sommer auf den Bergen verstrichen ist, kennt sie und nähert sich ihnen gar nicht. Unter diesen Pflanzen ist diejenige am merkwürdigsten, welche von den Hirten **Eisenhütli** (Eisenhütchen) genannt wird; es ist nichts andres als ein sehr kräftiges aconitum napellus, welches auf diesen fruchtbaren Bergen an den Begünstigungen der Natur seinen Antheil nimmt, und eine so giftige

Eigenschaft bekömmt, daß es in seinen Wirkungen dem Amerikanischen Mancanillier ähnlich wird. Diejenige Art des Aconitums, welche sich durch weiße (gelbliche) Blumen unterscheidet, ist ein so wirksames Gift, daß es auch schon auf die äussere Haut gebracht Einfluß hat, zumal wenn dieselbe durch Schweiß erweichet ist; und man hat Beyspiele von Personen, die durch bloße Berührung desselben vergiftet wurden. Herr von Pfyffer hat mir von zwey jungen Brautleuten erzählt, die nach Landesgebrauch, da Tänzer und Tänzerinnen niemals wechseln, einen ganzen Abend miteinander getanzt hatten, und beyde nach wenigen Stunden verstarben, weil der junge Mann einen Strauß von diesem Aconitum in der Hand getragen *). Selbst Herr von Pfyffer, da er eines Tages sich von diesem fürchterlichen Kraut ein paar Blumen-Stengel gepflückt, empfand in Kurzem, daß seine Faust samt einem Theile des Vorderarms steif ward; und er zweifelt nicht, daß die Lähmung rasch würde Fortschritte gemacht haben, wenn er sich nicht schleunig des Straußes entlediget hätte, durch welchen sie verursacht worden.

Die beßte Art Käses wird auf allen Hochalpen ohne Salz verfertiget; denn die bloße Gährung reicht hin ihm eine Schmackhaftigkeit zu geben, die salzig scheint, und in welcher merkbar der würzreiche Duft der Bergpflanzen vorherrscht. Derjenige Käs, welcher im Heumond und im Augstmond auf den erhabensten Alptriften gemacht wird, erhält sich unendlich lang, wenn die Masse dergestalt ist geknetet worden, daß sie keinen der Zwischenräume zuläßt, die man Augen nennt, und die beständig einen schlecht gearbeiteten oder einen gesalzenen Käs anzeigen **). Käse, die in Formen gemodelt werden und bey einem Gewicht von zehn bis fünfzig Pfunden nur ein paar Zoll Dicke haben, läßt man lange Zeit eingepreßt und in die Reife gezwungen, die ihnen zum

---

*) Wohl eher von dem Tanze? So sehr gefährlich halten Wenige das Aconitum. A. d. Herausg.

**) Unseres Wissens ist hier etwas Unrichtiges. Harter Käse mit Fettaugen kann sehr alt werden, und ohne Fehler gemacht seyn. A. d. Herausg.

Model dienen. Man belastet sie zugleich mit einem sehr schweren Gewicht, welches sie dicht macht, niedrig drückt, die kleinen Zwischenräume zusammendrängt, und endlich die letzte wässerichte Flüssigkeit völlig hinauszwingt. Erst dann haben sie die benöthigte Festigkeit erhalten, und kommen nun in die Speicher, wo sie an Luft und Kühle steh'n, aber sorgfältig bewahrt werden vor Feuchtigkeit und Frost, als welche gleichmäßig ihnen beyde verderblich sind. Diese Speicher sind Gebäude wie die Wohnhütten, nur mit dem Unterschiede, daß die verschränkten Balken, welche die Wandung ausmachen, nicht eingekerbt sind, an den Enden, wo sie sich kreuzen, und folglich bedeutende Zwischenräume lassen und durchsichtige Verschläge bilden, die der Luft einen freyen Zug gestatten. Um sie gegen die Mäuse zu sichern, hebt man sie 4 bis 5 Schuhe vom Boden auf vier Pfähle, die man unter die vier Ecken stützt, und oben mit einer breiten Schiefertafel belegt, welche rings einen Schuh wenigstens darüber hinausragt. Aus diesen Speichern schafft man ferner die Käse in Keller, um sie gegen die Winterfröste sicher zu stellen, und hier kann man sie wohl ein Jahrhundert lang aufbehalten. Ich habe von verschiedenen erstaunlich alten geessen, und bey dem Pfarrer in Lauterbrunnen unter anderm solchen, der 60 Jahre alt war. In diesem Falle sieht der Käs an Farbe und an Festigkeit einem Stocke von gelbem Wachse gleich, ist ausserordentlich trocken, und schiefert sich leichtlich ab. Sein Geschmack dann ist von ungemeiner Schärfe, und die alten Leute des Landes brauchen ihn mitunter als ein besonders kräftiges Verdauungsmittel von jüngerem Käse, den sie zur Nahrung verspeis't haben.

Auf dieser Alpenkette, die sich zwischen den Schweizerkantonen und dem Wallis erhebt, ist es Sitte bey den Sennhirten, jedesmal, wenn in ihrer Haushaltung ein merkwürdiges Ereigniß Statt findet, mit ganz besonderer Sorgfalt einen eigenen Käs zu verfertigen, und dieses unterläßt man selten, wenn es eine Hochzeit giebt, da man denn auf die Käse den Namen der Neuverehlichten, und den Tag der Feyerlichkeit anmerkt. Man salzt auch, oder besser gesagt, man salbet auch Schweinefleisch ein, und mit gleicher Verehrung wird es aufbewahrt, um bey großen Fest-

Anlässen davon zu verspeisen. Einen Fremden von diesem Specke und von solchem Käse geniessen lassen, heißt ihm einen Beweis von ganz ausgezeichneter Hochachtung geben. Ein Reisender aus meiner Freundschaft, der dieser Ehre in all ihrer Ausdehnung theilhaft ward, speiste eines Tages in einer Walliser-Hütte fünfundzwanzigjährigen Speck, den er mir aber durchaus nicht um seines starken und würzigen Geschmackes willen anpries. — Dieser Brauch erinnert an denjenigen der Cyprier, welche bey ähnlichen Anlässen Geschirre mit Wein in den Boden vergruben, wie man dergleichen wohl heut zu Tage noch findet, die von wundersam hohem Alter sind.

Die alten Käse, von denen ich spreche, werden indessen nicht verkauft und sind nicht eben gemein; alle andern kommen nach Italien. Uebrigens sind die Schweizerkäse nicht alle von gleicher Haltbarkeit, und es giebt ihrer vielerley. Der Unterwaldner ist fett, süß und ohne Salz. Der von Uri und von den obern Theilen des Kantons Bern ist trocken, gewürzhaft und stark, ohne gesalzen zu seyn. Der aus den untern Theilen des Bernergebiets (aus dem Emmenthal) ist hingegen der Fäulung unterworfen und gesalzen; er hält sich nur vermittelst häufiger Besprengung mit Wein, während der aus dem Oberland keine Feuchtigkeit verträgt. — Die Käse, die über den Gotthard gehen, werden von den Säumern um den nämlichen Preis verkauft, als sie auf den Bergen gekostet; man gewinnt den Frachtlohn an der Verschiedenheit des Schweizergewichtes gegen das Italiänische, denn das Schweizerpfund beträgt an einigen Orten bis 28 Unzen, während das Mayländerpfund nur 18 hält.

Oberhasli nährt ausser seinem Rindvieh auch eine Menge von Pferden, welche theils in den Einschlägen der Ebene, theils auf den Alpen selbst gehegt werden, bis man sie halbjährig und eins in das andere gerechnet um vier Karolin nach der Lombardey verkauft.

Das Oberhasli ist gegen Morgen, Mittag und Abend durch die höchsten und spitzesten Berge des Schweizerlandes eingeschlossen.

schlossen. Sie bilden eine lange Reihe von kegelförmigen entsetzlich hohen Felsen, welche die höchsten Stufen der ungeheuern Gebirgsmasse sind, die den Kanton Bern von dem Wallis scheidet, und den Mittelpunkt der Schweizeralpen ausmacht. Rings um dieselben hin geht alles niederwärts bis in die Flächen Deutschlands, Frankreichs und Italiens. Nur das Savoy allein setzt dieser Masse eine andere gleich viel Ehrfurcht heischende gegenüber, und macht plötzlich einen Halt in der allgemeinen Niederung, von welcher ich so eben den Umriß gab. Der Montblanc ist in diesem Gebirgsstocke der Mittelpunkt, eben so wie das Schreckhorn es in dem erstern ist, und von der Höhe des Himmels hinweg würde man diese zwey furchtbaren Felsriesen, inmitten ihres stolzen Gefolges, sich streiten seh'n um die Oberherrschaft alles Hochgebirges der alten Welt.

(Hieher die Stelle oben, S. 42. Lin. 3. von unten im Texte).

Zu Gunsten des Schreckhorns bemerken wir, daß seine Kette den Eroberungen der Weltgebieter Schranken gesetzt hat, und daß jene unüberwindlichen Römer, welche, die Waffen in der Hand, das Gebirg der Allobrogen und die Alpen der Rhätier durchstrichen, dennoch sich entsetzten vor diesem neuen Hinderniß, dessen Felswänden sie den Namen der allerhöchsten Alpen (Alpes summæ) ausschließlich ertheilten. Sogar dahin wurden die Römer gebracht, daß sie sich gegen die Bewohner derselben mit einem Vertheidigungskriege begnügten, wovon mir die berufene, zwischen der Rhone und dem Bürberg im Wallis aufgeführte Mauer ein Denkmal scheint.

Die Römer besaßen wohl den größten Theil des nördlichen Helvetiens, aber sie drangen nicht in sein Innerstes hinein, ihre Durchpässe waren einerseits in den Grajischen Alpen, und andererseits in dem östlichen Theile des Adula-Gebirgs. Es hat nicht das Ansehen, daß sie jemals über die Zwischenkette von beyden gelangt seyen, deren Mittelpunkt eben das Schreckhorn war, und an welcher ein unbezwinglicher Stamm Helvetier wohnte. Jene Walliser-Mauer scheint, meines Bedünkens, den

Zweck gehabt zu haben, Einbrüche der westlichen Bewohner des Adula-Gebirges abzuhalten, welche durch die Barbaren der Umgebung des Schreckhorns auf die römischen Provinzen hingedrängt wurden, indem nämlich dieselben über den Grimselberg giengen, der, obschon ein Theil der Adulakette, und durch sie an Rhätien gränzend, doch allein durch die Ausfälle seines Bergvolkes bekannt war.

Der Name Schreckhorn bezeichnet das schreckliche Aussehen dieser Felsenspitze; man nennt sie wohl auch die Nadel, und deutet damit auf ihre Gestalt, so wie mit der ersten Benennung auf das Gefühl, welches sie einprägt. Ihre vornehmsten Nachbarn sind das Wetterhorn, das Wellhorn und das Jungfrauenhorn, nackte Felsenkegel von etwas geringerer Höhe als sie und die Gespanen derselben *). Zwischen ihnen und dem Schreckhorn liegen Abgründe voll aufstarrenden Eises. Das Wetterhorn trägt mit Fug seinen Namen um des häufigen Wetter-Gewölkes an seinem Gipfel willen. Nordöstlich von dem Schreckhorn stehend, nimmt es ihm alle Stürme ab, die zwischen der südlichen und nordwestlichen Himmelsgegend daherkommen. Das Jungfrauenhorn liegt westlich, und dankt seine Benennung der Meynung, daß ob sein Fuß schon zugänglich, seine First doch unersteigbar sey. Nichtsdestoweniger haben in diesem Jahrhundert zwey Gemsjäger das gefährliche Wagstück ausgeführt. Der erste hinterließ sein Messer unter einem Steine des Gipfels, und der andere gieng hin um das Seinige dagegen auszuwechseln. Dieses nun liegt sechzig Jahre schon dort **).

---

*) Ramond hielt sich an den Anschein, der das vereinzelte Schreckhorn für höher als seine Nachbarn nehmen läßt; aber es ist nach Tralles nur 12560 Fuß hoch. Die Jungfrau hat 12872, und das von R. nicht erwähnte Finsteraarhorn 13312 Fuß. A. d. Herausg.

**) Die nicht unbekannte Sage von diesen Gemsjägern ist doch niemals hinreichend in's Klare gekommen. Ueber die spätere Besteigung der Jungfrau durch die Herren Meyer aus Aarau hat man gedruckte Berichte. Aarau, bey Rem. Sauerländer, 1811 und 1813.
A. d. Herausg.

Auch das Wetterhorn trägt den Namen des Jungfrauhorns, (doch nur bey den Haslern), und wohl mit größerem Rechte: wahrscheinlich wird es ihn nie verlieren. Man erkennt alle diese Spitzen in erstaunlicher Ferne, und in den sämmtlichen Gegenden des Elsaßes sieht man sie den mittäglichen Gesichtskreis begränzen.

Unterhalb jener ungeheuern Gipfel, welche so alt scheinen wie die Welt, und deren Gerippe nackt uns den Stoff zeigt, aus welchem vielleicht die zweyte Schale des Erdkerns besteht, finden sich neuere Berge von einer Gestalt, die das Geheimniß ihrer Entstehung offenbart. Es sind lange, mittelmäßig erhobene Gräte, die sich zwischen den Urgebirgen hinschlängeln, wie die Wasserströmungen, durch welche sie gebildet wurden. Sie trennen die Spitzen, von denen sie überherrscht sind, und sondern die natürlichen Bezirke dieses Berggeländes, also daß sie mit Grund den Namen der Scheidecken tragen. Es giebt dergleichen mehrere, wenn auch nicht immer ausdrücklich so benannt; denn sie werden mitunter nach andern Merkmalen wieder anders geheißen. Der Name Steinberg gehört hieher. Doch bezeichnet man auch Gebirge, die durch Einstürze und Umwälzungen entstanden, und aus lauter Schutt gebildet sind, mit dieser letztern eigenthümlichen Benennung.

Welch ein schreckliches und erhabenes Gemälde stellt diese Gegend nicht dar! Was für eine Aufgabe der Forschung — diese Gebirge, von so verschiedenem Alter, und insgesammt Zeugen der größten Umwandlungen in der Natur, ihrer langsamen Arbeiten, ihrer plötzlichen Launen, und ihrer schrecklichen Zerstörungen! — Welche Jahrbücher für den Beobachter diese Felsen, — an denen dreyßig Jahrhunderte gebildet oder zertrümmert haben! — diese Rümpfe von Gebirgen, nun umgestürzt in die Abgründe, über denen sie herrschten, und begraben unter dem Eisesfrost, der das Alter eines jeglichen Wesens begleitet! — —

(Hieher die Stelle von dem Lämmergeyer, S. 45. Z. 13 von unten im Texte, bis S. 46. Z. 10. von oben. Einige naturhistorische, jetzt mitunter wohl besser zu habende Bemerkungen über diesen Vogel

lassen wir weg, und verweisen auf die gründliche Abhandlung über den Lämmergeyer in Steinmüllers Alpina, Band I. S. 169. Winterthur 1806).

In allen Gegenden dieses Geländes trifft man zuweilen noch Bären an, doch sind sie, besonders auf der Nordseite, jetzt selten geworden. Im Wallis blieben sie gemeiner, und man findet dort zwey Arten dieser Thiere: die eine, größer und stärker, lebt gänzlich von Früchten, und schläft den Winter hindurch; die andere, kleiner, aber grausamer, ist fleischgierig und in der schlimmen Jahrszeit noch gefährlicher als sonst. Ich bin zwischen der Furka und der Grimsel auf einer Bärenjagd gewesen. Im Ganzen jedoch sind diese Thiere nicht sehr schädlich, allein ihr Widerwillen gegen die Stiere, und ihre Kämpfe mit denselben liefern von Zeit und Zeit recht seltsame Beyspiele von dem Haß und von der Wildheit dieser zwey furchtbaren Geschöpfe. Man vermag nicht einen Stier zurückzuhalten, der einen Bären in der Nähe wittert; er eilt ihm entgegen; sie streiten sich ganze Tage, und geben sich jedesmal wieder Bestellung auf Morgen, bis einer von beyden endlich unterliegt. In der Ebene hat der Bär den Vortheil; in Gehölzen aber, und zwischen Felsen trägt meistens der Stier den Sieg davon. So hatte der Bullochs einer Viehheerde im Urnerland Jagd gemacht auf einen Bären, und kehrte nicht zurück davon. Nach dreytägigem Suchen fand man ihn unbeweglich, indem er seinen längst schon todten und plattgequetschten Feind gegen ein Felsenstück drückte. Bey dieser Arbeit hatte er sich dergestalt angestrengt, daß seine Füße mehrere Zoll tief in dem Boden stacken.

Wölfe giebt es nicht leicht in diesem ganzen Gelände, so wild es auch ist; aber man findet dafür eine Art Lüchse, die manchmal entsetzliche Verwüstungen unter den Heerden anstellen. Indeß werden all diese verschiedenen Thiere beständig verfolgt, und die Thalgemeinden versammeln sich, um sie auszurotten.

Neben diesem Kriege aber, den die Sicherheit des Viehes erfordert, wird von den Alpbewohnern noch ein zweyter und grau-

samer gegen weit sanftere Thierchen geführt. Die Gemsenjagd nämlich beschäftigt eine Menge von Leuten, und man kann sich vorstellen, wie gefährlich sie seyn müsse, mitten in diesen unzugänglichen Einöden, welche die Natur zu einem Zufluchtsort für das gewandteste von allen Vierfüßigen dargeboten hat. Abgründe zwischen denen der kühnste Bergmann nur zitternd umherirrt, sind des Gemses Heimath. Es durchläuft mit Leichtigkeit Höhen sowohl als Tiefen, welche der Mensch kaum mit dem Auge zu messen wagt. Bey all diesen Nachtheilen unternimmt ein Jäger dennoch seine Verfolgung. Das Thier hat von den Entfernungen die richtigste Vorstellung und weicht um kein Nu früher als der Mensch im Bereiche ist um ihm zu schaden. Pfeilschnell aber schießt es in demjenigen Augenblicke davon, da es Besorgniß hegen kann, und jetzo schwingt es sich gegen die Höhen mit einer Geschwindigkeit auf, die jedweden Feind außer den Adler entmuthigen sollte. Der Jäger beurtheilt die Bahn der Flucht und folgt langsam nach, indem er beständig strebt gegen den Wind zu gehen, damit das Geräusch seiner Tritte und die Ausdünstung seines Körpers immer hinter ihn zurückfliegen, und weder das Gehör noch den Geruch des Thieres erreichen. Trotz dieser Vorsicht indessen begegnet ihm häufig, daß er nicht auf Schußweite sich ihm nähern kann, bis endlich, von unzugänglichen Felsen gehemmt, es stille hält. Itzt aber wird Gleichgewicht und Herzhaftigkeit erfordert; denn man kann sich vorstellen was Abstürze sind, vor denen ein Gems erschrickt, und was Gefahren sind, die seinen Sprung aufhalten. Sollte man sich einbilden, daß ein schwerfälliges Menschenwesen es bis in diesen letzten Zufluchtsort hineindrängen und seiner Beute bis auf wenige Schritte beykommen könnte, während sie über dem Gesenke von Abgründen hängt und kaum an einer Felsenritze noch festklebt in welcher die Eisen-versehene Ferse mit Angst und Noth einen Anhalt findet? Da nun ist der Jäger oft in der Unmöglichkeit seine Waffe zu gebrauchen. Er sucht die Gemse zu erschrecken, damit sie hinuntersetze, aber wenn die Tiefe unermeßlich ist, so will das verzweifelnde Thier nicht von der Stelle, und drohet vielmehr seinen Feind zu stürzen. Oft begegnete, daß die Gemse mit all ihrem möglichen Ungestüm

sich gegen den Jäger hinwarf, um entweder ihm seinen Standort abzugewinnen, oder mit ihm zugleich zerschmettert zu werden.

Eine große Anzahl Menschen verliert ihr Leben bey dieser Jagd. Die dicken Nebel der Alpen, indem sie ganz auf einmal die Gegend verhüllen mit einem undurchdringlichen Schleyer, führen den Jäger irre auf dem Eise, wo er vielleicht durch Frost und Hunger zu Grunde geht; plötzliche Ungewitter netzen das Gestein und machen es so schlüpfrig, daß die Fußbekleidung, und wäre sie noch so gesichert durch Eisen, schlechterdings nicht eingreifen kann; die Hitze endlich hat zuweilen dergestalt die brennende Oberfläche der Felsen ausgetröcknet, und sie mit so beweglichem Staub überdeckt, daß der Unglückliche, welcher an ihnen hinklimmt, gezwungen ist, sie mit seinem eigenen Blute zu befeuchten, indem er sich an den Fußsohlen und Beinen weite Einschnitte macht. Ich habe die Thatsachen, und namentlich die letzte, die der Marquis von Pezai in den Soirées helvétiennes hinstellt, als wahr erprüft, und man kann aus einer Antwort des Abts von Engelberg abnehmen, wie viel Menschen diese Jagd den Schweizern kosten mag. Herr von Pfyffer hatte bey der Betrachtung der schroffen Felswände, die das Kloster umgeben, eine Bemerkung hingeworfen, daß wohl viele Gemsjäger dort umkommen dürften; da versetzte der Abt, es seyen ihm das vergangene Jahr bloß fünf verloren gegangen. Sein Bezirk aber macht höchstens den hundertsten Theil der Schweizeralpen aus.

Die Bewohner von Oberhasli sind wegen ihrer Unerschrockenheit in der Gemsjagd berühmt, und der Gewinn, welchen sie davon bezogen, hat sie dermaßen aufgemuntert, daß die Gemsen jetzt in ihre letzten Bollwerke getrieben sind, und ihr Geschlecht auf den dortigen Alpen sich ausserordentlich vermindert hat. In mehrern Berggegenden sah man sich genöthiget die Zahl von Gemsen festzusetzen, welche man jährlich erlegen dürfe. Das Fleisch des Thieres ist vortrefflich, seine Haut ist kostbar, seine Hörner sind nützlich, und alles bis auf die Knochen wird zum Gebrauch verwendet.

Es ist ein seltsames und fürchterliches Ding um einen Gemsjäger des Bernerlandes, wenn er in das wildeste Gebiet der Berge steigt. Nichts hält ihn auf; er verachtet die Fußwege; wo nur irgend die Fluh ihm eine Ungleichheit zeigt, da findet er Raum seine Ferse zu stellen. Vornehmlich muß man ihn niederwärts kommen seh'n, wenn er gestützt auf seinen hinter sich gestemmten Bergstock von Felsen zu Felsen glitscht, öfter zum Anhalt nur ein Rändchen von wenigen Zollen hat, und mehr in die Ebene sich hinabzustürzen, als hinunterzusteigen scheint. Manchmal sehen die Walliser mit Schaudern diese Leute vom Rücken der Gemmi an der fast lothrechten Felsenwand auf solche Weise hernieder eilen; und in zeh'n Minuten wird ein Stück Weges gemacht, das auf dem geradesten Fußsteige sonst kaum in einer Stunde zurückgelegt würde. Es fehlt viel, daß die Walliser eben so kühn seyn sollten; der ehrliche Pfarrherr, welcher mir die Geschichte von der Teufelsbrücke so scharfsinnig erklärt hatte, sagte mir ganz unbefangen, wenn man einen Menschen auf diese Art herunterkommen sähe, so könne man darauf zählen, daß er ein Protestant sey. „Die Katholiken", setzte er hinzu, „nehmen ihre Seele besser in Acht, und wir würden keinem die Absolution ertheilen, der sich einer so augenscheinlichen Gefahr aussetzte." *) —

Dieß also sind einige Züge, die zur Kenntniß eines Landes dienen können, das ich mit Lust durchwandert habe! . . . . Noch aber kann ich die Umgebungen des Schreckhorns nicht verlassen, ohne anzumerken, daß die Gegend, welche von ihm beherrscht wird die höchste und mithin die älteste von ganz Europa sey. Ihre Bevölkerung ist gewiß in den entferntern Zeiten beträchtlicher gewesen, als nämlich der Boden noch weniger entstellt viel minder scharfe Spitzen und minder ausgehöhlte Thäler darbot; in Zeiten, da die verschiedenen Verbindungswege nicht durch Eis gesperrt waren, und da die Gewässer weniger ungestüm, mehr

*) Man vergl. über die Gemsjagd Steinmüllers Abhandlung in der Alpina, Bd. 2. S. 130. ꝛc.

A. d. Herausg.

regelmäßig, nicht von der Schneeschmelze abhiengen. Damals war die bewohnbare Wagfläche (niveau) dieser Gegenden unstreitig höher, die Berge waren zwischen Fuß und Scheitel nicht so hoch, und ihr sanfterer Abhang bot fruchtbares Erdreich da. Man ahnet in der Dunkelheit des Alterthums einen Zeitpunkt, da sich die Bewohner dieses Geländes also vermehrten, daß die Gränzen ihnen zu enge wurden, und sie den Versuch machten, mit Ueberschreitung derselben in dem transalpinischen Gallien ausgedehntere Wohnsitze zu suchen. Auch weiß man, daß die Kriegswuth, die sich dazumal der sämtlichen Barbaren unseres Welttheils bemächtigte, und die furchtbaren Menschenschwärme des Nordens zu erschüttern begann, welche nachwärts das römische Reich vernichteten, mit eine der Ursachen dieser Auswanderungen, und für Cäsar die Veranlassung eines seiner schönsten Triumphe war; denn dieser Feldherr zwang den gefährlichen Feind in seine Gebirge zurückzukehren, und bald darauf hier, durch die neuen Eroberungen Roms beschränkt, in verengter Umgränzung sich stille zu halten. Ganz Helvetien scheint damals unter das Joch der Weltherrscher gekommen zu seyn; und das Innerste des Alpengebietes, dürfte es scheinen, wäre allein des Vorrechtes beraubt worden, welches die andern Gebirgsländer der Erdkugel hatten, unbezwinglich zu seyn; denn die Römer gehörten nicht zu jenen Menschenfluthen, die nach und nach den bewohnbaren Weltkreis, so wie das Meer den Umfang der Abgründe, überströmten, und nachdem sie die Völker, auf welche sie losstürzten, fortgedrängt, neue Stämme an den Platz der ausgerotteten oder zerstreuten dahinsetzten. Diese Ströme hatten das Loos von Wasserströmen und von Ueberschwemmungen. Ein Gebirgsstock zwang sie jedesmal inne zu halten, oder sich abzuwenden; und nur die Ebenen wurden der Raub ihrer Verheerungen. Aber nichts hielt die Römer auf. Sie waren gleich einem Wirbel, der Höhen und Tiefen ergriff. Wenn irgend etwas einen richtigen Begriff von der ganzen Macht dieses Herrschervolkes geben kann, so ist es nicht so wohl die Zerstörung von Numantia und von Karthago, die Eroberung des gesammten Abendlandes und die Verwüstung des Südens, als jene Gewalt mit welcher sie, den Beschlüssen des Schicksals wider-

strebend, drey Jahrhunderte lang einen künstlichen Damm den Einbrüchen der Barbaren entgegensetzten, welche bestimmt waren unsere Halbkugel zu überschwemmen, und deren anwachsende Geschlechter doch oft von den römischen Legionen selbst im Schooße der Heimath aufgesucht und vertilget wurden. Nichtsdestoweniger scheue ich mich nicht zu behaupten, das Innerste der höchsten Alpenthäler habe sich niemals vor diesen Eroberern aufgeschlossen, denn nie haben sie von seinen Straßen anders, als wie von unbekannten gesprochen, und den Einwohnern desselben setzten sie Wehren entgegen, von denen die Mauer im Wallis nur ein Rest zu seyn scheint. In der That auch mahnet nichts in den Umgebungen des Schreckhorns an Rom; die herumstehenden Berge haben keine von den lateinischen Namen, wie die Grajischen, Penninischen und Rhätischen Alpen ihrer zum ewigen Zeugniß der römischen Oberherrschaft aufbewahrt haben. Ungeheure Bollwerke sondern diese Gegend von andren ab, und die consularischen Heerstraßen durchschnitten bloß den östlichen Theil der Adulakette, und den Landstrich der Allobrogen, so wie die Anstöße desselben, welche durch den erstaunlichen Kriegszug Hannibals den Nebenbuhlern Karthago's bekannt geworden. Südwärts der Kette des Schreckhorns wohnten die Seduner und die Viberer, Völkerschaften, die von Augustus überwunden wurden, indeß ihre höhern Zufluchtsörter doch unerforscht blieben, — und ebendaselbst fand sich ein Theil der Lepontier, welche so wenig bekannt waren, daß man zu Rom niemals wußte, wo die Quellen der Rhone liegen. Seduner, Viberer und Lepontier hatten unser heutiges Wallis inne; die zwey ersten Stämme, zugleich mit den Nantuaten besaßen den untern Theil desselben, die Lepontier dagegen den obersten zusammt den Thälern der ostwärts gelegenen penninischen Alpen und die Gegenden des Rhonen-Ursprungs. Im nördlichen Helvetien unterwarfen sich die römischen Heerlager meist nur ihre nächsten Umgebungen, so daß alles, was diesseits einer krummen Linie lag, die man vom östlichen Ufer des Lemans (des Genfer-Sees) durch die Colonien von Minnodunum (Milden) und Aventicum (Wifflisburg) bis an das westliche Rhätien (Graubündten) zeichnen kann, erst bey den Einbrüchen der Burgunder durchdrungen ward.

Diese Barbaren deckten ganz Helvetien gleich einem Wolkenzug. Sie kamen in jenem Zeitalter daher, als die Nordvölker endlich den Damm überwältigten, den Rom ihnen entgegensetzte, und als sie dessen Reich überschwemmten. In unsern Gegenden sah man einen Strom von Menschen in der Richtung von Osten nach Westen sich niederlassen, und auf solche Art verbreiteten sich die Franken über Gallien, und die Angelsachsen in Bretagne, während die Burgunder den Rhein überschritten, und sich ganz zu Anfang des fünften Jahrhunderts auf seinem jenseitigen Ufer setzten. Alles bezeugt ihre Herrschaft in den verschiedenen Theilen Helvetiens, und ich glaube in dem Namen des Tittlisberges auf der Bernerseite desselben noch die Spur ihres Durchzuges und ihres Niedersteigens in die östlichen und nördlichen Thäler des Schreckhorns zu erkennen, zu welcher Zahl denn auch das jetzige Oberhasli gehört. Wirklich kann die Benennung des Wendenberges (s. oben, S. 109.) völlig ungezwungen durch Berg der Wandalen erklärt werden, und man weiß, daß um das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Burgunder einen Theil der Wandalen ausmachten, deren Namen sie auch lange beybehalten haben. Nichts indessen beweist uns, daß die frühern Bewohner dieser Hochgebirge vor der Sündfluth von Menschen sich flüchteten; es scheint im Gegentheil, sie haben sich in derselben festgehalten. Jedoch vermuthe ich, dieser nahen Gemeinschaft mit solchen deutschgewordenen *) Nordvölkern haben sie die Veränderung ihrer Sprache zuzuschreiben, die während der Römer-Herrschaft noch eine Mundart des Celtischen gewesen; und ohne Zweifel empfiengen von diesem nämlichen Volke mehrere unter ihren Gebirgen die Benennungen, welche sie noch heut zu Tage führen. Seit der Errichtung des ersten burgundischen Reiches ward dieser Theil der Schweiz so zu sagen unterjocht; die Hügel, welche den nächsten Umkreis seiner Thäler ausmachen, sind mit Trümmern gekrönt, welche das Andenken eines Zeitraums von Lehensverfassung erhalten, und von einer Regierung des Faustrechts, die

*) Warum deutsch geworden? devenus Germains. Waren sie denn nicht vom deutschen Urstamme? — A. d. Herausg.

gleich einer Hyder aus der Asche des zweyten Burgundischen Reiches entstanden ist. Dennoch hat man Ursache, zu vermuthen, daß die Gebirge fortwährend eine unverletzliche Freystatt blieben, und daß ihre Bewohner, gleich denen des Schottischen Hochlandes, der Reihe nach den Römischen Legionen, den Einfällen der Germanen und der Nordvölker, endlich dem eisernen Joche der Lehensherren Trotz geboten.

Es kömmt mir nicht zu, tiefer in das Dunkel zu dringen, welches diese verschiedenen Zeitwechsel der abendländischen Geschichte deckt; einige Blitze, die hin und wieder in dieser Finsterniß schimmern, reichen nicht hin, um die Nachforschungen zu leiten; und keine Fackel vielleicht wird je nur das schwächste Dämmerlicht auf die düstern Räume zwischen jenen zerstreut beleuchteten Stellen werfen; aber den Folgerungen, die aus den eben mitgetheilten Thatsachen hervorgehen, muß ich noch dieses beyfügen: wenn man auf das Alter eines Volkes aus der Beschaffenheit des Bodens schliessen kann, den es bewohnt, — wenn dieses Alter sich noch immer in der Einfachheit seiner Sitten und in der Wandellosigkeit seiner Gebräuche wahrnehmen läßt, — wenn man es annehmen darf zufolge von Spuren, die man in der Sprache desselben findet; — so wird man nothwendig das Volk, welches die Nachbarschaft des Schreckhorns bewohnt für ungemein alt und für eingeboren ansehen müssen. Eine Art von Unveränderlichkeit bezeichnet seine Lebensweise, seine Gewohnheiten, seine Sitten. Wir sehen zwar nicht über eine geringe Zahl von Jahrhunderten hinaus, aber seit man es kennt, hat dieses Volk sich nicht verändert, und man ist berechtiget zu schliessen, daß es auch lange zuvor sich nicht veränderte. Noch giebt es Hirten deren Stamm an ihrem Wohnorte seit den Anfängen des bürgerlichen Vereines besteht. Man findet in einigen Hütten des Gebirges Verzeichnisse, in welchen diese guten Leute von Vater auf Sohn die Geschlechtsreihen ihrer Heerden während eines langen Zeitraumes mit einer Art Weihe sich aufgezeichnet haben *). Ich sah von

---

*) Ont consacré la filiation de leurs troupeaux etc. sagt Ramond.

solchen Chroniken eine, welche die fortlaufende Geschichte der Veränderung des benachbarten Gletschers und der zahlreichen Jahresläufe enthielt, welche das Vieh gedeihen oder verderben liessen. Diese Begebenheiten, die einzigen, welche für Menschen ansprechend sind, denen nichts als ihr Gebirg und ihr Vieh bekannt ist, und deren Leben, vermöge seiner Einfachheit, keinen Zeitwechsel unterscheiden macht, — sind von dreyßig verschiedenen Händen niedergeschrieben, und doch mit gleichen Schriftzügen und in der nämlichen Vortragsweise. Selbst die Namen dieser Bergleute bezeugen das Alter ihres Stammes, denn öfter tragen sie solche, die von dem Standorte der heimathlichen Hütten herrühren, oder einst doch hergerührt haben. Einer nennt sich Hans zum Stein, oder zur Flüh, der Andre Peter im Baumgarten, und wieder ein Anderer Jakob unter dem Wald. Indessen hat manchmal seit ein paar Jahrhunderten schon ein Gletscher das Felsenstück bedeckt, das dem Ersten seinen Namen gab; es findet sich kein Baumgarten mehr, wo der zweyte sein Häuschen hat; und das Gehölz, welches die Wohnung des Dritten beschattete, ward lange schon durch die Lauinen fortgerissen. . . . .

Uebrigens giebt es Schattirungen, welche die verschiedenen Abtheilungen der Alpbewohner unterscheiden, und namentlich hab' ich unter den Hirten zwey sehr voneinander weichende Stämme gefunden, die nicht nur in ungleichen Kantonen, sondern in Einem und ebendemselben zuweilen mir vorgekommen. Wirklich erkannte ich, — und diese Bemerkung ist wohl mein eigen, — daß ein wesentlicher Unterschied zwischen den Bewohnern der niedrigern Thäler, die bloß durch eigene Wahl Hirten sind, — und zwischen gewissen Urfamilien Statt finde, die wahrhaft nomadisch auf den benachbarten Höhen in der Zerstreuung leben. Von diesen vorzüglich gilt was ich von dem eingebornen Volke gesagt, welches die Hochalpen umwohne. . . .

Der Uebersetzer im Schweizer-Museum scheint es auf die Geschlechtsreihe des Häufleins der Landleute zu beziehen, und vielleicht ist seine Deutung richtiger. A. d. Herausg.

4. Bemerkungen über das Wallis.

Die zwey Bergketten, welche das Wallis einschliessen, trennen sich schon oben bey der Furka, um der Rhone, die dort ihren Ursprung nimmt, einen Durchweg zu lassen, und von hier an, wenig auseinander weichend, bilden sie zur Einengung des untern Theiles dieser Landschaft zwey nahe beysammen stehende Mauern, von gräßlicher Höhe, bis sie unterhalb Sanct Moriz (Saint Maurice) wieder dergestalt sich wechselseitig nähern, daß der Engpaß zwischen ihnen mit einem eisernen Thore geschlossen, und von einem Wärter bewacht wird. Diese Lücke, so schmal sie auch ist, gewährt den bequemsten Eingang in das Wallis; denn die übrigen schroff aufragenden Umgränzungen verstatten kaum einen zweyten auf ebenem Wege, und ist man einmal innerhalb seiner Bollwerke eingeschlossen, so kömmt man schwerlich anders hinaus als durch irgend ein paar abscheuliche weit von einander gelegene Uebergänge. Die Einwohner des Landes sind sogar nicht ohne Furcht, auch diese noch dürften verstopft werden durch Eis, welches andere schon eingenommen hat, und scheinbar unabläßig strebt, sich der ganzen Kette dieser Berge zu bemeistern, bis einst das Volk, welches dazwischen wohnt, vollkommen vereinzelt seye. —

Die Gebirge von Unter-Wallis bieten demjenigen, der diese ungeheuern Massen noch nicht in ihrem Veraltern gesehen hat, ein ganz neues Schauspiel dar. Die Einbildungskraft schauert, da sie sich gezwungen sieht der Ewigkeit, zu welcher sie dieselben geweiht hielt, eine Schranke zu setzen. Nirgendwo sonst zeigt in der That sich die Zerstörung mit so drohender und so siegreicher Gewalt. Erschreckend sieht man die Kraft, welche sie anwendet um diese mächtigen Felsen zu erschüttern, die durch Weitschichtigkeit ihres Umfangs weniger Sicherheit gegen ihren Einsturz, als aber Furcht vor den Folgen desselben verursachen.

Die nördliche Kette ist um vieles zerfallener als die gleichlaufende im Süden; sie bietet dem Auge nichts als steile Gesenke dar, von welchen der überragende Kamm selbst den Fuß beschat-

tet, oder Schuttfälle und Schluchten, wo die ungestalten Trümmer dieser Berge durcheinander dahinrollen. Der dichte Ueberzug von Lehm und Kalch der ihren ursprünglichen Kern umgiebt, auf alle Weise zerspalten und in bewegiche Schiefern aufgelöst, droht sich gänzlich loszureissen, und das Gerippe der Alpen entblößt zu lassen.

Eben dieser Verwitterung indessen dankt Unter-Wallis die ausserordentliche Fruchtbarkeit, durch die es sich auszeichnet; denn ohne solche Schuttfälle wär' es gleich dem Ober-Wallis immer noch mit dem einförmigen Grün bekleidet, welches den Rücken der Hochgebirge deckt, und hätte nichts als Viehweide. Seinen senkrechten Wänden verdankt es die zusammengepreßte Hitze, die den Ebenen fruchtbringend wird; auf jenen Trümmerlagen hat der Pflug einige flächere Stellen ausgefunden; der Weinstock haftete gern auf einem zerbrochenen ihm zusagenden Boden; über irgend einem ausgedehnten Erdschlipf erhub sich stattliche Waldung; der Umfang endlich von bewohnbarer Oberfläche hat sich erweitert, und bald ist an die Stelle von einförmigen unfruchtbaren Berghalden eine Stufenbühne mit schön angebauten Hochbeeten entstanden. So entspringt das Leben aus dem Tode, und einen richtigen Begriff von diesem Gelände kann man sich bilden, wenn man es wie eines der ungeheuren Denkmähler uralter Baukunst ansieht, dessen jetzt die Natur sich bemächtiget hätte. Zerstörung veränderte nun seine Gestalt, die Sonne dringt endlich hinein in die frostigen Prachthallen, eine lachende Begrünung deckt die traurigen Ueberreste und zahllose Geschlechter von lebendigen Wesen bevölkern den lange verödeten Umkreis.

In solch einem Lande muß man erwarten die Menschen im Kampfe mit der Natur zu finden, und wirklich erkannte ich allenthalben die siegende Hand der Kunst. Nur in diesen Gebirgen lernt man ein anschwellendes Waldwasser ableiten; durch Geschicklichkeit seinen wüthenden Strom, der die mächtigsten Dämme durchbrechen würde, glücklich überwältigen; Fußpfade längs der schroffesten Felswände schaffen; und endlich über Abgründe hinweg

schwache Bächlein führen, um hintereinander die verschiedenen Bettungen von mehr als einem Berge zu befeuchten. Oft indessen muß menschliche Kunst und Kraft, nach langem erfolgreichem Streite mit einzelnen Launen der Natur, doch zurückweichen vor den großen Entscheidungen derselben. Das Alter dieser Berge hat auch seine unüberwindlichen Schwachheiten. Ich sah zuweilen ihre Thäler der Wuth von allen entfesselten Waldströmen preisgegeben. Ganz Unter-Wallis, zugleich überschwemmt und versengt, war begraben unter den Wellen der Rhone, die, so zu sagen siedend von der Sonne des Heumonds, kein anderes Ufer duldete, als jene Doppelkette des Gebirges, welche das verwüstete Land umgränzte. Weggetrieben aus der fluthbedeckten Ebene, suchte ich einen Zufluchtsort auf den Höhen, und genoß dort des schönsten zugleich und des grausenhaftesten Anblickes. Vor meinen Füßen lag die Fläche zum weiten See verwandelt, und bot ein Gemälde der Zerstörung dar. Ich sah Dörfer und Wälder halb untergesunken, und kaum noch aus dem Schwalle des Wassers emporragend; — sah Trümmer, sah mächtige Grandfelder, beklagenswerthe Anzeichen der Verwüstungen des Flusses. . . . Weiter oben änderte sich das Aussehen, und ich entdeckte auf den verschiedenen Absätzen des Gebirges reiche Flecken, die gleichgültige Zeugen von der ihnen unschädlichen Verheerung waren, — Getreidefelder auf hohen Bettungen, die das Wasser nicht erreichen konnte, Weingärten mit Trauben beladen, und nur des wohlthätigen Einflusses der Sonne genießend, indeß die Hitze dieses Gestirnes den Strom, den Verwüster des Thales nährt, da sie die Bergjoche ihres hundertjährigen Schnees durch Schmelzung beraubt. Ueber diesem Schauplatz von Fruchtbarkeit endlich zeigten die ewigen Eisfelder, die alle Gipfel bedecken, meinen Augen das kahle Gebiet des Winters, und der nämliche Wolkenzug der Regen in die Tiefen goß, und Blitze hinunter schleuderte, warf über die Höhen eine frische Bedeckung von Schnee. Ich umfaßte mit Einem und ebendemselben Blick alle Himmelsstriche und alle Jahrszeiten.

Der obere und westliche Theil des Wallis, den ich jetzt

besuchen gieng, zeigt, im Verhältniß wie man ansteigt, einen beständigen Wechsel. Enger zusammenschliessend werden die Berge auch erhabener und minder zerstört; über ein Kurzes bedecken sie sich mit Weiden und vermengen sich durch Gestalt und Höhe mit den benachbarten. Bey Brieg kommen sie sich so nahe, daß sie fast im Begriffe sind sich zu kreuzen. Unter diesem Flecken in geringer Entfernung ist es, wo man die Spuren jener römischen Mauer gewahrt, über welche die Meynungen so schwankend sind. Ihre Richtung geht von Norden nach Süden, und ihre Lage am Eingang der Schluchten verkündiget, daß sie eine der zahlreichen und unzugänglichen Vormauern gegen die Einbrüche der Bergvölker gewesen.

Oberhalb Brieg verwandelt sich das Thal in einen engen völlig unnahbaren Schlund, dessen Tiefe von der Rhone besetzt und verwüstet wird. Der Weg erhebt sich an der mitternächtlichen Bergseite, und man verliert sich in eine der wildesten Einöden, so traurig als man in den Alpen nur irgend sie finden mag. Zwey Stunden lang wandelt man, ohne die mindeste Spur von Wohnungen zu erblicken, auf einem gefährlichen Fußsteige, der, umnachtet von düsterer Waldung, über einem Abgrunde hängt, dessen dunkele Gruft von keiner Sehkraft ermessen wird. Dieser Durchpaß ist berüchtigt wegen Mordthaten, und zu der Zeit, da ich vorüberreißte waren mehrere auf Spießen hingesteckte Köpfe die angemessene Verzierung der so scheußlichen Landschaft. Man kömmt zuletzt nach dem Dorfe Lax, welches an dem einsamsten und abgelegensten Orte dieser Gegend steht. Der Grund, auf dem es erbaut ist, hängt jähe dem Abgrund zu, aus dessen Klüften das dumpfe Geheul der Rhone sich erhebt. Auf dem andern Bord des Schlundes sieht man ein Dörflein von ganz ähnlicher Lage; die zwey Kirchen stehen sich gerade gegenüber, und auf dem Gottesacker der einen hörte ich nacheinander die Gesänge der beyden Gemeinen, die sich wechselsweise zu antworten schienen. Wer die trauernde und ernste Tonart der deutschen Kirchenlieder kennt, der stelle sich den Klang derselben auf solch einem Platze vor, da mit fernem Getose der Strom und mit Brausen die Fichtenwipfel rings

herum

herum einstimmten. Oberhalb Lax wird das Gelände lichter; bald ziehen sich die Berge mehr zurück, und lassen einer hübschen Ebene Raum, die den gemeinsamen Zugang zur Grimsel und zur Furka bildet. Der erste dieser Berge ist sehr besucht, und die Walliser-Hirten, — das gewerbträgste Volk, wenn nicht dringende Noth es der üblichen Unthätigkeit entreißt, — bringen über ihn hin den Lederbereitern im Bernergebiet die Häute, welche sie selbst nicht zuzurüsten versteh'n. Auf der Höhe der Furka sieht man den prächtigen Gletscher, dessen untern Theil uns Coxe in seinem dreyzehnten Briefe beschrieben, und welchen einige Reisende mit übertriebenen Farben ihrer Begeisterung gemahlt haben, von welchem man aber einen unrichtigen Begriff geben würde, wenn man ihn mit etwas anderem als mit sich selbst vergliche. Ich habe da weder Feenschlösser, noch Trümmer von zerfallenen Gebäuden, weder Säulenhallen, noch Absätze von Treppen geseh'n; aber ich sah einen der schönsten Gletscher des Alpenlandes, und eine der gebietendsten Erscheinungen in der Natur. An seinem Fuß entspringt die Rhone, deren Quellen man so lange nicht gekannt hat, und darum anderswo suchte, weil man die Einwohner des Landes zu befragen unterließ.

So nun ist das Wallis beschaffen, und so die furchtbare Mauer, von der es umgeben ist! — Abgerissen von der übrigen Welt, und ausgestattet in seinem Innern mit Allem was die Natur sonst nur ungleichen Erdstrichen vergönnt, schien es dazu bestimmt, sich selber genug zu seyn, oder, wenn es mit Einem der anstoßenden Länder Gemeinschaft haben sollte, so war das Italien. Die leichtesten und offensten Päße führen den Walliser in dieses schöne Gelände. Sucht er dagegen Verkehr mit der Schweiz, so ist alles ihm feind, und alles wider ihn verschworen: die Felsen stehen auf, die Abgründe klaffen, die Gletscher thürmen sich, und er muß fernweg einen verstohlenen Ausgang bey St. Moriz suchen, oder mit seinen Bundesverwandten auf Durchpässen zusammengeh'n, welche nur unermüdeter Fleiß gebahnt hat, wie die Straße der Gemmi, — wenn nicht ein Zwischenraum im Gebirge, zwar ungern und kümmerlich, ihm etwa sich darbietet, und

dann doch, wie die Grimsel, nur ein paar Monate gangbar, in zunehmender Verwilderung begriffen ist.

Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet muß das Staatsverhältniß von Wallis diejenigen Beobachter verwundern, welche gewohnt sind in den Theilungen der Erdoberfläche, wie sie von den verschiedenen Menschen-Vereinen sind vorgenommen worden, unvertilgbare Spuren der großen Eintheilung der Natur zu finden; und wem bekannt ist, daß ein Fluß oft hinreichend war um ein Volk von dem andern zu scheiden, und für immerdar zwey Reiche zu trennen, der wird nicht ohne Ueberraschung sehen, daß die gewaltigste Marche von der Welt umsonst der Verbindung von zwey Nationen ein Hinderniß entgegenstellte.

Wenn er aber nach diesem ersten Hinblick auf die Gebürge des Wallis niedersteigt in seine Ebenen, und wahrnimmt, daß die Sitten der Bewohner fast beständig im Widerspruche mit den Schweizersitten stehen; wenn er die Jahrbücher des Landes aufschlägt, und den Volksstamm desselben vor Alters unter andern Oberherren, dann ein Opfer verschiedener Umwälzungen, und wieder durch andere Bezwinger unterjocht sieht; — wenn er sich überzeugt, daß beyde Völker zwey fast durchaus von einander unabhängige Reihen von Ereignissen durchlebten; — endlich, wenn er ahnen muß, daß ihr Ursprung kein gemeinsamer war, und daß die Bewohner der Penninischen Thäler mit den Helvetiern zu jener dunkelen Zeit in Feindschaft standen, als die Wilden dieser Gebürge, durch die natürlichen Abtheilungen ihrer Landschaften gesondert, zu keinem andern Zwecke die zwischenliegenden Wälle überstiegen, als um sich zu schädigen, . . wenn er dieß alles bemerkt, so wird ohne Zweifel sein Erstaunen noch zunehmen, und er wird sich bescheiden einzugesteh'n, daß die Natur ihren eigenen Gesetzen zu Gunsten der Völkerfreyheit Abbruch gethan. —

Ich fand mich überrascht durch diese richtigen Betrachtungen, und ward fortgezogen durch die dargebotenen Vergleichungspunkte bis zu jenem Zeitraume, da die Geschichte schweigt, und die Ueber=

lieferung, welche sonst die Lücken derselben ergänzt, in fast gleichem Verstummen über die Völkerschaften, die unsern westlichen Erdtheil bewohnten, einzig den Namen der Gallier ausspricht; eine gemeinschaftliche Benennung, wie man glaubt, weil sie die einzige ist, welche in dem allerwärts herrschenden Stillschweigen vernommen wird. Hier denn sehe ich aus dem Schooß unserer Wälder jene zahlreichen Schwärme von Völkern hervorbrechen, die sich in jedweder Richtung auf alle benachbarten Länder warfen. Sie drangen über den Rhein, über die Alpen und die Pyrenäen. Deutschland, Ober-Italien, Spanien, genöthigt diese neuen Gäste aufzunehmen, bezeichneten mit ihrem Namen die Gegenden, welche von ihnen eingenommen wurden. So kam es, daß Gallizien, Wales, und die Landschaft der Wallonen ꝛc. noch jetzt von jenen ersten Auswanderungen Zeugniß geben. Warum aber sollte ich das Wallis ihnen nicht beyfügen, wenn ich bedenke, daß am Fuße seiner mittäglichen Bollwerke alles von Gallischer Herkunft ist, und wenn ich in der ursprünglichen Rechtschreibung seines Namens dasjenige finde, was allenthalben die Gallier verräth? *). —

Es reicht hin, diese Vermuthungen anzudeuten, und ich glaube die Fragpunkte, die sich daraus ergeben dürften, keineswegs erörtern zu müssen. Ich begnüge mich also zu bemerken, daß ich nicht gegen die Wahrscheinlichkeit Fremdlingen ein Land öffne, welches von der Natur so trefflich gegen sie verwahrt gewesen, da es ja troz der Bollwerke, die seinen Eingang schliessen, die erste Freystatt in diesen Gebirgen war, zu welcher die Römer hineindrangen, und eben so die erste deren Besitzung den Franken und Wandalen gelang. Durch was für ein Verhängniß aber seine Eroberung allemal so leicht geworden, das zu erklären

---

*) Der Verfasser zeigt hier in einer langen Anmerkung, wohl etwas zu umständlich für unsere Leser, wie aus dem ältern Namen Gal, Galles, Gallis, durch die Deutschen, die Burgunder und Vandalen oder Wandalen, der neuere, Wallis, sich bilden mochte ꝛc.

A. d. Herausg.

kömmt mir nicht zu, und ich setze es mit unter die Aufgaben, um deren Lösung uns das Wallis anzusprechen scheint.

In einem Lande, das wechselsweise durch die Wilden des Nordens und des Westens, durch rohe Gallier und durch gesittetere Gallier, durch die römischen Weltbezwinger, und durch die Horden, welche das Reich derselben zerstörten, überwältiget wurde, kann man schwerlich etwas anderes erwarten als einen vermischten Volksschlag, seltsame Gebräuche, unzusammenhängende Sagen, nichts Ureigenes, nichts wahrhaft Altes. Zu diesen geistigen Ursachen haben die Umwandlungen der Natur sich gesellt, von denen das Wallis mehr als kein anderes Alpenland der Schauplatz gewesen zu seyn scheint. Dergleichen ist die Ausrottung kältender Waldungen und die Entblößung der Gebürge. Die Zahl der Hirten hat in eben dem Maaße abgenommen, wie die Viehweiden verschwunden sind, und die Ackerleute haben sich vermehrt, also daß die Einwohner der brennend gewordenen Thäler sich mehr und mehr von dem Stamme der Sennen entfernten, dem sie angehört hatten, und der noch fortdauert auf den Nordseiten des angränzenden Bergstriches.

Anderswo schon hab' ich die schäferlichen Sitten der Alpbewohner geschildert, und den wirklich auffallenden Unterschied bemerkbar gemacht, der zwischen dem Schweizer-Hirten und dem Walliser Statt findet. Aus der Vergleichung von beyden geht hervor, daß es unter den Schweizern noch eigentliche Sennen giebt, und daß im Wallis auf's höchste noch ganz wenige derselben anzutreffen sind; denn ich räume diesen Namen durchaus dem Miethlinge nicht ein, der sich verdingt um die Heerde von einer ganzen Gemeine zu besorgen. Ohne Zweifel aus diesem Grunde hab' ich in gar keiner Gegend von Wallis den Kühreigen (Kuhreihen), dieses Lieblingsstück der Schweizerhirten, zu hören bekommen. Doch möchte ich nicht versichern, daß er da nirgend mehr gespielt werde; aber für gewiß halte ich, daß er in dem beträchtlichsten Theile dieser Gebirge vergessen ist. Eben so verhält es sich auf jenen des Elsaßes und des Schwabenlandes, wo man nichts mehr als eine oder zwey Wiederholungen daraus kennt.

Indessen hab' ich am Kochersberge noch Hirten angetroffen, die ihn bis auf ein paar kleine Abänderungen vollständig zu spielen wußten. Dieser Kochersberg ist ein Gebirgsbezirk im untern Elsaß, und sehr merkwürdig durch die treue Anhänglichkeit mit welcher seine Bewohner ihre alten Gebräuche erhalten haben. Man tanzet dort auch noch die Tänze mit fünf Absätzen (tems), die sonst nirgend, oder doch an keinem mir bekannten Orte mehr üblich sind.

Jedermann kennt die berühmte Weise des Kühreigens, seitdem J. J. Rousseau, in seinem musikalischen Wörterbuche davon gesprochen, und ihn mit Noten bezeichnet hat. Man weiß auch mit was für einem Zauber er auf diejenigen sonst gewirkt, welche ihn außerhalb ihres Vaterlandes spielen hörten. Ein lebendiges Zurückdenken an ihre Berge, ein bitterer Schmerz sie verlassen zu haben, und ein sehnsüchtiges Heimweh sie wiederzuseh'n, waren die Gefühle, welche die so einfache, von zarter Jugend an vernommene Sangweise in ihrer Seele zu erwecken pflegte; tiefe Schwermuth bemächtigte sich derselben, und brachte sogar den Tod *).

---

*) In Frankreich und Holland war man genöthigt, unter Todesstrafe zu verbieten, den Kühreigen vor den Schweizer-Truppen zu spielen. Dieses Verbot erinnert an ein anderes, das man um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts im Königreich Granada machte, und dessen Gegenstand die schöne Romanze war, welche von den Mauren auf die Einnahme von Alhama verfertiget worden. Noch ist sie auf spanisch vorhanden, und fängt also an:

Passeavase el Rey Mauro
Por la ciudad de Granada,
Desde las puertas de Elvira
Hasta las de Bivarambla
Ay de mi, Alhama!

Wenn man sie arabisch oder in der Volkssprache zu Granada sang, so verursachte dieselbe, wie es heißt, ein so unmäßiges Weinen, daß man hätte glauben sollen, ein jeglicher habe dasjenige verloren, was er am liebsten gehabt auf der ganzen Welt So groß ist die Macht von Dichtkunst und Gesang in ihrer ursprünglichen Einfalt. — Uebrigens muß man doch diese zwey Beyspiele nicht miteinander vermengen. Die Maurische Romanze wirkte als Gedicht, während jene Schweizer-Weise, wie schon Rousseau bemerkt, nur als bloßes Erinnerungszeichen wirkt. A. d. Verf.

Der Genfer = Philosoph bemerkt, daß die Gewalt dieses Tonstückes auf die Schweizer sich vermindert habe, weil die Zahl der Sennhirten in Abnahme ist. Auf diese Art hat es sich allmählig in den meisten an die Schweiz anstoßenden Gebirgsgegenden verloren; denn daß es sich ehmals in jeder Richtung auf eine beträchtliche Ferne ausgebreitet habe, läßt sich kaum bezweifeln, wenn man die verschiedenen Orte miteinander vergleicht, wo sich noch Spuren davon wahrnehmen lassen, und wenn man bedenkt, daß diese Orte jedesmal aus der Zahl jener abgelegenen Thäler, jener begünstigten Zufluchtsstätte sind, wo man die alten Gebräuche noch lange Zeit erhalten hat, nachdem sie schon aus den dazwischen liegenden Landschaften verschwunden waren. Der Zeitpunkt, da diese Sangweise wohl in dem ganzen Bezirke hochgehalten ward, den die zerstreuten Hirtenwohnungen umzeichnen, in denen er auch jetzt gefeyert ist, kann nicht anders als sehr entfernt seyn, und muß zusammenfallen mit demjenigen, da noch Hirten in den Landstrichen saßen, welche seither von Ackerleuten eingenommen wurden, und da dieselben mit einander Gemeinschaft hatten durch die verschiedenen Bergketten, die sämmtlich in den Alpen sich verlieren. Wie hoch auch nach dieser Voraussetzung das Alter des Kühreigens angesetzt werde, so findet sich doch nichts in ihm, was damit in Widerspruch wäre, und wenn man alles mit ihm vergleicht, was uns von altgeglaubten deutschen Gesängen übrig ist, so wird man sich überzeugen, daß sie durchgängig neuer sind. Er hat keine regelmäßigen Tonfüße, (rythme) aber stets ein gleichbleibendes Maaß davon, und der Gang seiner Bewegung wechselt in verschiedenen Absätzen, ohne doch gleichgetheilt wiederzukehren. Diese Seltsamkeit unterscheidet ihn vollkommen von allen in Deutschland bekannten älteren Sangweisen. Sein Schlußlauf (sa finale) entspricht keinem der gewöhnlichen in den verschiedenen Zeitaltern. Man singt ihn nicht in Chören, wie die übrigen deutschen Gesänge, weil die Töne der Begleitung dem Ohre sehr schwer zu fassen sind. Endlich weiß man keine alten Gesatze (Strophen, couplets) davon, obwohl sonst alle Tonstücke, selber die Tänze, welche man in diesem Gelände spielt, dergleichen zu haben pflegen. Ich wäre bald ver=

sucht, auch ihn selbst für eine Tanzweise zu halten, aber für so alt, daß die passende Schritt-Begleitung verloren gegangen. Die Ueberbleibsel von Tänzen mit fünf Absätzen, die noch im Kochersberg üblich sind, können eine Vermuthung darbieten, wie seltsam vormals die Tänze dieser Gegenden gewesen. Der französische Name für den Kühreigen, Ranz, der jetzt unverständlich ist, entspricht dem deutschen Reihen oder Reigen, der etwas in die Runde gehendes, einen Rundlauf (rondeau) anzeigt, und er ist nicht unbekannt in England, wo er die nämliche Bedeutung hat. Noch findet man dort einen Rundgesang (chanson-rondeau), der Sailor's Rant, Matrosen-Reigen heißt *).

*) Wir glauben unseren Lesern etwas Angenehmes zu erweisen, wenn wir hier noch beyfügen, was ganz neulich der sachkundige Beurtheiler von Kuhn's Sammlung Schweizerischer Kühreigen ꝛc. (Bern, 1812.) in der Halleschen Litteratur-Zeitung (1815. Junius, S. 276.) über diese Sangweise angemerkt hat. „Sämmtliche Melodieen," sagt er, „entsprechen vollkommen dem Charakter der Gebirgsvölker. Im Ganzen genommen sind sie, wie der Text selbst, höchst einfach, und eher ernst oder schwermüthig, als ausgelassen froh, so daß man nur selten aus dem Andante in's Allegro tritt. Manches freylich verdient eher ein Jauchzen, als ein eigentlicher Gesang genannt zu werden. Daher die großen Schwierigkeiten bey dem richtigen Vortrage derselben. Unnachahmlich auf jedem Instrumente bleibt das Eigenthümliche dieser Gesänge, das besonders aus dem Ueberschlagen der Brust-Töne zu den Kehl- und Kopf-Tönen entsteht, worin die Alpensänger eine natürliche Fertigkeit besitzen. Diese Bemerkungen gelten vorzüglich vom Kühreihen, den Recensent mit Entzücken in den Alpen selbst gehört, und dessen schwache oft entstellte Nachahmungen er stets mit Wehmuth ferne von der Heimath vernahm. Bemerkenswerth bleibt es, daß die Musik des Kühreihens für ganze Gegenden ziemlich dieselbe ist, während der Text beynahe in jedem Orte varirt. Man kennt übrigens die politische Wichtigkeit des Kuhreihens, und wir würden dieserhalb auf Theod. Zwinger, dissert. de nostalgia p. 101. verweisen, wüßte man nicht so schon, daß der unwiderstehlich verführerische Gesang bey den Schweizer-Regimentern in fremdem Sold unter Todesstrafe verboten war. Den musikalischen Character desselben hat Viotti so treffend bezeichnet, daß es nicht zweckwidrig scheint, hier dessen eigene Worte soweit mitzutheilen, als Recensent sie aufbewahrt hat: „„Ich glaubte ihn,"" — sagt der berühmte Componist, — „„ohne Rhythmus, das heißt ohne Tact-Abtheilung benoten zu müssen; es giebt Fälle,

Obschon nun der Eindruck jener Tonweise auf die Herzen der Schweizer nicht mehr der alte ist, so fehlt doch viel, daß dieselbe ganz ihre Vorrechte verloren habe. Ich könnte davon noch ganz frische Beyspiele aus den gebirgigen Theilen der Schweiz anführen; nur das Wallis allein liefert mir keines zur Erwähnung dar. Indeß hat dieses vielleicht an meinen mangelhaften Forschungen gelegen, und ich lade jeden ein, dem solcherley Bemerkungen anziehend scheinen, durch seine Betrachtung die Lücken der meinigen auszufüllen, wobey ich ihm verspreche, daß seine Mühe nicht unbelohnt bleiben wird. Ein Tag auf hoher Alpentrifft verlebt, hat seine Genüsse. Hingelagert auf einen der Felsen, die den Abgrund des Thales beherrschen, und zur Seite der Weiber, die bey'm Spinnen ihre alten Romanzen singen, oder euch die mährchenhafte Geschichte ihres Landes und die schwarzen Zauberstücke erzählen, denen man die großen Umwandlungen desselben beymißt, könnt' ihr euch nicht entbrechen mit einer Art von Rührung anzuhören, was mit so überredender Einfalt vorgebracht wird, und fühlt euch versucht es für wahr zu halten, indem ihr wünschet so gutmüthig abergläubisch zu seyn, wie die plaudernden Weiblein selber. Wenn nun der Hirt seine Sackpfeife hervorholt. . . .

---

wo die Melodie ganz ungezwungen *sie selbst*, nichts als *sie selbst* seyn will; das geringste Tact-Maaß würde ihre Wirkung stören. Dieses ist so wahr, daß, indem seine Töne sich im Raume ausdehnen, man nicht im Stande wäre, die Zeit zu bestimmen, deren sie bedürfen, um von einem Berge nach dem andern zu gelangen. Der Kühreigen in Tacten wäre schon entstellt: er würde seine Einfachheit verlieren. Also um ihn wiederzufassen in seiner wahren Bedeutung, und so wie ich ihn gehört habe, muß man sich dahin versetzen, wo er entstanden ist, und während er zu Paris aufgeführt wird, ihn nach beßtem Vermögen als in der Schweiz empfinden." " . . . Die Aufschrift Ran de Vaches ist falsch, und muß heißen Ranz de Vaches. Im Dialekt der Romanischen Schweiz ist Ranz der Inbegriff mehrerer reihenweise auf einander folgender Gegenstände. Er entspricht vollkommen dem deutschen Nennworte *Reihen*, und stammt von dem Celtischen Rank ab. . . Man vergleiche übrigens die Recherches sur les Ranz de Vaches, ou sur les chansons pastorales des bergers de la Suisse, par Mr. Tarenne. Paris 1813." — A. d. Herausg.

Ich weiß nicht ob ich mich irre, und ob die Gewohnheit den Kühreigen in ähnlicher Umgebung zu hören mein Urtheil besticht; — aber mich dünkt seine Tonweise bringt Empfindungen hervor, die kein anderer Gesang zu erregen vermöchte. In diesen Gebürgen entsprungen, trägt er die Züge seiner Abstammung; der Eindruck auf das Ohr stört denjenigen nicht, den die gewaltigen Bergmassen auf das Auge hervorbringen. Aber auch hier nur will er beurtheilt werden; denn an jedem Orte sonst verfehlt er seinen Platz: die wilde Melodie widerstrebt unserer Gefühlsweise, und er wird uns zum Fremdling, der bloß seine Landessprache reden kann *). . .

(Wir schließen hier unsere Auszüge aus Ramond, und lassen auch seine Schilderung der Einwohner des Wallis weg, um nicht unser Werklein allzusehr auszudehnen. Man wird es uns schwerlich verdeuten, daß wir aus den Bemerkungen dieses Gelehrten mehr Historisches ausgenommen, als Anfangs unser Vorsatz war. Man reiset gleichsam doppelt in den schönen Alpenthälern, wenn man auch ihren Zustand im grauen Alterthum vor Augen hat. Uebrigens wird man hoffentlich finden, daß Ramond unsern englischen Ungenannten manchmal vortrefflich ergänzt, und nicht unpassend am Schlusse von der Scizze desselben ein paar Bogen erhielt. Es würde sich

---

*) Unter den vielen Beweisen, die ich von dem Ansehen beybringen könnte, welches der Kühreigen bey den Alphirten fortdauernd genießt, will ich nur einen recht drolligen hier mittheilen. Ein ehrlicher Landmann aus Appenzell verfertigte vor mehrern Jahren einen höchst lyrischen Lobgesang zu Ehren von, ich weiß nicht welchem, der Heiligen. Nachdem er nun vergebens unter allen geistlichen und weltlichen Liedern eine Singweise gesucht, die dazu passen könnte, fand er nichts, wie den Kühreigen, der ihm durch seinen Ausdruck genug that, und also führte er seinen Lobgesang zu großer Erbauung der Gemeine nach diesem Tonstück aus. Bald aber kamen Leute, die sich für klug hielten, und es lächerlich finden wollten, daß der Kühreigen in einer Kirche erschalle. Sie glaubten also Wunder zu thun, indem sie diese guten Leute belehrten, daß ihre Lieblings-Weise etwas Unedles habe, was ihrem Heiligen unmöglich gefallen könne. A. d. Verf.

vielleicht wohl der Mühe lohnen, Coxes Reise nach der spätern Basler-Ausgabe, noch einmal ganz zu übersetzen, und mit der Ramondischen sowohl, als mit anderweitigen Zusätzen ausgestattet zu einem Handbuch für Reisende zu verarbeiten. Ein altes Buch fortwährend bereichern ist oft besser, als zwey, drey neue verfassen.

D. Herausg.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wyss, Johann Rudolf, 1781-1830

Skizze einer mahlerischen Reise durch die Schweiz

Bern 1816

Bibl.Mont. 1290
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715518-6